Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 7 (1994)

Artikel: Die Burgen, Befestigungen und Ansitze Unterrätiens : eine Betrachtung des Gebiets zwischen Luziensteig und Hirschensprung, beidseits des Rheins

Autor: Inhelder, H. Rudolph / Hauser, Lukas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Burgen, Befestigungen und Ansitze Unterrätiens

Eine Betrachtung des Gebiets zwischen Luziensteig und Hirschensprung, beidseits des Rheins

H. Rudolph Inhelder, Frümsen (Text); Lukas Hauser, Luzern (Illustrationen)

Das Alpenrheintal ist ein tiefer Grabenbruch, der die West- von den Ostalpen trennt. Durch dieses Tal führte schon in vorgeschichtlicher Zeit eine der wichtigsten Nord-Süd-Verbindungen über die Alpen. Später waren Deutschland und Italien die beiden wichtigsten Teile der römischen und mittelalterlichen Reiche. Die wichtigere Strasse verlief am rechten Rheinufer. Die Strasse gegenüber hatte nur zweitrangige Bedeutung.

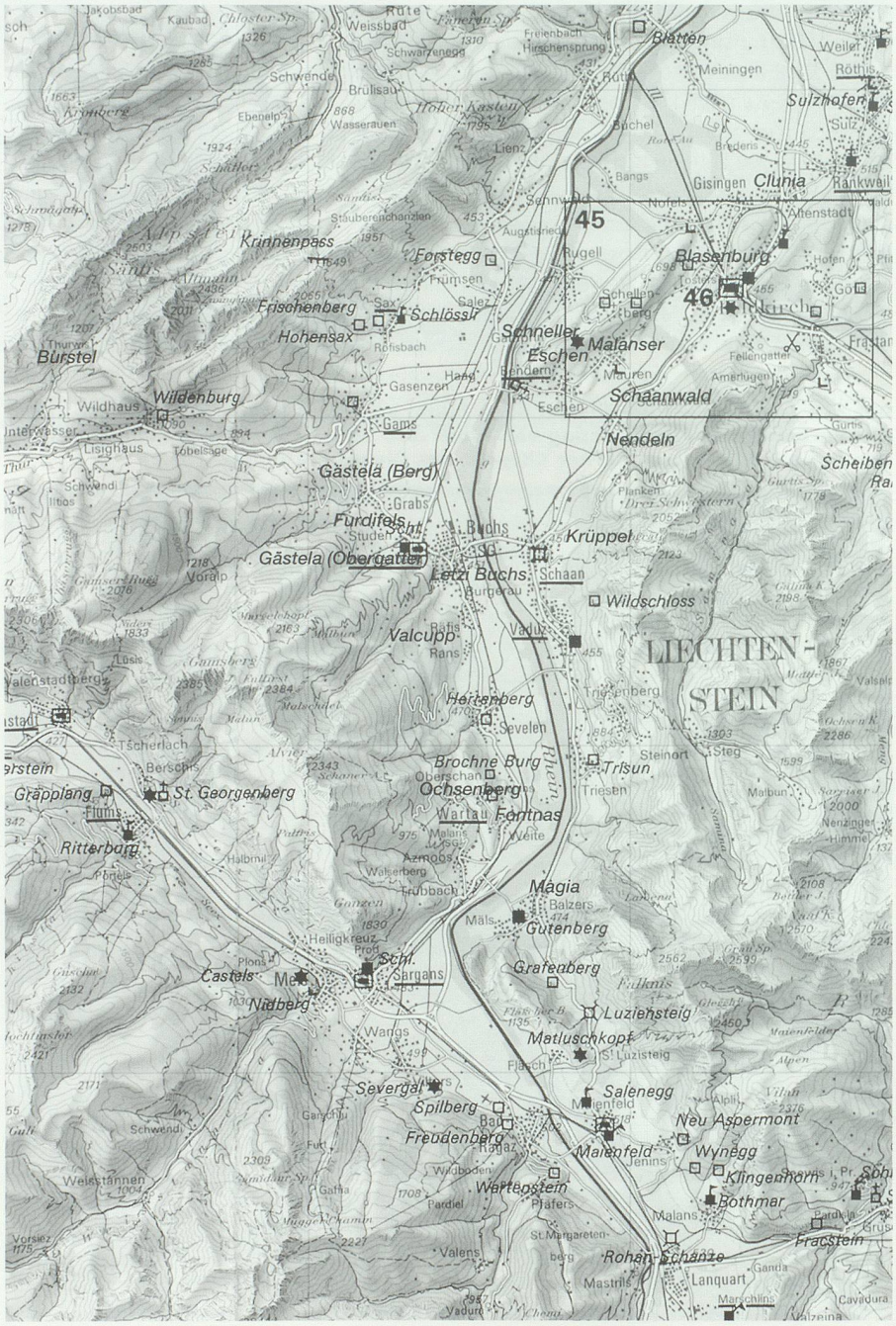
In vorgeschichtlicher Zeit wurde unser Gebiet von sich überlagernden Völkern mit unterschiedlichen Kulturen bewohnt. Unwahrscheinlich ist, dass hier Kelten gesiedelt haben, doch war ihr Einfluss sehr stark. Der Ursprung der Räter, die vorherrschten, ist immer noch nicht ganz geklärt.

Das hier behandelte Gebiet wird im Süden durch die Luziensteig[1] und den Schollberg, im Norden durch den Hirschensprung und den Sattelberg, im Osten durch die obere Illschlucht bei Feldkirch und im Westen durch den Alpstein begrenzt und ist sehr reich an Burgen, Befestigungen und Ansitzen, etwa 60 an der Zahl. In diesem Aufsatz werden nur Anlagen beschrieben, die vor 1600 errichtet wurden.

In römischer Zeit verbanden schon verschiedene Alpenpässe Mailand mit Chur. Von dort führte die Hauptstrasse weiter über Magia, Clunia und Bregenz nach Augsburg, der Hauptstadt Rätiens, und schliesslich bis an den Limes, die Grenze des Römischen Reichs.

Im Mittelalter waren diese Wege für die Staufer von besonderer Bedeutung, weil sie ihren Hausbesitz im Herzogtum Schwaben mit dem Königreich Italien verbanden. Die Strasse durchs Alpenrheintal musste deshalb gut ausgebaut und geschützt, d. h. mit Burgen versehen werden. Das behandelte Gebiet wird in die fünf Herrschaften und die Gemeinden aufgeteilt und von Süden gegen Norden beschrieben.

Ausschnitt aus Blatt 2 der «Burgenkarte der Schweiz und des angrenzenden Auslandes» (Eidg. Landestopographie, Wabern 1978) mit folgenden zusätzlichen Eintragungen durch die Redaktion: Magia, Krüppel, Fontnas, Ochsenberg, Valcupp, Letzi Buchs, Gästela beim Obergatter, Furdifels, Gästela Grabserberg, Nendeln, Eschen, Schneller, Malanser, Schaanwald, Burstel, Blasenburg, Clunia.



Inhalt

Herrschaft Vaduz[2]

		Seite
Fläsch	Matluschkopf	30
	Letzi Luziensteig	30
	Grafenberg (Mörderburg)	30
	Letzi Grafenberg	31
Balzers	Gutenberg	32
	Magia	34
Triesen	Triesen	34
Vaduz	Vaduz	34
	Schalun (Wildschloss)	36
Schaan	Kastell	37
	Krüppel	38

Herrschaft Werdenberg

Wartau	Fontnas	39
	Wartau	39
	Ochsenberg (Martinsberg)	40
	Procha Burg	40
Sevelen	Herrenberg (Storchenbüel)	41
	Valcupp (Mörderloch)	42
Buchs	Letzi	42
Grabs	Burg Werdenberg	42
	Städtchen Werdenberg	43
	Gästela beim Obergatter	44
	Furdifels (Fortifels)	44
	Gästela am Grabserberg	44

Herrschaft Schellenberg

		Seite
Gamprin	Bendern	45
	Lutzengütle	46
Eschen	Nendeln	47
	Eschen	47
	Schneller	47
	Malanser	48
Mauren	Schaanwald	48
	Gupfenbühel (Hausberg)	48
Schellen-berg	Untere Burg (Alt-Schellenberg)	49
	Obere Burg (Neu-Schellenberg)	49
	Borscht	50

Herrschaft Sax

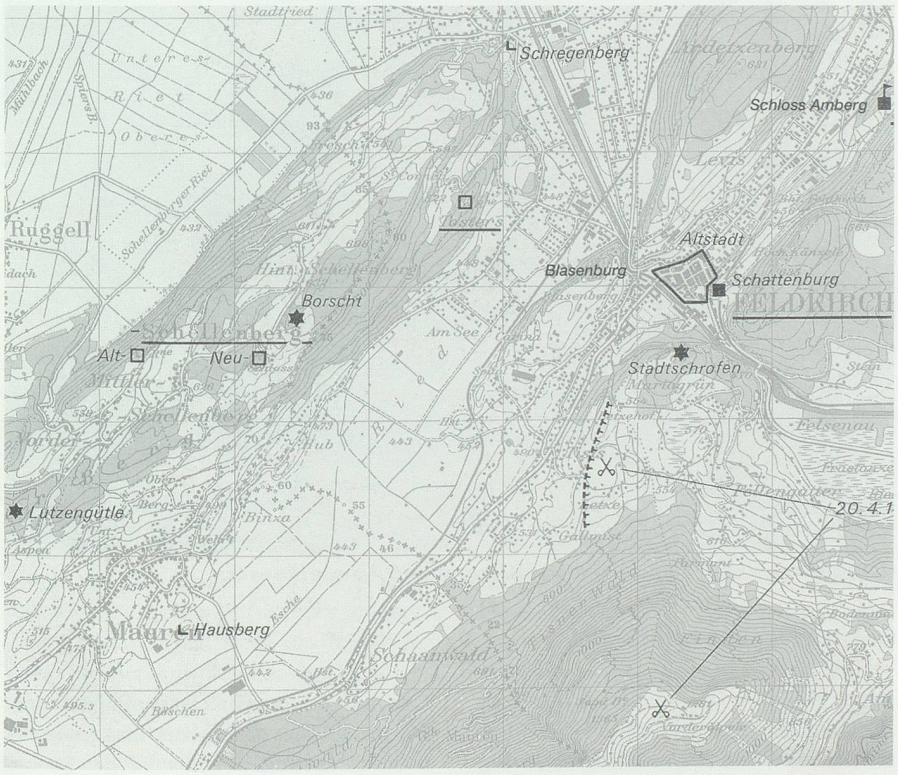
Wildhaus	Wildenburg	52
	Burstel	52
Gams	Gams	53
Sennwald	Hohensax	53
	Frischenberg	55
	Freisitz Sax (Schlössli)	56
	Letzi Krinnen	56
	Forstegg	57

Herrschaft Feldkirch

		Seite
Frastanz	Letze	58
	Stadtschrofen	58
Feldkirch	Schattenburg (Burg Feldkirch)	58
	Stadt Feldkirch	59
	Blasenburg	61
	Tosters	62
	Amberg	63
	Schregenberg	63
	Clunia	64
Rankweil	Rankweil	00
Zwischen-wasser	Weissenberg (Batschunser Schlössle)	65
Sulz	Jergenberg	65
	Sulzhofen	65
Röthis	Röthis	66
Weiler	Hanenberg	66
	Alt-Montfort	67

Abkürzungen

GA:	Gemeindearchiv
Gem.:	Gemeinde
H.:	Heft
HVL:	Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein
Jb:	Jahrbuch
Jg.:	Jahrgang
Kr.:	Kreis
lat.:	lateinisch
LK:	Landeskarte der Schweiz
Lkr.:	Landkreis
LLM:	Liechtensteinisches Landesmuseum Vaduz
mhd.:	mittelhochdeutsch
Ms.:	Manuskript
NF:	Neue Folge
rtr.:	rätoromanisch
SFL:	Sammlungen des regierenden Fürsten von Liechtenstein
SGUF:	Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
SLM:	Schweizerisches Landesmuseum, Zürich
VLM:	Vorarlberger Landesmuseum Bregenz



Herrschaft Vaduz

Matluschkopf

Lage
Auf bewaldeter Anhöhe, 500 Meter südwestlich der Kapelle Luziensteig.[3]

Bau
Rätische Höhenfestung der Bronze- und Eisenzeit (um 800 v. Chr.). Ihr heutiger Name kommt wahrscheinlich von lat. *mons*, rtr. *munt* (= Berg) und dem Personennamen Lucius, also «Luzienbergkopf». Trockenmauerwerk konnte auf 37 Metern Länge beobachtet werden. Die Toranlage mit einer Öffnung von 1,2 Metern lag genau an der erwarteten Stelle. Die ganze Randmauer wies eine richtig ausgebildete Innen- und Aussenfront auf. Mörtelspuren, die nahe beim Aufgang zutage traten, zeigen, dass die Anlage auch in römischer Zeit oder sogar später benützt worden ist. Im Innern zeigten sich ebenfalls Trockenmauern, die offenbar zu Hüttengrundrissen gehören, die sich mehr dem Plateaurand entlangzogen. Zwei Kulturschichten, eine in 45 bis 65 Zentimetern und eine in 60 bis 145 Zentimetern Tiefe, wurden angeschnitten.

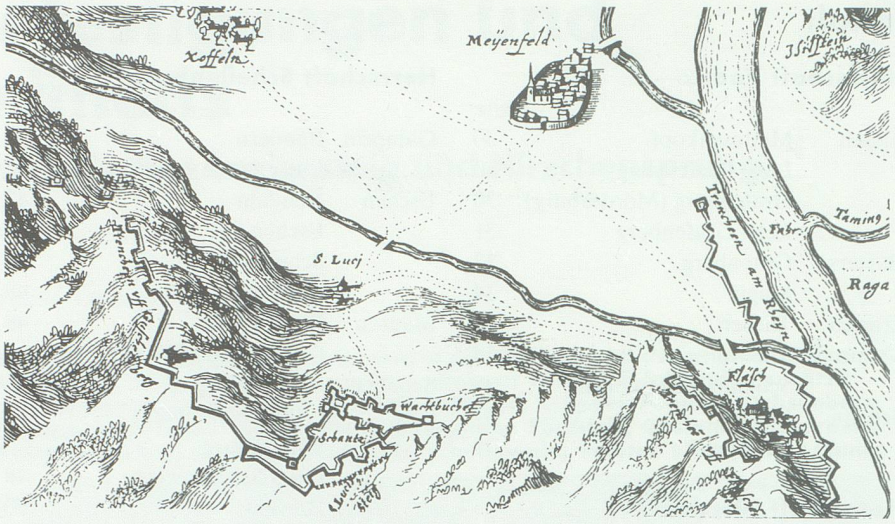
Geschichte
Die Festung stand wahrscheinlich im Grenzgebiet der rätischen Stämme der Vennonen und der Kalukonen. Ausgrabungen 1943 bis 1948 durch Walo Burkart.

Literaturhinweis: W. Burkart im JbSGU 37 (1946), S. 51f.

Letzi Luziensteig

Lage
Sie befindet sich im Bereich der heutigen Festung Luziensteig, auf dem alten Passübergang zwischen Maienfeld und Balzers.[4] Die beiden Letzinen[5] auf der Luziensteig und bei Grafenberg lassen sich nicht immer klar unterscheiden.

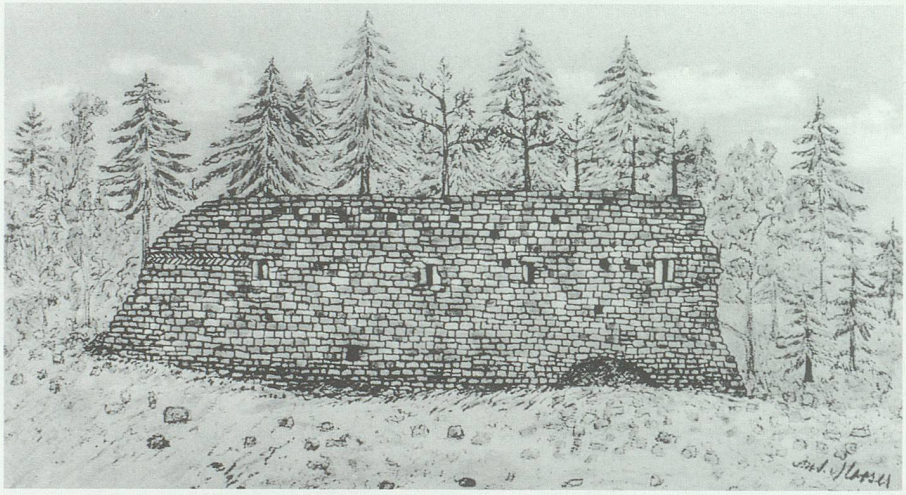
Bau
Reste einer mittelalterlichen Letzi auf der Luziensteig müssen beim Bau der neuzeitlichen Befestigungsanlagen im 17. bis 19. Jahrhundert zerstört worden sein. Der Stich von Merian von 1654 zeigt «Trenchern[6] uff Guscherberg», verbunden mit einer «Schantz» und einem «Wachtbüchel» auf der Passhöhe. Darauf folgt unwegsames Gebiet mit einer weiteren «Trenchee uff Fläscherberg». Später war die Luziensteig Sperrfestung. Der Guschaturm bildete den Abschluss im Nordosten. Von den Bauten von 1703 ist nur noch das Nordtor erhalten. Die anderen stammen aus der Zeit von 1831 bis 1837. «Die» Steig ist nach der im siebten oder achten Jahrhundert erbauten Urkirche benannt, wo der heilige Luzius gewirkt haben soll.



Letzi Luziensteig. Ausschnitt aus einem Kupferstich von Matthäus Merian 1654.

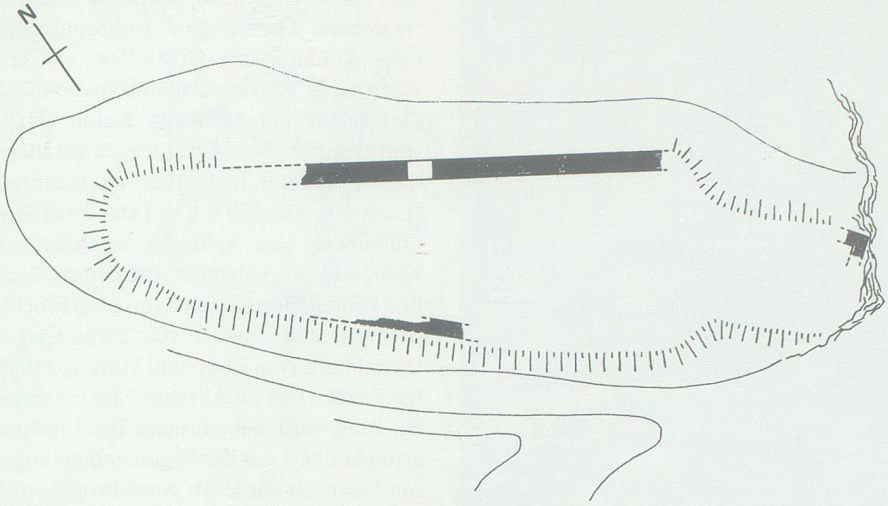
Geschichte
Die Letzi wird 1436 in einem Lehensbrief und zur Zeit des Schwabenkriegs 1499 erwähnt.[7] Dann wieder zur Zeit des Dreissigjährigen Kriegs 1620 bis 1622 und zur Zeit der Französischen Revolution 1799, als sich hier heftige Kämpfe abspielten. In den Schilderungen der Auseinandersetzungen des Jahres 1622[8] von Fortunat Sprecher von Bernegg scheint es sich um Befestigungen auf dem Pass gehandelt zu haben.

Frühe Bilder: Matthäus Merian, Kupferstich 1654.
Literaturhinweis: Clavadetscher/Meyer 1984, S. 319.

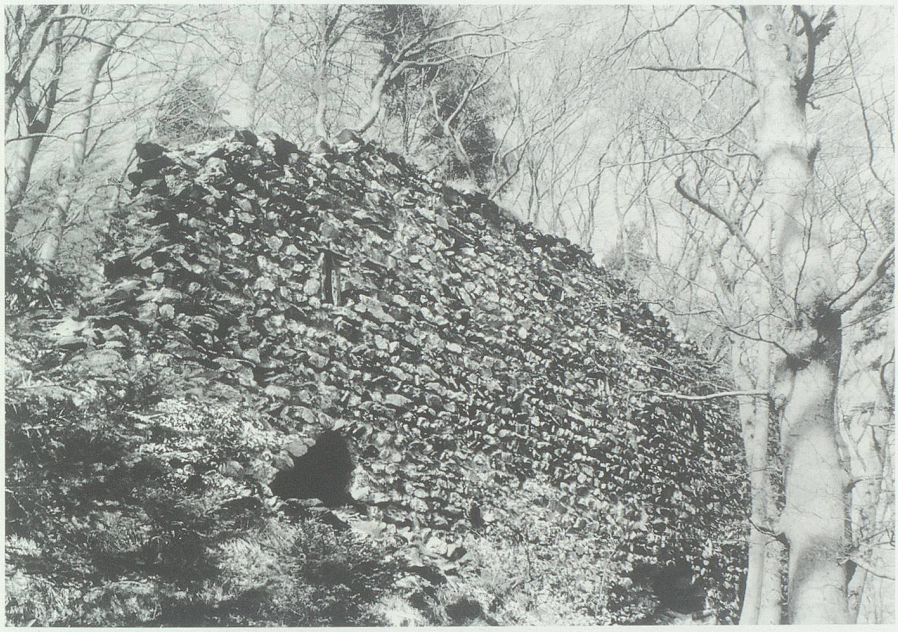

Grafenberg von Osten. Bleistiftzeichnung von Anton Mooser.

Grafenberg (Mörderburg)

Lage
Auf dem Felskopf westlich der vielbefahrenen Strasse von Rätien nach Vorarlberg, zwischen der Luziensteig und Balzers.[9] Die Burg stand mit Gutenberg und Vaduz in Sichtverbindung.



Grafenberg. Grundriss aus Clavadetscher/Meyer 1984.



Grafenberg von Osten. Bild Lukas Hauser 1993.

Bau
Grafenberg war zuerst rätische Fluchtburg, dann mittelalterliche Burg. Sie wurde erbaut zum Schutz der alten Passstrasse über die Luziensteig. Der Name wird von *Grawinberg* (= grauer Berg, graue Burg) abgeleitet.[10] Er hat nichts mit Grafen zu tun. Später wird die Anlage auch Mordburg oder Mörderburg genannt. Dieser Name bringt wohl das feindliche Verhältnis der Anwohner zu den Burgherren zum Ausdruck.[11] Bergseits befindet sich eine grabenartige Einsenkung mit Böschung, evtl. künstlich vertieft, und auf der Südseite spärliche Reste einer Umfassungsmauer. Die Reste einer Quermauer im Graben können nicht gedeutet werden. Auf der Talseite ist ein aufrechtes, 21 Meter langes, etwa 5 Meter hohes und 1 Meter dickes Mauerstück erhalten, das der Nordost-Front des Palas angehörte. Erkennbar sind noch zwei Geschosse. Im Obergeschoss sind vier nach innen ausgeweitete Schmalscharten mit Platten abgedeckt. Bruchsteine sind in Lagen gelegt, im sogenannten Ährenverband. Auf dem höchsten Punkt, der Südost-Ecke, ist ein Turm anzunehmen. Das ganze Burgareal ist von viel Mauerschutt und verschiedenen umgestürzten Mauerblöcken überzogen. Funde von Ofenkachelfragmenten im Oberflächenschutt belegen eine Benützung der Burg im 13. Jahrhundert.

Geschichte
Die Burg wird in keiner mittelalterlichen Urkunde erwähnt, erst 1498 als Mordtburg,[12] 1502 als Grauenberg[13] und 1579 als Grafenberg.[14] Heute ist sie im Besitz der Gemeinde Balzers.

Frühe Bilder: Anton Mooser: Bleistiftzeichnung.

Literaturhinweis: Büchel 1919, S. 78–81; Clavadetscher/Meyer 1984, S. 318; Mooser 1915; Poeschel 1930, S. 159; Ulmer 1925, S. 954–956.

Letzi Grafenberg

Lage
Sie zieht sich vom Fuss des Burgfelsens Grafenberg zum gegenüberliegenden Guschaberg.[15]

Bau
Spärliche Reste sind noch erhalten. Sichtbar sind grosse Steinblöcke im schmalen Wäldchen westlich der Strasse, nun grösstenteils überwachsen. Der einstige Verlauf ist durch grosse, mehrheitlich eingewachsene Steinblöcke markiert, die auf megalithische Bauweise schliessen lassen. Gegen

1 Der Steig, von mhd. *stic* = schmaler, steiler Weg, Gebirgspfad. Eigenartigerweise ist die Ortsbezeichnung Luziensteig nur in femininer Form gebräuchlich.

2 Matluschkopf, Luziensteig und Grafenberg gehören nicht zur eigentlichen Herrschaft Vaduz. Sie sind ihr an dieser Stelle jedoch der Einfachheit halber angegliedert.

3 Gem. Fläsch, LK 1155, 758.43/210.54, 843 m ü. M.

4 Gem. Fläsch, LK 1155, 758.75/211.74, 691 m ü. M.

5 Letzi oder Letze, Mehrzahl Letzinen, von mhd. *letze* = Hinderung, Schutz, Wehr, oft Talsperre. Mittelalterliche Grenzbefestigung.

6 Frz. *tranchée* = Graben.

7 GA Fläsch, 5.

8 *Historia motuum et bellorum*, 1629.

9 Gem. Fläsch, LK 1155, 757.64/212.64, 639 m ü. M.

10 Boxler 1976, S. 179.

11 Boxler 1976, S. 248.

12 GA Maienfeld 87 (8. Nov. 1498).

13 GA Maienfeld 98 und GA Fläsch 28 (6. Mai 1502).

14 U. Campell, *Historia Raetica*. 2 Bde. QSG Bd. 8/9, S. 26. Basel 1887/1890.

15 Gem. Fläsch, LK 1155, 757.70/212.85, 560 m ü. M.

Letzi Grafenberg. Bild Lukas Hauser 1993.

den Guschaberg ist der gekrümmte Verlauf noch an einem Wall zu erkennen, unter dem sich die einstige Mauer verbergen dürfte.

Geschichte
Über das Alter und die Benützungsdauer liegen keine sicheren Nachrichten vor. Die Grenzangabe «uf Sant Lutzis staig an die letze» von 1450 bezieht sich auf die Letzi Grafenberg.[16] Ebenso der Bericht über die Ereignisse des Schwabenkriegs. Am 5. Februar 1499 stürmten die kaiserlichen Truppen die Letzi, am 11. Februar wurde sie von den Bündnern zurückgewonnen.[17] Verschiedene innerschweizerische Quellen erwähnen diese Kämpfe auch. Der 1463 und 1518 erwähnte «lanndtgraben und hag» beim Katharinenbrunnen dürfte auch zu dieser Verteidigungsanlage gehört haben.[18]

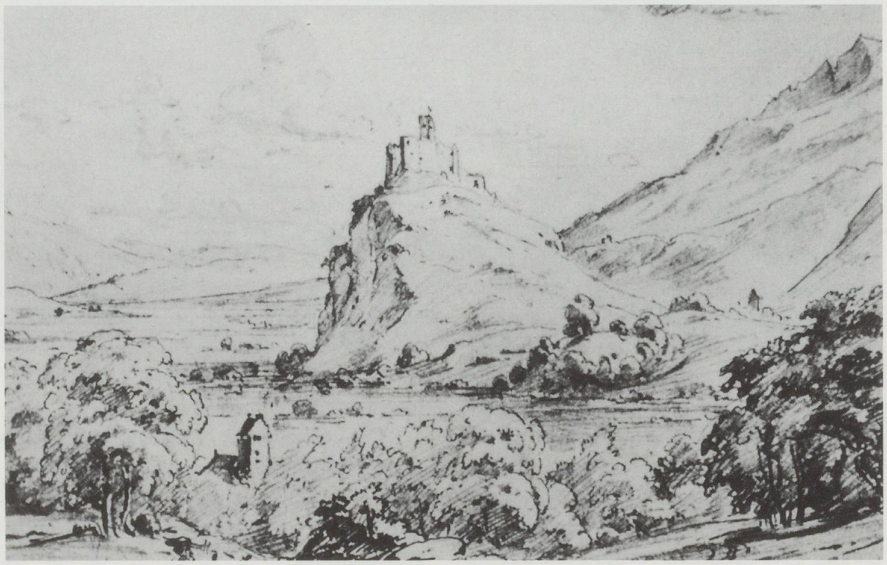
Literaturhinweis: Clavadetscher/Meyer 1984, S. 319; Mooser 1915, S. 431; A. Nüscheler, *Die Letzinen in der Schweiz*. – In: MAGZ 18/1, 1872, S. 22; Poeschel 1930, S. 159.

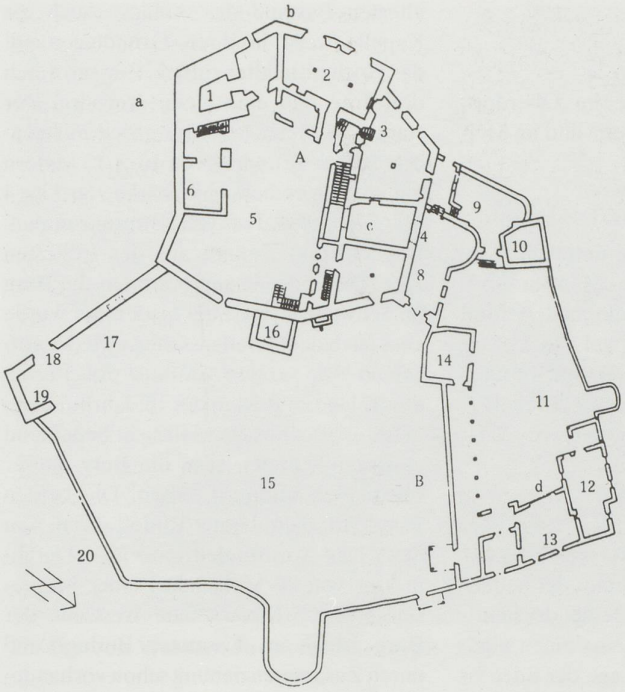
Gutenberg

Lage
Auf einem 70 Meter hohen Felssporn, der aus der Talebene herausragt, 500 Meter südwestlich von Balzers.[19] Am Glinzgelebüchel[20], auf halber Höhe am östlichen Fuss des Gutenberghügels, wurden sekundäre Schuttfunde gemacht. 300 Meter südlich vom Gutenberg befindet sich der Runde Büchel.[21] Die Hügel waren früher durch sumpfiges Gelände im Südosten und Nordosten und Felshänge im Westen vor Angreifern geschützt.

Bau
Der Gutenberg war schon eine urgeschichtliche Höhensiedlung. 1934 wurden in der sogenannten Wanne, am Südfuss des Burghügels, jungsteinzeitliche Scherben eines Gefässes der Rössener Kultur (Rössener Becher, 5. Jahrtausend v. Chr.) gefunden. Das ist die südlichste Fundstelle dieser Kultur. Im Innenhof stiess man auf spätsteinzeitliche Steinbeil-Klingenfragmente. Ebenso sind frühbronzezeitliche Keramikreste (2000–1500 v. Chr.) vorhanden. Rätische, spätbronzezeitliche Gefässreste der Melauner Kultur (Hallstatt B, 1050–750 v. Chr.) tragen geradezu barocken Zierat. In der jüngeren Eisenzeit (Latène B, 375–250 v. Chr.) stand auf dem Gutenberg eine keltische vorchristliche Kultstätte. 40 Anhänger aus Bronzeblech und bedeutende Bronzefiguren als Fruchtbarkeitsvotive, sieben von menschlicher Gestalt und zwei Eber- und Hirschgottheiten, fanden sich im Abraum.[22] Im Innenhof der Burg wurden Reste eines Trockenmauerfundaments aus der beginnenden jüngeren Eisenzeit entdeckt. Auch bronze- und eisenzeitliche rätische Gräber sind vorhanden. Nach 680 legten die alamannischen Einwanderer ihren Friedhof auf dem Runden Büchel an. Der Name der mittelalterlichen Burg ist ein ausgeprägter Prunkname: «guter Berg». Anhand der Funde ist anzunehmen, dass die Burg nicht vor dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts errichtet worden ist. Sie umfasste damals Bergfried – sein Grundriss ist ein verschobenes Viereck –, Palas, Ringmauer und eine jetzt abgetragene Kapelle. Nach dem Übergang an Österreich 1314 wurde die Burg erweitert. Im Spätmittelalter folgten weitere Ausbauten. Eine Zisterne befindet sich am östlichen Ende der Burg. Die Toranlagen an der Nordseite und die Bauten gegen Westen sind neu. Die Vorburg ist bis auf die Gundmauern abgetragen worden. Während des Toggenburger Erbschafts-

Gutenberg von Süden. Zeichnung um 1840.





Gutenberg.
A: Hauptburg
1: Bergfried
2: Schankstube
3: Zunftstube
4: inneres Tor
5: Hof
6: Schmiede (Donatskapelle).
B: Vorburg
7: äusseres Tor
8: Zwinger
9: Schweizerloch
10: Marderturm
11: Gärtli
12: Kapelle
13: Kaplanei
14: Waschküche
15: Vorhof
16: Zisterne
17: altes Tor (vermauert)
18: Tor zur Vorburg
19: Torturm (nicht ausgeführt)
20: Ringmauer.
a: Südtrakt
b: Westtrakt
c: Nordtrakt (Palas)
d: Sakraltrakt.

kriegs ging die Burg in Flammen auf. Im 18. Jahrhundert zerfiel die Burg immer mehr. 1905 bis 1910 wurde die Ruine von Egon Rheinberger zur heutigen Burg ausgebaut. Die Ausgrabungen der Baustruktur der mittelalterlichen Burg sind noch nicht abgeschlossen. Im Innenhof der Burg wurden prähistorische Fundamente festgestellt und Einzelfunde gemacht. Im Turm, welcher der östlichen Schildmauer vorgebaut ist, wurden römische Mauern entdeckt, im Innenhof ein Friedhof, der vor dem mittelalterlichen Burgenbau angelegt worden ist, und Fundamentteile der 1780 abgetragenen St.Donatuskirche.

Geschichte

Die Burg wurde 1263 erstmals zusammen mit Hans von Greifenberg erwähnt. Ende des 13. Jahrhunderts waren die Freiherren von Frauenberg in ihrem Besitz. Diese waren wichtige Anhänger der staufischen Kaiser. 1314, nach dem Tod des Minnesängers Heinrich II. Freiherr von Frauenberg, erwarb Österreich die Burg mit dem weitverstreuten, umfangreichen Besitz. Ein Teil des Besitzes wird in den Jahren 1474 bis 1889 als Wolfingerisches Lehen umschrieben. Auf der Burg selber sassen österreichische Vögte; nach 1470 während über 250 Jahren die Ramschwag. Im Schwabenkrieg 1499 widerstand die Burg erfolgreich der Belagerung durch die Eidgenossen. Zwar wurde sie mehrfach an verschiedene Geldgeber verpfändet, doch blieb sie bis 1805 in österreichischem Besitz. Das führte verschiedentlich zu Auseinandersetzungen mit den Fürsten von Liechtenstein. 1824 verkaufte Österreich die Schlossgüter an die Gemeinde Balzers. 1905 kaufte Egon Rheinberger aus Vaduz die Ruine und baute sie aus. Die Hauptburg wurde 1905 bis 1910 umfassend erneuert. Rheinberger hat bei seinem Wiederaufbau bestehende Mauerpartien interpretiert und nach seinem Empfinden und Raumanspruch aufgebaut. Schon damals machte er archäologische Funde. Später ist die Burg in ausländischen Besitz übergegangen. 1979 erwarb sie der Staat Liechtenstein.

Ausgrabungen 1930 und 1932 bis 1933 durch Adolf Hild, auf Anregung von Egon Rheinberger, für den Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein. Seit 1982 Ausgrabungen von Jakob Bill im Auftrag des Historischen Vereins. Die letzte Restaurierung wurde 1993 abgeschlossen.

Gutenberg von Osten. Bild Lukas Hauser 1993.

Frühe Bilder: Umfangreiches Bildmaterial, darunter: Moriz Menzinger, Ruine von Süden, Aquarell um 1850/1860; Menzinger, Ruine von Nordwesten, Aquarell, 1869; J. J. Strüdt 1803; Victor Tobler, Ruine von Süden, Westen und Osten, drei Bleistiftzeichnungen 1904; Anonyme Zeichnung um 1840.

Literaturhinweis: Castellani Zahir 1993, S. 131–157; EG S. 54–65; Hauswirth 1965, S. 143–144; A. Hild / G. von Merhart, *Vor- und frühgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers 1932/33.* – In: JbL 33 (1933), S. 11–46 und Tafeln 1–13; Malin 1968, S. 53–55, 60–64; Overbeck 1982, S. 95–100; Poeschel 1950, S. 26–32, 59–73; E. Rheinberger, *Gutenberg bei Balzers.* – In: JbL 14 (1914), S. 11–98; Ulmer 1925, S. 924–941; R. Wyss, *Fruchtbarkeits-, Bitt- und Dankopfer vom Gutenberg.* – In: AFL, S. 151–166.

16 C. Jecklin, *Urkunden zur Verfassungsgeschichte Graubündens.* – In: JHGG 12 (1882), S. 45.

17 F. Jecklin, *Jahrzeitbuch der St.Amandus-Kirche zu Maienfeld.* – In: JHGG 42 (1912), S. 79. Stumpf-Chronik Bd. 2, S. 321, 444.

18 GA Fläsch 9, GA Maienfeld 136.

19 Gem. Balzers, LK 1155, 756.60/214.76, 560 m ü. M.

20 Glinzgele = Hahnenfuss.

21 Gem. Balzers, LK 1155, 756.54/214.46.

22 Diese Funde zählen zu den wichtigsten Schätzen des Liechtensteinischen Landesmuseums.

Magia

Lage
Im Winkel, im Nordteil des Dorfes Balzers, unter einer etwa zwei Meter tiefen Schwemmschicht.[23]

Bau
Magia war eine kaiserzeitliche römische Strassensiedlung und Station zwischen Chur und Clunia, die in der Peutingerschen Tafel genannt ist. Der Name Balzers, lat. *Palazoles*, hängt zusammen mit lat. *palatium* (= Herrenhof, Pfalz). Im Winkel, im Nordteil des Dorfes Balzers, wurde 1933 in einer Tiefe von 2,20 Metern ausgedehntes römisches Mörtelmauerwerk von 80 Zentimetern Dicke und 1 Meter Höhe gefunden. Nach Süden war eine gleiche Mauer auf einer Strecke von 5,60 Metern verfolgbar. Diese Mauern fassten eine Steinpflasterung ein, auf der ein Hypokaustpfeiler[24] aus Sandstein lag. Verschiedene Mauertrümmer umlagerten die Mauerzüge. Auch am Südostfuss des Gutenbergs kamen römische Bauten ans Licht. Welcher Art sie waren, ist bis heute noch nicht geklärt. Sechzig römische Münzen aus der Zeit von 46/42 v. Chr. bis 355/375 n. Chr. geben einen weiteren Hinweis auf die römische Herrschaft.

Geschichte
Der Standort von Magia ist noch nicht vollkommen klar. Bisher wurden oft Maienfeld, wegen seines ähnlich klingenden Namens, und Mäls dafür gehalten, obschon weder da noch dort römische Funde gemacht wurden. Wegen der ausgedehnten archäologischen Funde in Balzers darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass die römische Station Magia dort gelegen hat.[25] Erstmals wird Balzers im churrätischen Reichsurbar 842 als *Palazoles* erwähnt. Über das Schicksal dieses mittelalterlichen Herrenhofes, der mit der Burg Gutenberg in Verbindung stand, ist wenig bekannt. Ausgrabungen fanden 1932 bis 1933, 1967 und 1985 durch Georg Malin statt.

Literaturhinweis: Malin 1958, S. 5–89; G. Malin, *Bericht zur Ausgrabung Balzers-Winkel.* – In: JbL 67 (1967), S. 29–51; Malin 1968, S. 55; Overbeck 1982, S. 95–100.

Triesen

Lage
Römische Siedlungsfunde im Oberdorf, am Hügel von St. Mamerten[26] und im Meierhof.[27]

Bau
Im Oberdorf von Triesen, unter der Kirche, fand man römische Münzen und Baumaterialien (Sandsteinquader und Hypokaustpfeiler), am Hügel von St. Mamerten römisches Mauerwerk mit Tubuli.[28] Es sind jedoch nur einzelne Mauergevierte; kein ganzes Haus oder Gebäude ist feststellbar.

Geschichte
Triesen wird 1155 erstmals erwähnt. Es war während des Mittelalters eines der bedeutendsten Dörfer auf dem Gebiet des heutigen Liechtenstein und besass einen eigenen niederen Adel. Die Lage der Sitze ist aber nicht bekannt. Systematische Grabungen wurden noch nicht durchgeführt. Die Herren von Trisun sind die bekanntesten. Die Herren von Richenstein besassen auch Güter in Sennwald und Sevelen.

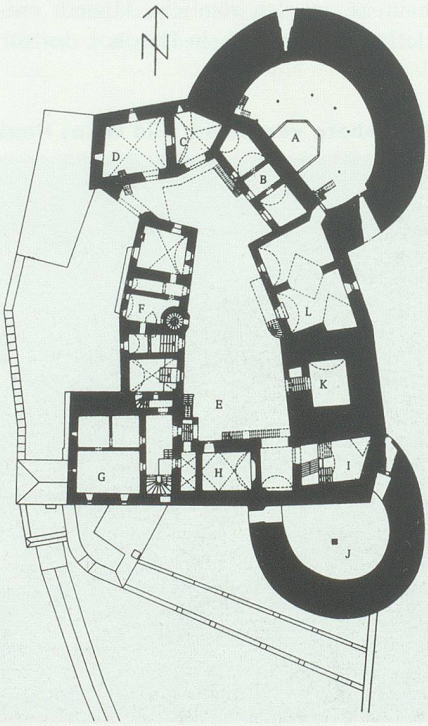
Literaturhinweis: Büchel 1919, S. 81–85; Malin 1968, S. 65; Overbeck 1982, S. 115–119; Poeschel 1950, S. 104; E. Rheinberger, *Bericht über die Grabungen vom 22. bis 28. Oktober 1911 in Triesen. Überreste einer römischen Villa.* – In: JbL 11 (1911), S. 175–179; Ulmer 1925, S. 956–966.

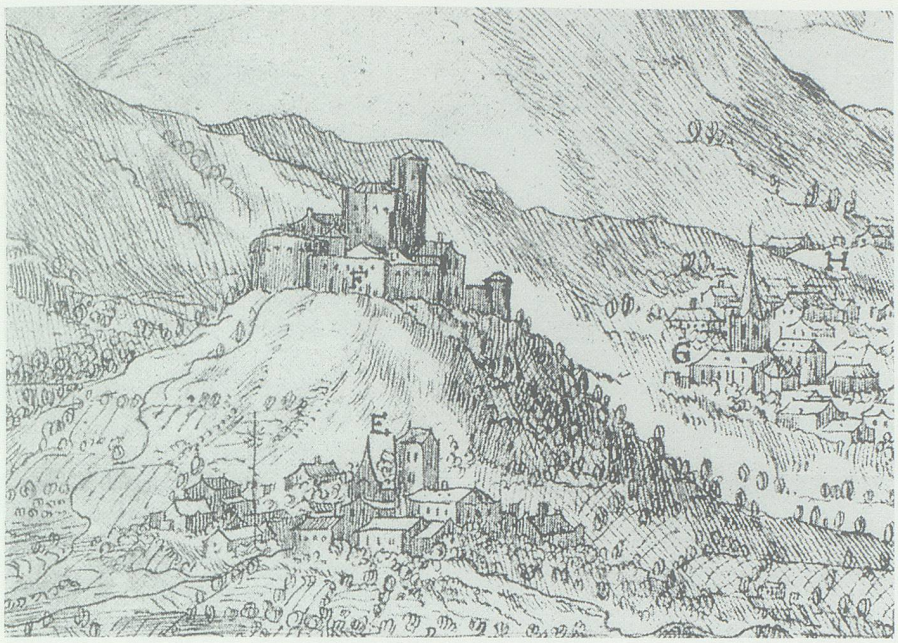
Vaduz

Lage
In beherrschender Lage auf einem Felskopf über Vaduz. Fürst-Franz-Josef-Strasse 150.[29]

Bau
Einzelne Siedlungsspuren aus der Mittel- (1500–1350 v. Chr.) und Spätbronzezeit (Urnenfelder-Kultur, 1250–750 v. Chr.), aber keine eigentlichen Siedlungsplätze.
Die mittelalterliche Burg wurde zeitweilig Burg Hohenliechtenstein genannt. Etymologisch ist der Name Vaduz nicht ganz gesichert, kommt aber wahrscheinlich von lat. *aquaeductus* (= Wasserleitung).[30] Die Burg wurde von Rudolf II. Graf von Werdenberg-Sargans (erwähnt 1271, †, >1323) erbaut, wahrscheinlich als Ersatz für die abgestürzte Burg Schalun. Der Bergfried und die anschliessenden Bauten der Ostseite (äusseres Mauerwerk) bilden den ältesten Bestand der Anlage. Auch die Kapelle weist in ihren Grundlagen auf das Hochmittelalter zurück. Zugang durch drei Tore und eine kleine Vorburg. Der starke, 25 Meter hohe Bergfried mit quadratischem Grundriss von 12 × 13 Metern hat im Erdgeschoss eine Stärke von 3 bis 4 Metern und wird oft Heidenturm genannt. Der Osttrakt stammt aus der frühesten Zeit. Die Eidgenossen brannten die Burg im Schwabenkrieg 1499 nieder. Sie wurde aber nach dem Friedensschluss wieder aufgebaut. Die Grafen von Sulz erweiterten die Anlage zu Beginn des 16. Jahrhunderts in festungstechnischer Hinsicht bedeutend und verpflichteten sich, die Burg Kaiser Maximilian offen zu halten. Die beiden Rundbastionen baute Rudolf Graf von Sulz. Das Nordrondell hat einen Durchmesser von 20 Metern bei einer Mauerstärke von 5 Metern. Die Westseite der Burg erhielt im äussersten Bering[31] und durch Zusammenziehung schon vorhandener Bauten im westlichen Wohntrakt ihr Gepräge unter den Grafen von Hohenems.

Vaduz. Grundriss des Erdgeschosses: A: Nordrondell, Wehrgangeinbauten, B: Nordostflügel, C: Nordhalle, D: Modellkammer, E: innerer Schlosshof, F: Kastellanwohnung im Westflügel, G: Küchenbereich im Saalbau, H: Kapelle, I: Vestibülkeller, J: Lagerraum Südrondell, K: Bergfriedkeller, L: Pferdestallungen Osttrakt. Rekonstruktion Florin Frick.





Vaduz von Westen. Federzeichnung um 1600.

Der heutige Eingang über die Zugbrücke stammt aus dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts. Der Westteil des Innenhofs ist in seiner Struktur mittelalterlich. Der Nordtrakt dürfte im wesentlichen unter den Grafen von Sulz erbaut worden sein. Bis zur Renovation der Burg im Jahr 1905 blieb der Zustand aus der Zeit der Hohenemser Grafen grösstenteils erhalten, doch zerfiel die Burg mehr und mehr. Nach Zeiten der Verwahrlosung wurde sie 1905 bis 1912 unter Franz von Wieser aus Innsbruck gründlich renoviert. Dabei wurde der Bergfried um 4 Meter erhöht und erhielt das heutige Zeltdach. Die Kapelle befindet sich im Erdgeschoss des südlichen Verbindungsbaus, der grosse Speisesaal im ersten Obergeschoss des «Saalbaus» (Südwesttrakt), die «Prinzenwohnung» im zweiten Obergeschoss des Ostflügels und die Fürstenwohnung im dritten Obergeschoss des Südrondells.

Vaduz von Norden. Bild Lukas Hauser 1993.

Geschichte

Der Ort Vaduz wird 1150 erstmals erwähnt, die Burg erst um 1322. Der Erbauer, Rudolf II. Graf von Werdenberg-Sargans, gab sie seinem jüngeren Sohn Hartmann II. als Sekundogenitur.[32] Dieser war der Begründer der Vaduzer Linie und nahm später den Namen von Vaduz an. Die Burg wurde 1322 an Ulrich Vogt von Matsch verpfändet. 1338 erhielt Ulrich Graf von Montfort, mit Einverständnis derer von Werdenberg und Friedrichs V. Graf von Toggenburg, die verpfändete Burg als Leibgeding.[33] 1342 teilten die Grafen von Werdenberg-Sargans ihren Besitz. Die Burg Vaduz und das dazu gehörende Gebiet erhielt Hartmann II. Graf von Werdenberg-Sargans. Am 22. Juli 1396 erfolgte die Erhebung von Vaduz (mit der Herrschaft Schellenberg) zur Grafschaft durch König Wenzel in Prag. Im gleichen Jahr wurde die Grafschaft von den Brüdern Heinrich III. und Hartmann IV. Grafen von Werdenberg-Sargans an Wolfhart II. und seinen Bruder Ulrich Thüring Freiherren von Brandis verpfändet. 1416 starb Hartmann IV., der letzte Graf von Werdenberg-Sargans zu Vaduz. Die Burg war dann 1416 bis 1507 im Besitz der Freiherren von Brandis. Am 14. Juli 1510 verkaufte Johannes Freiherr von Brandis seinem Neffen Rudolf Graf von Sulz die Herrschaften Vaduz und Schellenberg für 12 000 Gulden mit der Verpflichtung, die

23 Gem. Balzers, LK 1155, 757.12/215.24, 471 m ü. M.

24 Hypokaust = antike Heissluft-Bodenheizung.

25 Die Peutingersche Tafel gibt für die Strecken Curia–Magia 17 römische Meilen, Magia–Clunia 18 Meilen, Clunia–Brigantio 17 Meilen, also Curia–Brigantio 51 Meilen an. Im allgemeinen wird für eine römische Meile 1,480 km gesetzt, ergibt also im ganzen 75 km. Die Länge der heutigen Strasse von Chur nach Bregenz beträgt aber 89 km. Wenn wir die heutige Weglänge mit der Anzahl Meilen ins Verhältnis setzen, kommen wir auf einen Multiplikator von 1,75. Die Peutingerschen Weglängen ergeben somit für Curia–Magia 28 km (heute 27 km; für Maienfeld aber wären es nur 20 km), Magia–Clunia 32 km (heute 29 km) und Clunia–Brigantio 30 km (heute 33 km). Diese Erkenntnis macht die geographische Übereinstimmung von Magia/Balzers und Clunia/Altenstadt wahrscheinlich.

26 Gem. Triesen, LK 1135, 758.90/219.52, 578 m ü. M.

27 Gem. Triesen, LK 1135, 758.45/221.30, 493 m ü. M.

28 Tubuli = Heizröhren.

29 Gem. Vaduz, LK 1135, 758.20/223.05, 576 m ü. M.

30 Vielleicht in bezug auf die Mühleholzrüfe.

31 Bering = Schildmauer.

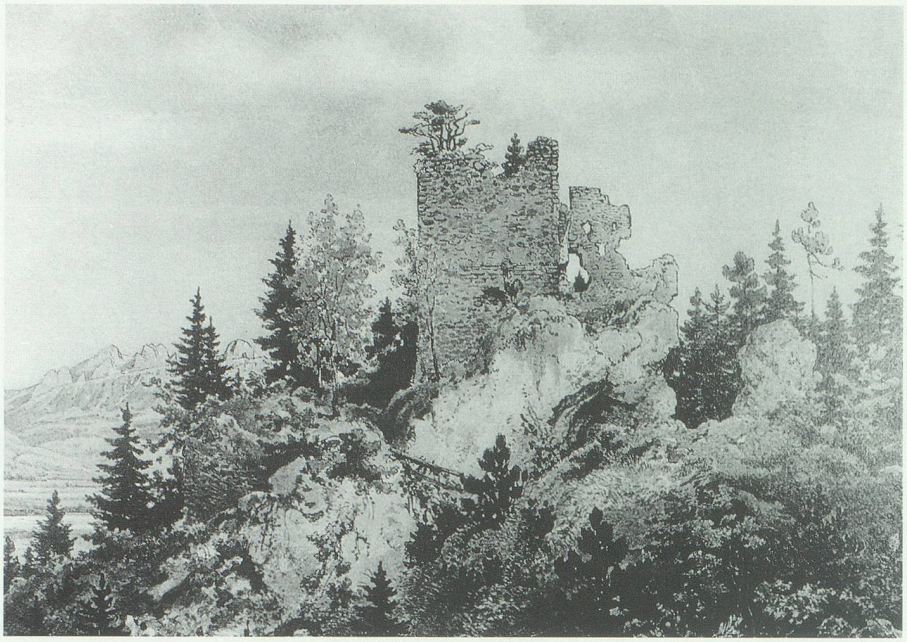
32 Sekundogenitur = von einem nachgeborenen Sohn begründete Nebenlinie.

33 Leibgeding = Gut zu lebenslänglicher Nutzung.

darauf lastenden Schulden zu übernehmen. Am 23. März 1613 kaufte Kaspar Graf von Hohenems Vaduz und Schellenberg für 200 000 Gulden von Karl Ludwig Graf von Sulz. Am 22. Februar 1712 erwarb Johann Adam I. Fürst von Liechtenstein die Grafschaft Vaduz von Jakob Hannibal III. Graf von Hohenems. Damit wurde der Fürst in den Reichsfürstenrat in Regensburg aufgenommen. Die fürstlichen Vögte lebten nur kurze Zeit, Anfang des 18. Jahrhunderts, in der Burg. Sie wurde während der Französischen Revolutionskriege geplündert und diente dann als Weinlager, Bedienstetenunterkunft, Kaserne und seit 1860 als Schlossschenke. Alois II. war der erste Fürst von Liechtenstein, der 1842 das Land besuchte. Seit 1939 ist Schloss Vaduz Residenz des regierenden Fürsten. Öffentliche Besichtigung ist nicht möglich. Ausgrabungen durch Jakob Bill.

Frühe Bilder: Umfangreiches Bildmaterial, darunter Johann Jakob Heber, Prospekt und Karte 1721; K. A. Kayser, Schloss Vaduz von Norden, Zeichnung vermutlich 1843; Moriz Menzinger zugeschriebenes Aquarell, Das Schloss von Norden; Peter Rheinberger, Ansicht von Süden, Bleistiftzeichnung um 1860.

Literaturhinweis: J. Bill, *Die Notgrabung im Nordrondell des Schlosses Vaduz 1977.* – In: JbL 77/1977, S. 7-28; Büchel 1919, S. 85–90; Castellani Zahir 1993; *Burgendenkmalpflege zwischen Historismus und Moderne.* 2 Bde. Stuttgart 1993; Hauswirth 1965, S. 145–147; Malin 1968, S. 25–31; Overbeck 1982, S. 119; Poeschel 1950, S. 177–224; E. Rheinberger, *Die Burg Vaduz.* – In: JbL 4 (1904), S. 145–168; Ulmer 1925, S. 893–923.



Schalun von Osten. Aquarell von Moriz Menzinger 1867.

Schalun (Wildschloss)

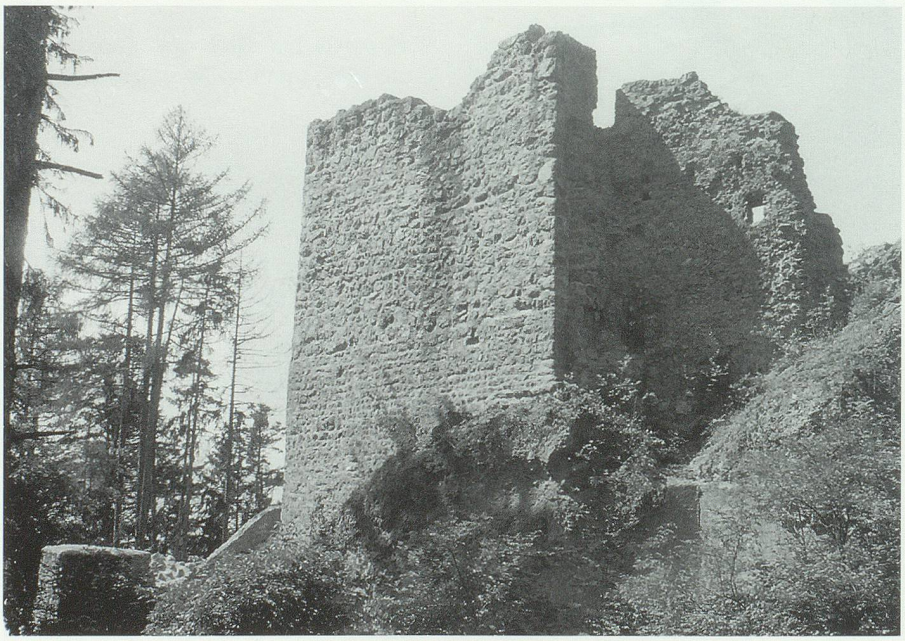
Lage

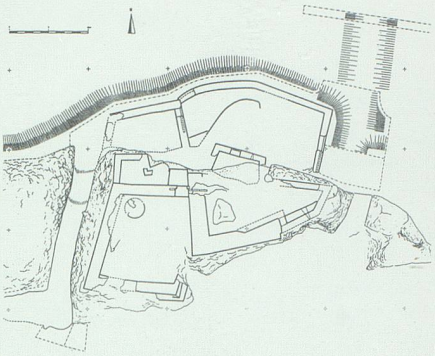
Auf einer Felsrippe zwischen Schaan und Vaduz, auf bewaldeter Anhöhe.[34]

Bau

Mittelalterliche Burg. Erhalten sind Turmeck, Mauerstücke eines anschliessenden Wohnbaus und Vorburg. Das übrige ist abgestürzt. Das Burggelände ist terrassenartig gestuft. Auf der ersten Stufe standen ehemals wohl einfache Bauten. Die zweite Stufe schirmt eine Trockenmauer gegen das Tal ab, und ein Graben trennt diese von der dritten Stufe, auf welcher vermutlich Wohnräume lagen. Auf der vierten Terrasse stand der Bergfried, ein turmartiges Gebilde auf rechteckigem Grundriss, von einem Halsgraben gesichert. Die Mauerwerke auf der vierten Stufe sind als Ruinen im wesentlichen erhalten. Die Burg wurde in zwei Phasen erbaut. Eine erste, mit Mauern von rund 80 Zentimetern Dicke und Fugenstrich, fällt noch ins 12. Jahrhundert. Mehrere Öfen mit Becherkacheln dienten zur Beheizung der Haupträume. Wohl kurz nach 1200 wurde beschlossen, die Burg auszubauen und ihr ein wehrhaftes Aussehen zu verleihen. Zu diesem Zweck wurden in die Felskuppe zwei breite, unten flache Gräben gehauen. Zum Teil verbreiterte man bestehende Mauern auf zwei Meter Dicke, zum Teil errichtete man auch neue. Der Baugrund war aber nicht solide und die Masse der herbeigebrachten Steine für den Fels zu schwer, so dass der Nordteil des Turmes einstürzte und die auf der Nordseite vorgelagerten Gebäude zerstörte. Die Burg wurde nicht wieder aufgebaut und verlassen.

Schalun von Osten. Bild Lukas Hauser 1993.



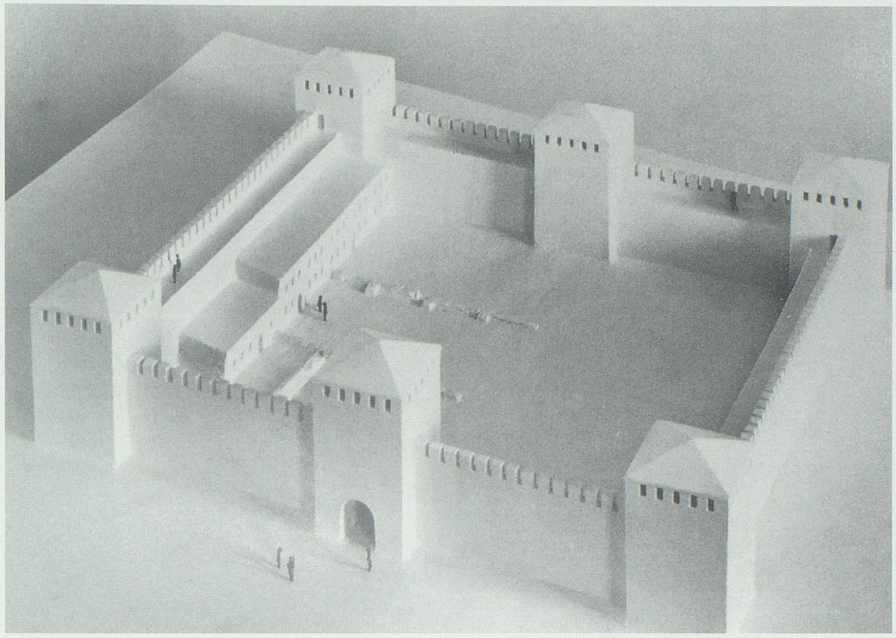


Schalun. Grundriss von Jakob Bill 1982–1985.

Geschichte
Schalun ist eine der ältesten mittelalterlichen Burgen im heutigen Liechtenstein, wahrscheinlich Vorgängerin der Burg Vaduz. 1237 wird Ulrich und 1299 Johann von Schalun erwähnt. Die Burg selber wird aber erst 1616 in der Emser Chronik genannt. Sie ist heute im Besitz der Gemeinde Vaduz. Teilweise Ausgrabungen und Konservierung durch Anton Frommelt 1939. 1982 und 1992 liess die Gemeinde Vaduz die Mauern wieder instandstellen. Vorburg, Ringmauer und mehrere Gebäude wurden 1992 bis 1993 durch Hansjörg Frommelt von der Archäologie der Landesregierung konserviert, restauriert und der Öffentlichkeit mittels einer Stahltreppe zugänglich gemacht. Das älteste Mauerwerk mit Fugenstrich eines an die Felswand angelehnten Gebäudes in der unteren Burg wurde konserviert und mit einem Dach geschützt. Jakob Bill führte 1982 bis 1985 Ausgrabungen für den Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein durch.

Frühe Bilder: Moriz Menzinger, Die Ruine von Norden her, Aquarell.

Literaturhinweis: J. Bill, Vaduz – *«Wildschloss / Schalun»*. – In: *Unsere Kunstdenkmäler 43* (1992), S. 241–248; Büchel 1919, S. 90–92; EG, S. 66–71; A. Frommelt, *Die Ruine Schalun*. – In: LJb 39 (1939) S. 5–32; Malin 1968, S. 31–33; Poeschel 1950, S. 221–224; Ulmer 1925, S. 967–969.



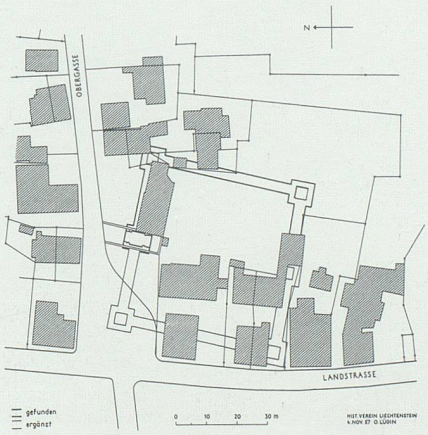
Kastell Schaan. Rekonstruktion von Georg Malin.

Kastell Schaan

Lage
An der Kreuzung der Landstrasse mit der Obergasse, auf dem Gebiet der St.Peterskirche in Schaan.[35]

Bau
Auf dem Areal wurden ein frühbronzezeitlicher Dolch, gleichaltrige Tonscherben und eine Latène-Fibel gefunden.
Das spätrömische Kastell wurde unter Kaiser Valentinian I. zwischen 364 und 375 erbaut. Die quadratische Anlage mit 58×60 Meter langen Seiten und 3,60 Meter dicken Mauern hatte sechs Türme, vier Ecktürme, den Torturm im Norden und einen Mittelturm im Süden. Sie messen 8×8 Meter und sind aus Tuffquadern. Das 3 Meter breite und etwa 3 Meter hohe Tor war von 2,35 Meter dicken, vorspringenden Torwangen flankiert. Nordöstlich im Inneren Kasernenbauten, Werkstätten und ein Bad. Das Bad bestand aus *Praefurnium*[36], *Caldarium*[37], *Tepidarium*[38], *Frigidarium*[39] und Kaltwasserbecken. Während der alamannischen Landnahme, nach 375, wurde die Anlage zerstört. Heute bestehen nur noch Mauerreste. Vermutlich im 5. oder 6. Jahrhundert wurde in der Nordostecke des Kastellgevierts die erste St.Peterskirche mit Baptisterium gebaut. Im 8. oder 9. Jahrhundert wurde sie durch eine neue Kirche mit Kapelle und Sakristei ersetzt, im Hochmittelalter durch eine romanische Kapelle und um 1500 durch den heutigen spätgotischen Bau.

Kastell Schaan. Grundriss von O. Lüdin 1957.



Geschichte
Schaan wurde zuerst 842 im churrätischen Reichsurbar als *Scana* erwähnt. Der Name ist wahrscheinlich vorrömischer Herkunft. Es gab im 13. Jahrhundert auch einen mit-

34 Gem. Vaduz, LK 1135, 758.86/224.33, 847 m ü. M.
35 Gem. Schaan, LK 1135, 756.97/225.70, 451 m ü. M.
36 Heizraum.
37 Warmwasserbad.
38 Laubad.
39 Kaltbad.

Kastell Schaan. Innenansicht des Nordtores von Westen. Bild Lukas Hauser 1993.

telalterlichen Dienstadel, die Ritter von Schaan. Doch ist über deren Sitz nichts bekannt.

Ausgrabungen des Kastells fanden 1864 durch Ferdinand Keller und 1956 bis 1957 durch David Beck statt.

Literaturhinweis: D. BECK, *Das Kastell Schaan.* – In: JbL 57 (1957), S. 233–272; D. BECK, *Das spätrömische Kastell und die St.Peterskirche in Schaan.* – In: JbSGU Bd. 49 (1962), S. 29–38; Büchel 1919, S. 92–93; A. FROMMELT, *Das Castell von Schaan.* – In: JbL 41 (1941), S. 71–76; H.-J. KELLNER, *Das Kastell Schaan und die Spätzeit der römischen Herrschaft.* – In: HA 9 (1978), H. 34–36, S. 187–201; G. MALIN, *Zur Rekonstruktion des Kastells Schaan.* – In: JbL 60 (1960), S. 213–216; Malin 1968, S. 43–49; Overbeck 1982, S. 106–113; Poeschel 1950, S. 75–77; Ulmer 1925, S. 969–971.

Krüppel

Lage

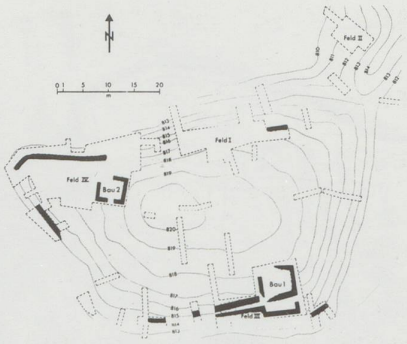
Zwei Felssporne an den Drei Schwestern über Schaan: Krüppel[40] und Vanola.

Bau

Eine rätische Fluchtburg mit spätbronzezeitlichen Funden der Melauner Kultur (Hallstatt A, 1250–1050 v. Chr.) und der Jüngeren Eisenzeit (450–5 v. Chr.). Auf dem Krüppel wurden in sekundärer Lage im Abraumschutt neolithische Keramik, Stein- und Knochenwerkzeuge gefunden. Weitere Funde aus der Bronzezeit (Melauner und spätbronzezeitliche Urnenfelder-Keramik) und der Jüngeren Eisenzeit, nämlich latènezeitliche Keramik der Hallstatt D-Alpenrheintalgruppe (Schneller-Keramik) und Reste farbiger Glasarmringe. Die Anlage wurde im Alpenfeldzug 15 v. Chr. durch Drusus[41] zerstört. Während der Alamanneneinfälle von 259 und 260 wurde der Krüppel als wehrhafte spätrömische Zufluchtsburg ausgebaut.

Während der Völkerwanderungszeit, nach 375, wurde auf dem Krüppel eine römische Fluchtburg erstellt. Man kennt für die spätrömische Zeit (nach 260) auf Krüppel zahlreiche Funde. Die Fundamente einer die Kuppe sichernden Ringmauer mit zwei Einbauten, wahrscheinlich Türmen, wurden festgestellt. Diese Befestigungen wurden zwischen 260 und 270 n. Chr. erbaut. 145 römische Münzen kamen zum Vorschein, Gefässe aus Ton und Lavez, darunter ein grün glasierter Henkelkrug, viel Sigillata, eine ungewöhnlich grosse Anzahl verzierter Knochenblättchen, Halbfabrikate aus Horn, verschiedene Bronzefibeln, Geräte aus Bronze und Eisen. Besonders aufschlussreich sind die römischen Münzfunde aus zwei Perioden (zwischen 259 und 275 und zwischen 330 und 354). Sie beweisen, dass die Fluchtburg um 350 wieder besetzt und eilig wiederhergestellt worden war, ehe sie vermutlich 353 durch vorstossende Alamannen endgültig zerstört wurde. Spuren einer Brandzerstörung wurden aber nicht gefunden. Anhand der Funde konnte eine Besiedlung der Kuppe bis 354 nachgewiesen werden. Die Anlage auf dem Krüppel wurde nach der Zerstörung um 354 nicht wieder aufgebaut; an ihrer Statt wurde in Schaan das Kastell erbaut.

Krüppel. Torturm von Süden. Bild Hans-Jörg Kellner 1964.



Krüppel. Grundriss von Bernhard Overbeck.

Im Gelände von Vanola waren bis etwa 1930 Granitfindlinge kreisförmig aufgestellt. Sie wiesen auf einen vorgeschichtlichen Kultplatz hin. Bei Grabungen kamen zwei halbfertige neolithische Steinbeile zum Vorschein.

1887 wurden im Wald Wissler im Dux zwei römische Bronzehelme von etwa 50 n. Chr. gefunden, sie waren wahrscheinlich Grabbeigaben.

Geschichte

Ausgrabungen 1961 bis 1964 durch David Beck. Die Funde sind im Liechtensteinischen Landesmuseum zu sehen.

Literaturhinweis: D. BECK, *Der prähistorische und spätrömische Siedlungsplatz «Auf Krüppel» ob Schaan.* – In: JbL 64 (1965), S. 5–51; H.-J. KELLNER, *Das Kastell Schaan und die Spätzeit der römischen Herrschaft.* – In: HA 9 (1978), H. 34–36, S. 187–201; Malin 1968, S. 41; Overbeck 1982, S. 106–113.

Herrschaft Werdenberg

Fontnas

Lage
Am ehesten kommt der Hügel Jörlisbüchel nördlich des Dorfes Fontnas als Standort in Frage.[42]

Bau
Fontnas war angeblich eine mittelalterliche Burg. Der Name leitet sich ab von rtr. *fontauna* (= Quelle) und *-ale -s* (= an der), also «an der Quelle».[43] David Heinrich Hilty spricht von einer sagenhaften Burg «Munt». (Der Rebberg am Jörlisbüchel heisst Munt.) Näf führt 1848 noch Ruinen auf. Kaspar Gabathuler in Fontnas hat an einer Stelle 1,5 Meter dicke Mauern gefunden.

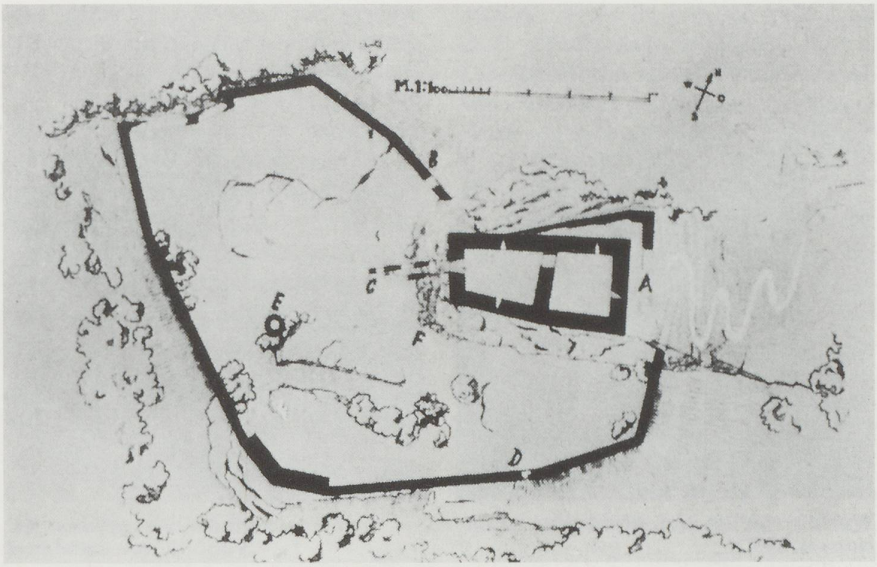
Geschichte
Herren von Fontnas sind nachweisbar von 1204 bis 1399; 1399 zum letzten Mal mit Hans von Fontnas. Gleichzeitig erscheint auch Hans von Wartau (erwähnt 1389–1405), der österreichische Amtsmann in Sargans. Ob ein Namenswechsel stattfand, muss noch abgeklärt werden.

Literaturhinweis: Felder 1911, S. 34; Stricker 1981.

Wartau

Lage
Auf einem Felskopf östlich von Gretschins, auf einem gegen das Rheintal vorspringenden Hügel.[44]

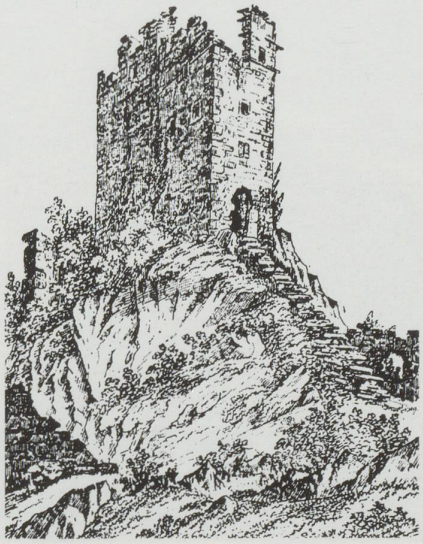
Bau
Die mittelalterliche Burg liegt nicht in einer Au, einer wasserreichen Wiese, und auch nicht am Wasser. Sie thront hoch über den Auen des Rheintals. Der Name bedeutet demnach «Warte über der Au».[45] Sie ist eine Höhenburg mit fünfgeschossigem Bergfried und viergeschossigem Palas. Ein Hocheingang befindet sich an der Nordseite. Erhalten sind Mauern bis in Dachhöhe, Reste der Umfassungsmauer mit drei Toren und der Hof mit Zisterne. Die baulichen Merkmale weisen auf eine Bauzeit um 1200 hin. Die Wartau ist heute eine imposante Ruine. Die Burg wurde unter Glarus nicht mehr verwendet und zerfiel seither. Restaurierung und Sicherung 1931 bis 1934 durch Ludwig Tress. 1982 erneute Restaurierung.



Wartau. A: Stelle des ursprünglichen Tores, B: Stelle des nachträglich angelegten Tores, C: Reste der gemauerten Treppe zum Tor im Turmhaus, D: Fluchttörlein, E: Zisterne, F: neu angelegte Treppe über die natürlichen Felsenstufen. Grundriss von Ludwig Tress 1932.

Geschichte
Die Burg und der Name Wartau wurden 1342 zum ersten Mal erwähnt. Damals verpfändete Johannes Freiherr von Belmont die Burg seiner Frau Adelheid Freiin von Klingen.[46] Nach dem Tod von Ulrich Walter Freiherr von Belmont 1371 entstand ein Erbschaftsstreit zwischen seiner Schwester Adelheid und deren Tochter Elisabeth Freiin von Rhäzüns, die mit Kaspar Freiherr von Sax-Misox verheiratet war, einerseits, und dem Bischof von Chur anderseits. Die Herrschaft ging 1382 in den Besitz von Albrecht IV. Graf von Werdenberg-Heiligenberg über. 1393 wurde sie an Johannes Meier von Altstätten verpfändet, doch besetzte gleichzeitig ein Bündnis den Besitz der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und teilte die Herrschaft Wartau später Johann I. Graf von Werdenberg-Sargans zu, der sie 1396 wieder verlor. 1399 wurde sie wieder den Grafen von Werdenberg-Heiligenberg zugesprochen, und diese lösten das Pfand ein. 1402 verpfändeten Rudolf und Hugo Grafen von Werdenberg-Heiligenberg die Herrschaft für 2200 Pfund Heller an Österreich, lösten das Pfand aber bald wieder ein. 1414 verkauften die Brüder die Herrschaft an Friedrich VII. Graf von Toggenburg. Nach dessen Tod erbte sie 1436 Bernhard Graf von Thierstein. Von seinem Sohn gelangte sie an dessen Schwester Susanna, die mit Friedrich Schenk von Limburg verheiratet war. Georg Schenk von Limburg verpfändete sie 1470 für 2300 Pfund Heller an seinen Onkel Wilhelm VIII. Graf von Montfort-Tettnang auf

Wartau von Osten. Federzeichnung von Johann Jakob Rietmann 1844.



40 Gem. Schaan, LK 1135, 758.89/225.73, 821 m ü. M.

41 P. Ovidius Naso, *Tristia* (Trauerlieder), Buch 4,2.

42 Gem. Wartau, LK 1135, 755.70/217.50, 442 m ü. M.

43 Stricker 1981, S. 106.

44 Gem. Wartau, LK 1135, 755.76/218.43, 652 m ü. M.

45 Boxler 1976, S. 97.

46 Original im Hauptstaatsarchiv München, Montfort Nr. 12.

Wartau von Westen. Bild Lukas Hauser 1993.

Werdenberg. Später teilte die Herrschaft Wartau das Schicksal der Grafschaft Werdenberg.

Frühe Bilder: Johann Balthasar Bullinger, Kupferstich, 1770; Johann Ulrich Fitzi, Federzeichnung um 1830; Johann Jakob Rietmann, Zwei Feder- und eine Kohlezeichnung 1845; Johannes Schiess, Aquarell 1821; Johann Jakob Friedrich Walthart, Zeichnung 1839.

Literaturhinweis: Burgen der Schweiz, S. 46–47, 55–56; P. DIEBOLDER, *Aus der Geschichte der Burg und Herrschaft Wartau im Mittelalter*. Buchs, 1932; Felder 1911, S. 33–34; Felder 1942, S. 38–43; Felder 1945, S. 75–85; Hauswirth 1965, S. 111–113; Schindler 1991; T. ADANK u. a., *Veste Wartouw. Burgruine Wartau. Werdenberger Bücher-Reihe* Bd. 4. Buchs 1984.

Ochsenberg (Martinsberg)

Lage
Auf dem Martinsberg, etwa 100 Meter nördlich der Burg Wartau.[47]

Bau
Der Ochsenberg war in prähistorischer, spätrömischer, früh- und spätmittelalterlicher Zeit besiedelt. Er wurde auch Dietrichsberg oder Martinsberg genannt. Aus spätrömischer Zeit sind keine klaren Befunde fassbar, doch wurde zahlreiches Material gefunden. Der Ochsenberg war von etwa 230 bis etwa 400, vielleicht auch länger besiedelt. Nach einem Unterbruch von mehr als 100 Jahren scheint er in fränkischer Zeit, etwa um 650, wieder bewohnt gewesen zu sein. Gefunden wurden eine Umfassungsmauer und Gebäudespuren. Die Anlage wurde etwa um 750 durch Feuer zerstört. Auf der Südseite des Ochsenbergs wurden 1932 von Ludwig Tress die Spuren einer frühmittelalterlichen Kirche gefunden.

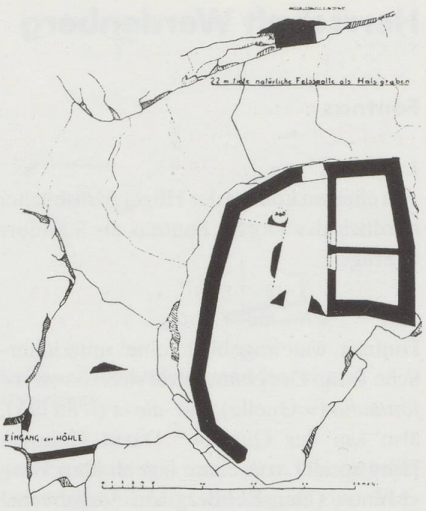
Geschichte
Erste Ausgrabungen wurden 1934 von Ludwig Tress durchgeführt. Dann folgten 1985 bis 1987 Ausgrabungen von Margarita Primas. Zurzeit sind erneute Arbeiten in Gang. Margarita Primas hat angekündigt, dass sie in Kürze die Ergebnisse von 1985 bis 1987 veröffentlichen wird.

Literaturhinweis: Overbeck 1982, S. 94; Schindler 1991.

Procha Burg

Lage
500 Meter nördlich der Burg Wartau auf einem isolierten Felssporn, rechts des alten Wegs von Gretschins nach Sevelen, am Osthang des Magletsch.[48]

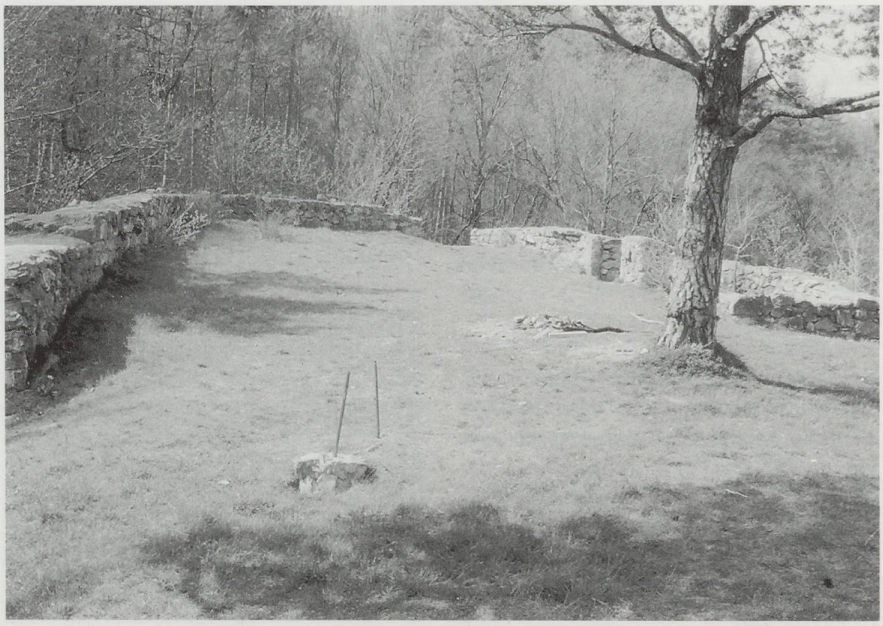
Bau
Im Bauschutt fanden sich jungsteinzeitliche Silexgeräte und Halbfabrikate von Steinbeilen, ferner eine kleine Kupferbeilklinge und einige atypische Scherben aus dem frühen 2. Jahrtausend v. Chr. Eigentliche Siedlungsspuren konnten jedoch nicht mehr festgestellt werden.
Mittelalterliche Burg: Von der Topographie her ist es durchaus möglich, dass die Burg ursprünglich den Namen Brockenburg getragen hat, von ahd. *brohche* (=



Procha Burg. Grundriss von Ludwig Tress 1932.

Bruchstück, abgebrochenes Stück). Tatsächlich liegen die Reste der Burg auf einem Felsabbruch, der bis zu 30 Metern Höhe aus dem Hang herauswächst und einen ausgezeichneten natürlichen Schutz bot. Dann wäre der Name erst nach der Zerstörung im Volksmund zu Procha Burg, gebrochene Burg, umgedeutet worden.[49] Mauerreste der Burganlage sind erhalten. Sichtbar sind noch Reste der Ringmauer, Fundamente des Wohnturms und Widerlager der einstigen Holzbrücke über die tiefe Felsspalte. Der Eingang führte in den von einer 1,5 Meter dicken Ringmauer umgebenen Hof, an dessen Nordseite talwärts ein gemauertes Haus von 9×15 Metern

Procha Burg von Südosten. Bild Lukas Hauser 1993.



Grundfläche stand. Über eine Aussentreppe gelangte man in den ersten Stock, ins eigentliche Wohngeschoss. Auf der Südseite des Hofs konnte ein Mörtelboden von 4 × 12 Metern festgestellt werden, der aufgrund der Balkenabdrücke zu einem an die Ringmauer angelehnten Blockhaus gehörte. Darin dürften die Tiere untergebracht gewesen sein. Die Kleinfunde, die im Zusammenhang mit der Burg stehen, sind vorwiegend Keramik (Ofenkachelfragmente), einige Pfeilspitzen, Gürtelbeschläge, Hufeisen, Nägel und Handwerksgeräte. Als eigentliche Kostbarkeit darf ein vergoldeter Bronzeanhänger mit der Darstellung eines Pfaus oder Fasans angesehen werden. Ein Brakteat des Konstanzer Bischofs Eberhard II. von Waldenburg fügt sich gut in die Reihe der mittelalterlichen Funde des 12. bis 13. Jahrhunderts ein.[50]

Geschichte

Im 12. und 13. Jahrhundert bewohnt. Erstmals 1552 in einem Marchenbeschrieb als «die zerbrochne Burg, da noch etlich alt Gemäuer steht» erwähnt.

Ausgrabungen 1898 durch Ferdinand Corradi und 1932 durch Ludwig Tress. Dank dem Idealismus einiger Geschichtsfreunde aus Wartau konnte die stark verwitterte Ruine 1977 bis 1978 restauriert werden. Das Burgareal wurde vom Pflanzenwuchs befreit und die Mauern einer intensiven Reinigung und Fixierung unterzogen. Unter Leitung des Grabungstechnikers Peter Frey wurde ein Grundrissplan erstellt und anhand der Beobachtungen eine Rekonstruktion der Burganlage gezeichnet.

Literaturhinweis: F. CORRADI, *Brochne Burg.* – In: *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* NF, 1900, S. 10 ff.; Felder 1911, S. 32–33; Felder 1942, S. 37–38; Felder 1945, S. 74–75; P. FREY, *Brochna-Burg.* Ms. 1978; P. FREY, *Archäologische Funde auf der «Brochna Burg».* – In: *Veste Wartouw. Burgruine Wartau. Werdenberger Bücher-Reihe* Bd. 4. Buchs 1984.

Herrenberg (Storchenbüel)

Lage

Auf der Felskuppe Storchenbüel, südöstlich der Kirche Sevelen.[51] Eine private Fahrstrasse, genannt Storchenbüel, führt von der Kirche Sevelen zur Ruine.

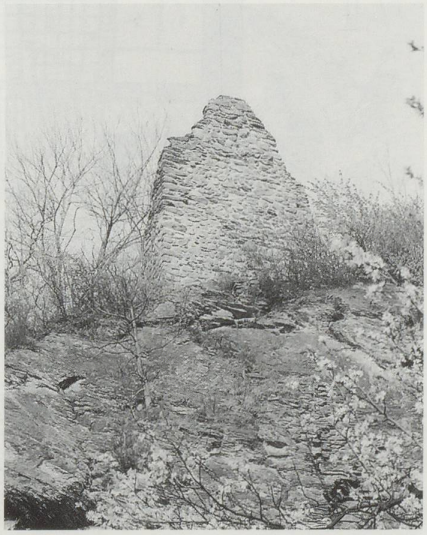
Bau

In Sevelen bestand eine eisenzeitliche Siedlung der späten Latènezeit (250–15 v. Chr.).

Herrenberg. Ausschnitt aus einem Stahlstich von Chapuy.

Mittelalterliche Burg: Der Name bedeutet Burg des Herren, nämlich des Bischofs von Chur. 1397 werden «das Haus bei Sevelen» und «das Burgstal Herrenberg» erwähnt.[52] Eigenartigerweise scheint der Burgname am Ort selbst kaum bekannt zu sein. Man nennt dort Burg und Hügel Storchenbüel, weil noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf der Ruine Störche nisteten.[53] Von der ehemals ausgedehnten Anlage haben sich zahlreiche, noch knapp halbmeterhohe Mauerzüge und eine Ecke des Bergfrieds von etwa 9 Metern Höhe erhalten. Diese steht am äussersten Rand des Plateaus an der Oberkante einer senkrechten Felswand. Die Mauerstärke beträgt hier 1,50 Meter. Eine Restaurierung war dringend, denn die oberen Teile des Gemäuers waren völlig lose und wurden nur durch Efeubewuchs zusammengehalten. Die Mauerfugen wurden mit einem frostsicheren Mörtel gestopft, und die Mauerkrone erhielt eine armierte Abdeckung.

Herrenberg von Süden. Bild Lukas Hauser 1993.



Geschichte

Herrenberg wurde 1255 von Heinrich I. Graf von Montfort, dem III. als Bischof von Chur, erbaut.[54] Siegfried von Gelnhausen, Bischof von Chur, verpfändete 1304 Hof und Burg an Hugo II. Graf von Werdenberg-Heiligenberg, den Einäugigen. Ein Streit zwischen Hartmann IV. Graf von Werdenberg-Sargans, dem II. als Bischof von Chur, und Rudolf VIII. Graf von Werdenberg-Heiligenberg wurde 1397 durch ein Schiedsgericht in Feldkirch so erledigt, dass der Hof Sevelen gegen Zahlung von 900 Pfund Pfennig an den Bischof dem Grafen gehören soll. 1408 wird die Burg zum letzten Mal erwähnt, ihr Abgang ist unbekannt. Sie dürfte im 15. Jahrhundert von den Appenzellern zerstört worden sein. 1482 wurde sie zusammen mit der Grafschaft Werdenberg an Johann Peter Graf von Sax-Misox verkauft. Seither war sie Teil der Grafschaft Werdenberg. Seit 1803 im Besitz der Gemeinde Sevelen; in neuerer Zeit erwarb der Seveler Gemeindeammann Christian Rothenberger das Grundstück samt Ruine. Nebst dem Wunsch, das bescheidene, aber markante Wahrzeichen zu erhalten, war es vor allem die drohende Steinschlaggefahr, die den Eigentümer bewog, Sicherheitsmassnahmen in die Wege zu leiten. Im Frühsommer 1981 wurde die Ruine restauriert. Bedauerlich ist, dass der Rest der Anlage aus finanziellen Gründen nicht archäologisch erforscht und konserviert werden konnte.[55]

Frühe Bilder: Johann Balthasar Bullinger (1713 bis 1793), Kupferstich; Chapuy, Stahlstich; Ferdinand Corradi (1840-1903), Federzeichnung.

Literaturhinweis: Felder 1911, S. 32; U. F. HAGMANN, *Die Geschichte der Gemeinde Sevelen.* 2 Bde. Sevelen 1978/1984.

47 Gem. Wartau, LK 1135, 755.82/218.50, 661 m ü. M.

48 Gem. Wartau, LK 1135, 755.74/219.00, 600 m ü. M.

49 Boxler 1976, S. 85, 114.

50 Boari 1982, S. 218.

51 Gem. Sevelen, LK 1135, 755.48/220.77, 500 m ü. M.

52 Krüger 1887, Regesten Nr. 596, 599.

53 Boxler 1976, S. 179.

54 Tschudi 1968.

55 Boari 1982, S. 186.

Valcupp (Mörderloch)

Lage
Ein tiefes, enges Tal mit teils überhängenden Felswänden an den Talrändern westlich von Rans.

Bau
Angeblich stand hier eine vorgeschichtliche Schutzburg. Die Örtlichkeit wird auch Ifelgup[56] oder Mörderloch genannt. Der Name *Valcupp* leitet sich von rtr. *val* (= Tal) und *cuppa* (= Schüssel, Schale) ab.[57]

Geschichte
Es sind keine historischen Zeugnisse über einen solchen Bau vorhanden und noch keine archäologischen Untersuchungen gemacht worden.

Literaturhinweis: Felder 1911, S. 31–32; Vincenz 1983.

Letzi Buchs

Lage
Westlich der Kreuzung Altendorferstrasse/Sennereigasse bei der Mühle Rudolf Senn AG, nordwestlich über Altendorf.[58]

Bau
Nach der Überlieferung hat hier eine Letzi gestanden.

Geschichte
Sie wird 1484 im Buchser Urbar erwähnt, sonst sind keine historischen Zeugnisse vorhanden.

Literaturhinweis: Felder 1911, S. 31.

Burg Werdenberg

Lage
Idyllisch gelegen über dem See und dem Städtchen Werdenberg.[59] Eine Fahrstrasse auf der Nordseite und eine Treppe durch den Rebberg führen zur Burg.

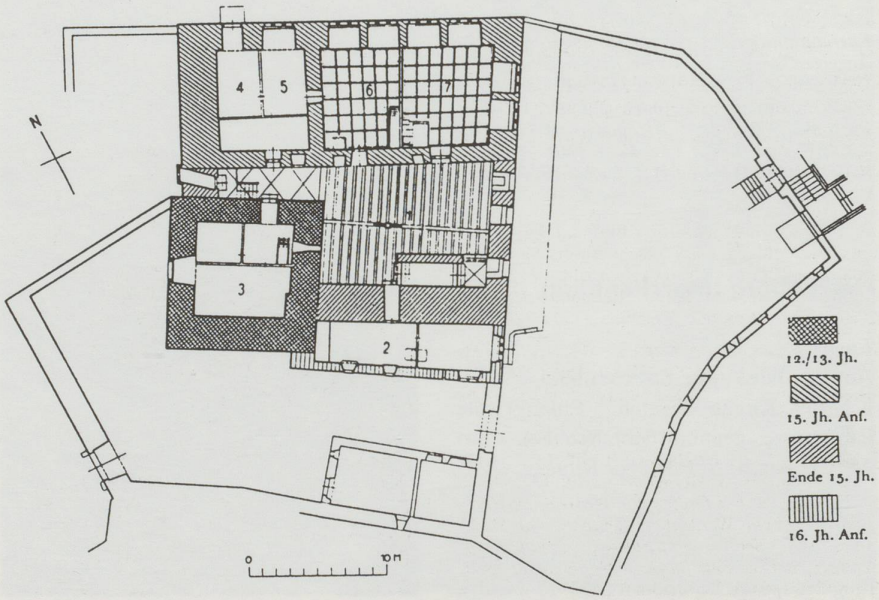
Bau
Es ist anzunehmen, dass die markante Hügelkuppe schon in prähistorischer Zeit besiedelt oder befestigt war.
Der Name der mittelalterlichen Burg ist ein ausgeprägter Prunkname und wird von mhd. *wert* abgeleitet. Er bedeutet also «herrliche, angesehene Burg»[60] und hat

Burg Werdenberg von Norden. Bild Lukas Hauser 1993.

nichts mit «Werd» (= Feuchtgebiet) zu tun. Die Burg ist vorzüglich erhalten. Der Bering der Anlage misst 62×45 Meter. Vom äusseren Burgtor gelangt man in den äusseren Zwinger, durch das innere Burgtor in den inneren mit dem Sodbrunnen. Die Kernburg besteht im Grundriss aus einem quadratischen Gebäudekomplex aus dem frühen 13. Jahrhundert. Der mächtige Bergfried ist aus grossen, unbehauenen Findlingen gefügt. Der angebaute Palas ist wohl gleichzeitig errichtet, aber im Spätmittelalter verändert worden. Das robuste Sichtmauerwerk deutet jedenfalls auf die grosse Burgenzeit der Stauferherrschaft hin. Das steile Walmdach des Palas ruht auf einem spätmittelalterlichen Wehrgeschoss. Auf der Ostseite deuten Balkenlöcher noch auf einen hölzernen Wehrgang hin. Der Turm erhielt in einer jüngeren Bauzeit einen Zinnenkranz. Das Zeltdach wurde nach dem Brand von 1695 neu errichtet und im späten 18. Jahrhundert mit einem eleganten Zwiebeltürmchen gekrönt. Der schmale Wohntrakt, der sogenannte Glarnerbau, enthält im Erdgeschoss den langgestreckten Eingangsflur, der in die grosse Treppenhalle führt und von dort in die einzelnen Räume des Palas und die Küche im Bergfried. Während des Einzugs des Landvogts Johannes Zweifel brach 1695 in der Burg Feuer aus und zerstörte den ganzen Innenausbau. Die Wiederherstellung dauerte zwei Jahre. Eine Aussenrestaurierung der Burg fand 1977/1978 statt, dabei wurde die Wandmalerei (St. Fridolin) aus dem Jahr 1927 durch das Wappen der Grafen von Werdenberg ersetzt.

Geschichte
Das Alpenrheintal gehörte zum Herrschaftsbereich der Grafen von Bregenz. Die Burg Werdenberg wurde vermutlich um 1230 von Rudolf I. Graf von Montfort erbaut, dem Stammvater der Werdenberger Linie. Das Geschlecht wurde 1259 mit Graf Hartmann I. zum ersten Mal *comes de Werdenberch* genannt[61], während die Burg urkundlich erst 1289 erscheint. Burg und Städtchen gelangten 1404 in den Besitz der österreichisch gesinnten Grafen von Mont-

Burg Werdenberg, Grundriss des ersten Stockwerks. 1: Halle im Treppenhaus, 2: Rebmannswohnung, 3: Küche, 4: Schlafzimmer des Landvogts, 5: Archiv, 6: Gerichtszimmer, 7: Rittersaal. Zeichnung Hansruedi Dietschi, Werdenberg.



fort-Tettnang. Der letzte, Graf Wilhelm, verkaufte die Grafschaft 1483 an Johann Peter I. Graf von Sax-Misox. Dieser war mit Gräfin Adelheid, einer Tochter Wilhelms und der Klementa Freiin von Hewen, verlobt. Weil Klementas Gatte an Elefantiasis litt, liess sie sich in eine Beziehung mit ihrem künftigen Schwiegersohn ein. Diese blieb nicht ohne Folgen: Nach der Geburt ihres freiehelichen Sohnes und dem bald darauf folgenden Tod von Graf Wilhelm heiratete Johann Peter Gräfin Klementa. Da die Gräfin aber sehr verschwenderisch war, musste er die Grafschaft schon 1485 dem Stand Luzern verkaufen. Luzern veräusserte die abgelegene Grafschaft 1493 für 22 000 Goldgulden an Georg und Matthias Freiherren von Kastelwart.[62] Diese verkauften sie 1498 für 24 000 Gulden an die Freiherren von Hewen. Von Wolfgang und Georg Freiherren von Hewen gingen die Grafschaft Werdenberg und die Herrschaft Wartau 1517 für 21 500 Gulden an den Stand Glarus. Die Burg war dann bis 1798 glarnerischer Landvogteisitz der Herrschaft Werdenberg und Wartau. Insgesamt regierten 97 Landvögte auf Werdenberg. 1798 wurde die Herrschaft Werdenberg vorübergehend unabhängig, später dem helvetischen Kanton Linth und 1803 dem Kanton St.Gallen zugeteilt. 1810 wurde die Burg versteigert und kam in Glarner Privatbesitz. Samuel Hefti in Sevelen verkaufte sie 1829 an Johannes Schläpfer aus Speicher. Johann Ulrich Hilty, Arzt in Chur, kaufte 1835 die verwahrloste Burg, stellte sie nach und nach instand, baute sie teilweise um und stattete sie herrschaftlich aus. Sie blieb bis 1956 in Familienbesitz. Dann schenkte Frieda Hilty die Burg samt Ausstattung dem Kanton St. Gallen. Heute beherbergt sie ein historisches Museum, das Rheinmuseum und die Waffensammlung Braschler.

Frühe Bilder: Umfangreiches Bildmaterial, darunter: J. K. Hüber gen. Florschütz von Florsperg, Aquarell 1876; Näf-Chronik, Ansicht von Süden, Kupferstich; Johann Jakob Rietmann, Aquarell 1860; Ludwig Rohbock, Zeichnung um 1860–1870.

Literaturhinweis: B. ANDERES, *Werdenberg. Schloss und Städtchen.* Buchs 1983; Boari 1982, S. 57–59; Burgen der Schweiz, S. 48–49 und 57–59; K. H. BURMEISTER, *Die Grafen von Montfort-Tettnang als Schlossherren von Werdenberg.* WJ 1991, S. 15; Felder 1911, S. 29–31; Hauswirth 1965, S. 125–126; J. INHELDER, *Schloss Werdenberg.* – In: RA 1955, S. 54; E. KRÜGER, *Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans.* – In: MVG Bd. 22/1887; *Schloss und Städtchen Werdenberg. Schweizerischer Kunstführer* 1957, 4. Aufl. 1980; Senn 1860/1862, S. 23; Vanotti 1845.

Städtchen Werdenberg von Süden. Kupferstich aus der Näf-Chronik 1867.

Städtchen Werdenberg

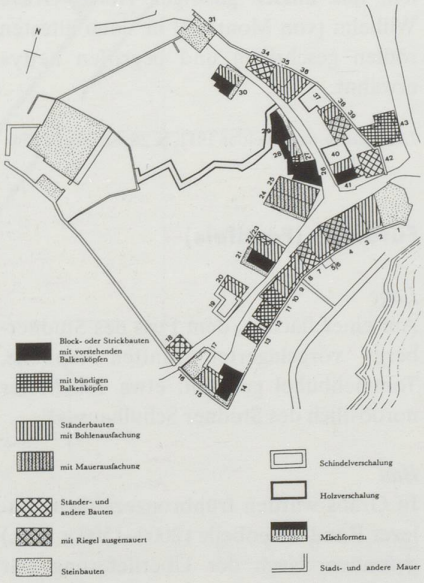
Lage

Am Ostfuss des Schlosshügels und am Werdenbergersee.[63]

Bau

Werdenberg ist die kleinste Stadt der Schweiz, sie besteht aus nur 42 Häusern. Das ehemalige Marktstädtchen ist baulich mit der Burg verbunden und bildet mit ihr zusammen ein grosses Viereck, das von einer Ringmauer eingefasst wird. Unterhalb der Burg auf dem beherrschenden Hügel der Westecke ziehen sich nur zwei Gassen der Südost- und Nordostmauer entlang. 1830 wurden das vordere und das hintere Stadttor abgebrochen. Es ist ein grosses Glück, dass die vielfältigen Holzbauten trotz Feuergefahr im Föhntal niemals einer Brandkatastrophe zum Opfer fielen. Die ältesten Häuser stammen mindestens aus dem 15. Jahrhundert. Werdenberg fällt auf wegen seiner Vielfalt an Holz- und Mischbauweisen. Der Bohlenständerbau herrscht vor, die Fachwerkbauten und Strick- oder Blockhäuser sind etwas jünger. Einige Blockhäuser ruhen auf hohen Mauersockeln. Zum See hin wurden sie in die Stadtmauer hineingebaut. Die gemauerten Lauben mit gedrungenen, gotisch zugeschnittenen Pfosten deuten auf das Marktrecht hin. Bemerkenswert ist das sogenannte Schlangenhaus mit schöner Barockbemalung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das ehemalige Rathaus in der Nordecke besitzt einen Tordurchgang. Interessant ist, dass früher nur

Städtchen Werdenberg. Grundriss von Hansruedi Dietschi, Werdenberg.



56 Gem. Sevelen, LK 1135, 754.25/222.90, 500 m ü. M.

57 Vincenz 1983, S. 224.

58 Gem. Buchs, LK 1135, 753.62/225.39, 513 m ü. M.

59 Gem. Grabs, LK 1135, 753.36/226.15, 487 m ü. M.

60 Boxler 1976, S. 194.

61 UbSSG Bd. 1, 354.

62 Südtiroler Freiherrengeschlecht, dort Castelbarco genannt.

63 Gem. Grabs, LK 1135, 753.47/226.13, 447 m ü. M.

Städtchen Werdenberg von Süden. Bild Lukas Hauser 1993.

die Grundmauern eines Hauses als Immobilien galten, der hölzerne Aufbau jedoch bei einem Umzug mitgenommen wurde; der Holzbau galt als Fahrhabe. Ebenfalls als Besonderheit Werdenbergs ist der offene Durchgang durch die oberen Holzgaden einer ganzen Häuserzeile zu erwähnen. Diese Verbindung diente zur besseren Verteidigung und zur Feuerwehr. Sie bestand noch bis in die jüngste Zeit.

Geschichte
Das Städtchen wird 1289 erstmals erwähnt. 1960 wurden die Stiftung Pro Werdenberg gegründet und die Restaurierung des Städtchens eingeleitet. Das Schlangenhaus wurde 1965 restauriert, 1990 von der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung des Bezirks Werdenberg erworben und wird jetzt zum Heimatmuseum ausgebaut. Das sogenannte Rote Haus ist das Geburtshaus des Rechtsgelehrten Carl Hilty (1833–1909).

Frühe Bilder: Wie Burg Werdenberg.

Literaturhinweis: Wie Burg Werdenberg; Boari 1982, S. 60–61.

Gästela (beim Obergatter)

Lage
Bewaldeter Hang über der Hügelkuppe Buschgel am schmalen Bergrücken zwischen Buchser- und Studnerberg, über Quader.[64]

Bau
Angeblich ist Gästela die Burg Quadravades, die Grabs den Namen gegeben haben soll.[65] Hier ist – man vergleiche auch die örtliche Nähe zum Buschgel (= Burgstall, Ruine) – der Ansatz zu lat. *castellum* (= Burg) gesichert.[66] David Heinrich Hilty hat auf einer Kuppe, die, vom Berg abgeschnitten, auf drei Seiten steil abfällt, Spuren eines alten Bauwerks entdeckt. Mauersteine lagen umher, zwar ohne Pflaster, hingegen fanden sich Mörtelspuren an den Wurzeln einer verkrüppelten Buche.

Geschichte
Im Grabser Urbar 1463 als «burgstal gästilen, das unsser gnädiger Herre Grave Wilhelm [von Montfort] in sinen ältesten rödlen geschriben und begriffen hetty» erwähnt.

Literaturhinweis: Felder 1911, S. 28; Stricker 1974.

Furdifels (Fortifels)

Lage
Auf einer flachen, dem Fuss des Studnerbergs vorgelagerten sanften Anhöhe, Tommelibühel genannt, etwa 100 Meter nordöstlich des Studner Schulhauses.[67]

Bau
In Grabs wurden frühbronzezeitliche Salezer Randleistenbeile (2000–1500 v. Chr.) gefunden. Nach der Überlieferung war Furdifels Standort eines befestigten Sitzes in Studen, auch Fortifels genannt. Der Name Furdifels könnte sich an hybride Namen wie Starkenstein und Montfort anlehnen.[68]

Geschichte
Die Burg wird urkundlich nicht erwähnt. Doch wird im Grabser Urbar von 1463 eine «Bünte zu Furdifels» und in einem Urbar von 1691 die Strasse von «Furtefelss ob Durst» nach Grabs erwähnt. Tschudi schreibt, dass 1260 in der ersten Stammesfehde zwischen den Grafen von Werdenberg und Montfort die Burg von den letzteren zerstört worden sei.[69] Tschudi[70] schreibt, dass «nächst bi der Vesti Werdenberg, ein Handbüchsenschutz, als man gen Grabs gaht» die Burg Furdifels gelegen sei.

Literaturhinweis: Felder 1911, S. 28; Stricker 1974.

Gästela (Grabserberg)

Lage
Zwei Heimwesen am unteren Grabserberg, etwa ein Kilometer nordwestlich der Kirche Grabs. Das eine der Häuser steht neben einer runden, kegelförmigen Bodenerhebung, der Gästelagupfa.[71]

Bau
Andere Schreibform: Gästelen. Der Name wird von lat. *castellum*, rtr. *casti* (= Burg) abgeleitet.[72] Überreste wurden keine gefunden. Der rundliche Kopf, der vor dem Haus Gästela, durch eine leichte Einsenkung abgetrennt, aus dem Hang hervorspringt und auf allen Seiten steil abfällt, hat aber nur etwa 25 Meter Umfang, könnte also nur einen sehr bescheidenen Turm getragen haben.

Geschichte
Nach der Überlieferung stand hier eine befestigte Anlage oder sogar ein römischer Wachtturm.

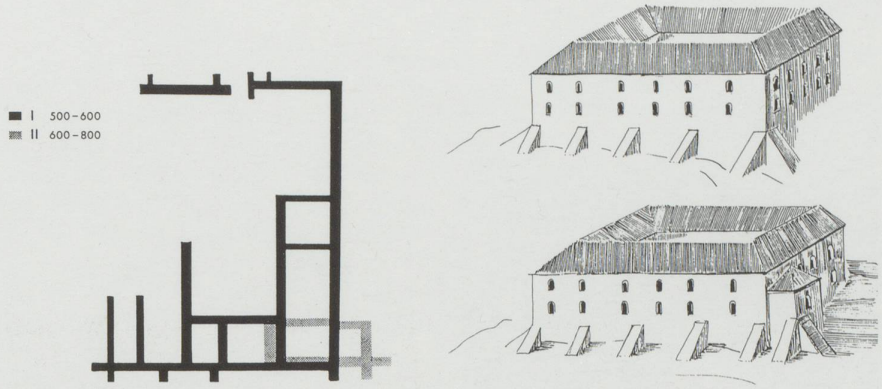
Literaturhinweis: Felder 1911, S. 28; Stricker 1974.

Herrschaft Schellenberg

Bendern

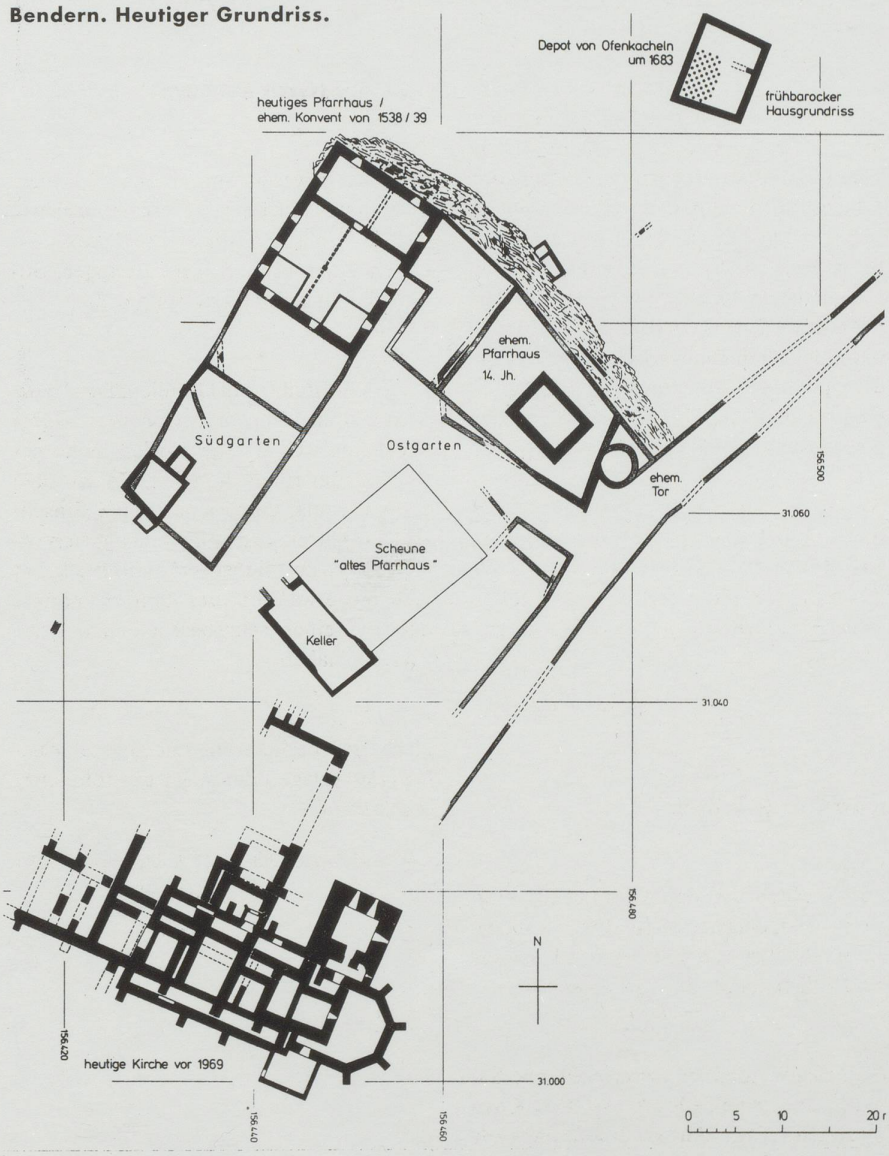
Lage
Auf einem Hügel am Südwestende des Eschner Bergs.[73] Eine gute Strasse führt von der Hauptstrasse auf den Kirchenhügel hinauf.

Bau
Befestigter merowingischer Hof. Der Name ist keltischen Ursprungs und kommt von *penn* (= Landzunge) und *durum* her, bedeutet also «befestigter Hof auf einer Anhöhe». Funde gibt es aus der Spätbronzezeit und der älteren Eisenzeit (Urnenfelderkultur und Laugen-Melaun-Kultur, 1250–600 v. Chr.). Später wurde dort eine merowingische Kleinsiedlung gebaut, aus der frühkarolingische Münzfunde gesichert werden konnten. Sie wurde zwischen 500 und 600 erbaut. Im Frühmittelalter bestand im Bereich des heutigen Friedhofs und der Kirche ein grosser, befestigter Hofbau von etwa 28×28 Metern im Geviert. Die Kirche wurde in zehn Phasen ausgebaut: In vorkarolingischer Zeit wurde eine kleine Kirche in das Gehöft gestellt. Im 9. Jahrhundert baute man eine stattlichere, die im 11. Jahrhundert vergrössert wurde. Im 12. Jahrhundert erfolgte der Neubau eines romanischen Gotteshauses, in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts die Errichtung einer neuen Kirche, deren Fenster mit Fresken in der Südmauer der heutigen Kirche noch erhalten sind. Bau des Kirchturms um 1500 und nach 1538 des Klosters (heutiges Pfarrhaus). Das alte Pfarrhaus (heutige Scheune) blieb bestehen. 1876 bis 1880 Umbau der Kirche, 1969 bis 1970 letzte Renovation und Vergrösserung des Schiffs nach Westen.



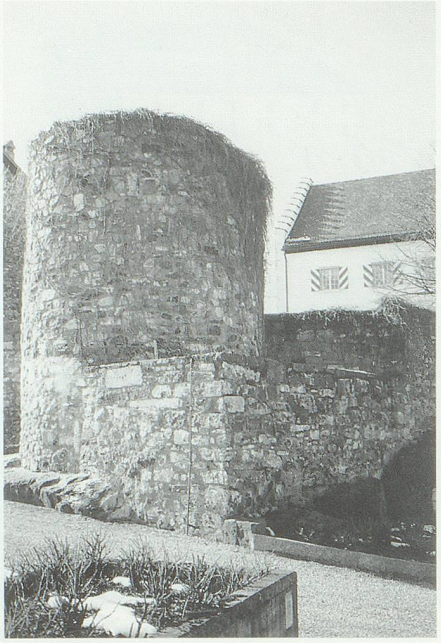
Bendern. Grundriss und Rekonstruktion des Zustands um 500–800.

Bendern. Heutiger Grundriss.



Geschichte
Hof und Kirche werden 1045 erstmals erwähnt, als das Augustinerinnen-Damenstift Schänis die Hälfte des Hofs und der

64 Gem. Grabs, LK 1135, 751.65/225.65, 700 m ü. M.
65 Felder 1911, S. 28.
66 Stricker 1974, S. 88.
67 LK 1135, 752/226, 490 m ü. M.; Senn 1860/62, S. 46.
68 Stricker 1974, S. 58.
69 Tschudi 1968 I, S. 150; Krüger 1887, S. 349; Senn 1860/62, S. 46.
70 Bd. 1, S. 150.
71 Gem. Grabs, LK 1135, 751.40/228.10, 530 m ü. M.
72 Stricker 1974, S. 86.
73 Gem. Gamprin, LK 1115, 756.45/231.47, 461 m ü. M.



Bendern von Norden. Bild Lukas Hauser 1993.

Kirche besass. Die Beziehungen zwischen Bendern und Schänis gehen wahrscheinlich auf Hunfried Graf von Rätien zurück. Die Kirche ist die älteste Liechtensteins und war der Ausgangspunkt der Urpfarrei Bendern mit den Gemeinden Gamprin, Sennwald (bis 1422), Salez (bis 1514), Haag (bis 1637), Aspen, Berg (bis 1856), Ruggell (bis 1874) und Schellenberg (bis 1881). Um 1194 schenkte Rüdiger von Limpach[74] mit Einwilligung Kaiser Heinrichs VI. Kirche und Güter dem Prämonstratenserkloster St. Luzi in Chur. Im Schwabenkrieg 1499 lagerten die Eidgenossen hier und forderten die Österreicher vergeblich zur Kapitulation auf, was zur Schlacht von Frastanz führte. Während der Reformation übersiedelten die Mönche von St. Luzi 1538 von Chur nach Bendern und lebten hier in einem 100jährigen Exil. Nach der Rückkehr der Mönche nach Chur wurde Bendern durch einen Statthalter verwaltet. 1799 wurden die Kirche und das Pfarrhaus von den Franzosen geplündert. Anfangs des 19. Jahrhunderts wechselten die Besitzer häufig. Von den Fürsten von Oranien-Nassau 1814 an Österreich, das dann später seine Rechte im wesentlichen an die Gemeinde Gamprin abtrat. Ausgrabung 1977 durch Georg Malin.

Literaturhinweis: Malin 1968, S. 100; G. Malin, *Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern.* – In: HA 9 (1978), H. 34–36, S. 223–234; Ulmer 1925, S. 971–981.

Lutzengütle

Lage

Der Lutzengütlekopf und der danebenliegende Lutzengütlegraben liegen auf dem Eschner Berg, 1500 Meter südwestlich der Kirche Schellenberg.[75] In der neuen Landeskarte, nachgeführt bis 1989, erscheint die Schreibweise «Lotzagüetle».

Bau

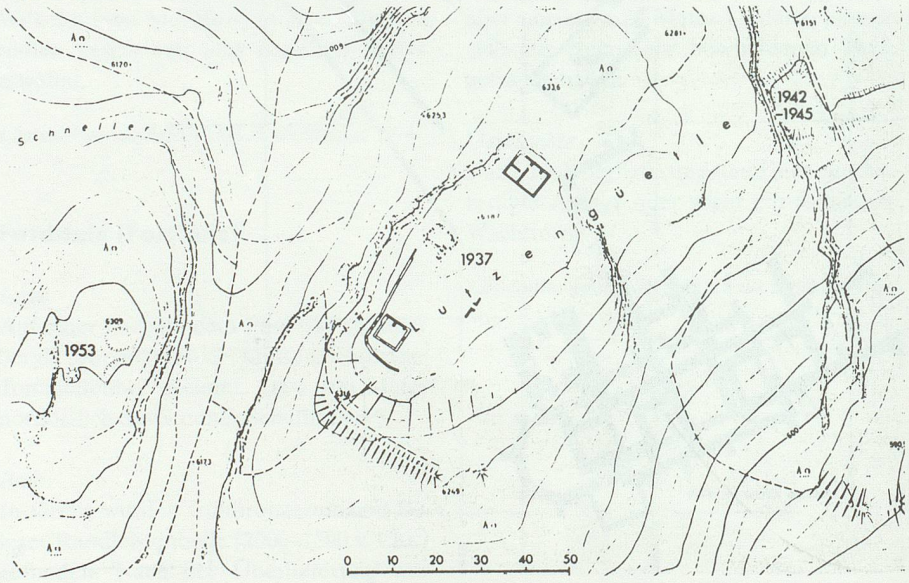
Urgeschichtliche, befestigte Höhensiedlung. Wallanlage und Mauerwerk sind verschwunden. Es wurden jungsteinzeitliche Funde aus der Lutzengütle-Pfyner und Horgener Kultur (4.–3. Jahrtausend v. Chr.) gemacht. Das Lutzengütle lieferte eine 4 bis 5 Meter dicke klare Schichtenfolge, ohne die die Jungsteinzeit im ostschweizerischen Raum zu diskutieren «gar nicht möglich ist».[76] Emil Vogt spricht seit 1965 von einer eigentlichen «Lutzengütle-Kultur», die anstelle der älteren Schussenrieder Kultur tritt. Einer der aufschlussreichsten Funde ist ein schöner, dünnwandiger, wohlgeformter Krug. Aus der Lutzengütle-Kultur konnten die Ausgräber den ersten rechteckigen Hüttengrundriss (Pfostenlöcher) sicherstellen. Die Horgener Kultur lieferte die ersten Ritzzeichnungen auf Keramik in Liechtenstein. Die Ware ist grob, dickrandig und oft von zylindrischer Form. Als nächstjüngere Kulturschicht erscheint auf dem Lutzengütle die Michelsberger Kultur (2500–2000 v. Chr.), in der vier Gliederungen erkennbar sind. Die Ware ist nüchtern, fast schmucklos und zweckentsprechend. Die Häuser von etwa 3 Metern Breite lehnten auf dem Lutzengütle an den westlichen Felsen. Es wurden auch spätbronzezeitliche, wahrscheinlich rätische Funde der Melauner Kultur (Hallstatt A, 1250–1050 v. Chr.) gemacht. In mehr oder weniger ausgeprägter Form kann man eine Siedlungskontinuität bis in die spätrömische Zeit feststellen. Auch eine rätische Fluchtburg mit vermutlich römischem Wachtturm hat auf der Kuppe des Lutzengütle gestanden, wo spätrömische Siedlungsfunde gemacht wurden. Während der Alamanneneinfälle von 259 und 260 wurde der Lutzengütlekopf als wehrhafte Zufluchtstätte ausgebaut. Wahrscheinlich 288, während eines Alamanneneinfalls, wurde sie aber durch Brand zerstört. Im Jahr 1937 fand man hier 75 römische Münzen aus dem Zeitraum von 250 bis 337 n. Chr. Selbst im Hochmittelalter scheint das Lutzengütle noch bewohnt gewesen zu sein, doch ist eine Burg nicht mit Sicherheit belegt.

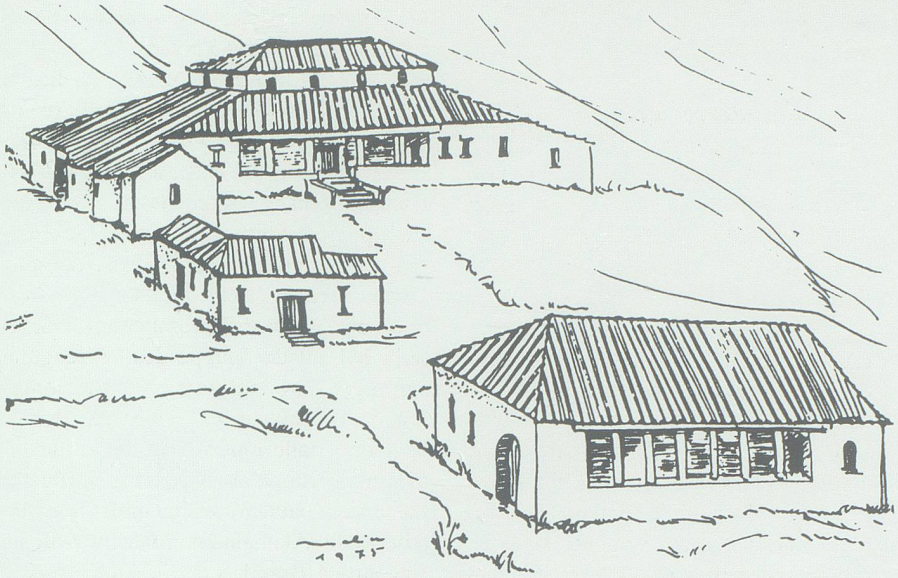
Geschichte

Ausgrabungen 1942 bis 1945 durch David Beck.

Literaturhinweis: AFL, S. 81, 94, 126, 194; D. Beck, *Ausgrabung auf dem Eschner Lutzengütle* 1942 bis 1944. – In: JbL 42 (1942), S. 73–84; JbL 43 (1943), S. 71–83; JbL 44 (1944), S. 93–109; A. Hild, *Lutzengütle (Ausgrabung 1937).* – In: JbL 37 (1937), S. 85-98; Malin 1986, S. 99–100; Overbeck 1982, S.100–103; Vogt 1945.

Lutzengütle und Schneller. 1937: spätrömische Höhensiedlung (Lutzengütlekopf), 1942–45: neolithische Siedlung (Lutzengütle), 1953: Kultplatz der Späthallstatt-/Frühlatènezeit (Schneller). Grundriss von Bernhard Overbeck.





Nendeln von Norden. Rekonstruktionsversuch von Georg Malin.

Nendeln

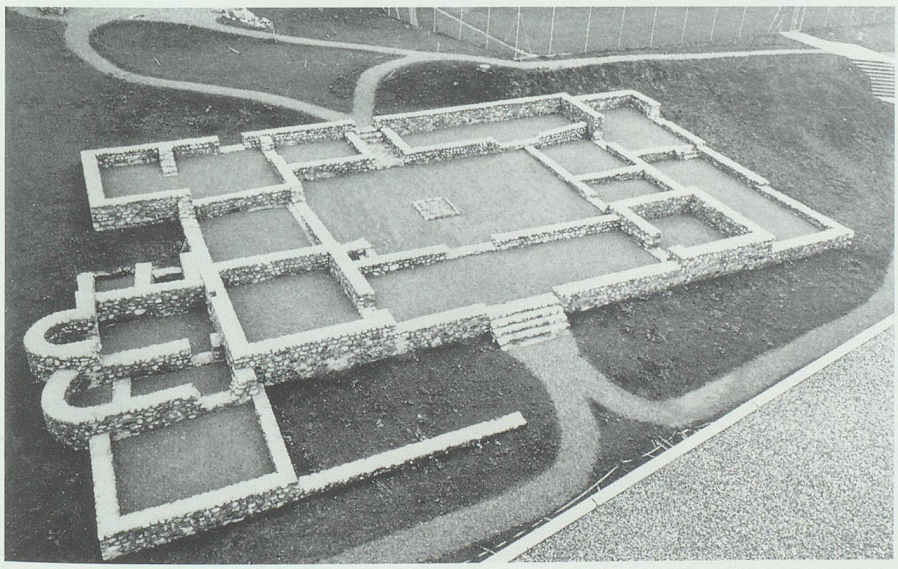
Lage
Am leicht ansteigenden Berghang auf dem Grundstück der Schule im Feld.[77]

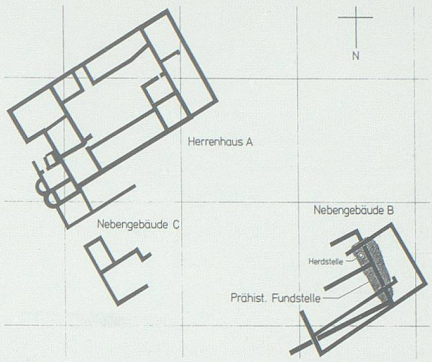
Bau
Römischer Gutshof. Die Villa mit Portikus wurde um 180 n. Chr. erbaut. Sie hat einen nahezu rechteckigen Grundriss von etwa 17×32 Metern. Der Hauseingang befand sich an der Nordseite. Der Innenhof misst 8,5×12,5 Meter. Ein Satteldach überdeckte die Halle, wie das bei Portikusvillen, die sich aus dem keltischen Haus entwickelt hatten, üblich war. Ein der Halle vorgelagerter Portikus verwuchs ursprünglich mit den Endrisaliten[78] zu einer Flucht. Um den Innenhof lagen zehn verschiedene Wohn- und Aufenthaltsräume, im Nordwesten Baderäume. Das ansteigende Gelände bedingte die Höhendifferenz der einzelnen Bauteile. Die meisten Funde stammen aus dem 3. Jahrhundert, die fünf Münzen wurden zwischen 222 und 305 geprägt.

Geschichte
Ausgrabungen durch Georg Malin.

Literaturhinweis: AFL, S. 181; S. Jenny, *Römische Villa bei Nendeln.* – In: JbL 3 (1903), S. 189–204; Malin 1968, S. 86; G. Malin, *Römerzeitlicher Gutshof Nendeln.* – In: JbL 75 (1975), S. 1–140;

Nendeln von Norden. Bild Jakob Bill 1978.





Nendeln. Grundriss von Bernhard Overbeck.

G. Malin, *Der römerzeitliche Gutshof in Nendeln.* – In: HA 9 (1978) H. 34–36, S. 181–186; Overbeck 1982, S. 103–106.

Eschen

Lage
Vielleicht auf Müsnen.[79]

Bau
Ein Sitz der Herren von Eschen ist noch nicht lokalisiert. Der Name kommt von keltisch *eska* (= Lage am Wasser).

Geschichte
Ersterwähnung 842 im churrätischen Reichsurbar als *Essane*, dann wieder 1045 als *Estanes*.

Literaturhinweis: Ulmer 1925, S. 979–980.

Schneller

Lage
140 Meter westlich der Siedlung Malanser.[80]

Bau
Urgeschichtliche Kult- und Opferstätte sowie durch seine Lage gesicherter Siedlungsplatz mit ergiebigen Funden aus der

74 Gem. Homberg, Kreis Überlingen, Baden-Württemberg.

75 Gem. Gamprin, LK 1115, 758.40/232.35, 605 m ü. M.

76 Vogt 1945.

77 Gem. Eschen, LK 1115, 759.76/229.48, 485 m ü. M.

78 Risalit = Teil einer Gebäudefront, der auf der ganzen Höhe aus der Fluchtlinie hervorsteht.

79 Gem. Eschen, LK 1115, 758.00/231.60, 539 m ü. M.

80 Gem. Eschen, LK 1115, 757.96/232.22, 639 m ü. M.

Spätbronzezeit, wahrscheinlich rätischer Melauner Ware (Hallstatt A und B, 1250 bis 750 v. Chr.), der älteren Eisenzeit (Hallstatt C und D, 750–450 v. Chr.) sowie der Jüngeren Eisenzeit (Latène A bis C mit Ware der Alpenrheintalgruppe, 600–125 v. Chr.). Die vermutlich rätische Latène-Ware der Alpenrheintalgruppe ist derart typisch, dass sie früher Schneller-Ware genannt wurde. Eine starke Brandschicht mit verkohlten Knochenstücken und Scherben lässt auf eine Kult- oder Opferstätte der Eisenzeit schliessen. Die Ware der Alpenrheintalgruppe zeichnet sich durch eine besondere Form und Ornamentierung aus. Es sind kleine, dünnwandige und henkellose Becher mit kurzem Kugelhals und schief und waagerecht abgestrichenem Rand. Ringaugen und kleine Striche verzieren diskret diese beigefarbenen, bräunlichen, roten und schwarzen Stücke.

Geschichte
Ausgrabungen 1949 bis 1950 durch David Beck und Benedikt Frei.

Literaturhinweis: AFL, S. 81 und 145–150; D. Beck, *Ausgrabung Schneller (Vorläufiger Bericht).* – In: JbL 50 (1950), S. 137–195; D. Beck, *Der Hügel Schneller auf dem Eschnerberg.* – In: JbL 51 (1951), S. 219–255; Malin 1968, S. 85–86; Overbeck 1925, S. 100–103.

Malanser

Lage
Prähistorischer, gesicherter Siedlungsplatz auf dem höchsten Punkt des südwestlichen Teils des Eschner Bergs,[81] nur etwa 140 Meter östlich des Siedlungsplatzes Schneller.

Bau
Älteste Höhensiedlung im heutigen Liechtenstein. Die Bedeutung des Namens ist unbekannt, er ist wohl vorrömischer Herkunft. Die ältesten Funde sind durchlochte Arbeitsäxte, Pfeilspitzen und ein sogenannter Schuhleistenkeil. Sie verweisen die Anfänge des Fundplatzes in die Jungsteinzeit (6.–3. Jahrtausend v. Chr.). Weitere Funde aus der Bronze- und Eisenzeit und spätbronzezeitliche, wahrscheinlich rätische Keramik (Urnenfelder- und Melaunerscherben, 1250–600 v. Chr.). Eine späthallstättische Sanguisuga-Fibel (600 bis 450 v. Chr.) und spätlatènezeitliche Graphittonscherben (125–15 v. Chr.) zeugen von der Siedlungskontinuität auf dem Höhenzug.

Geschichte
Ausgrabungen 1953 bis 1955 durch David Beck.

Literaturhinweis: AFL, S. 81; D. Beck, *Malanser. Ausgrabung 1953–55.* – In: JbL 53 (1953), S. 189–206; JbL 54 (1954), S. 79–100; JbL 55 (1955), S. 97–109; Malin 1968, S. 85.

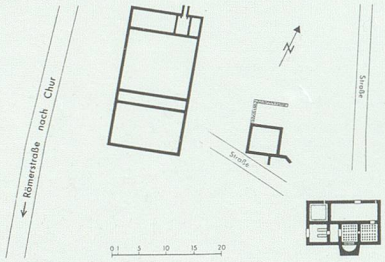
Schaanwald

Lage
In der Wiesengass.[82]

Bau
Römischer Gutshof, erbaut um 180 n. Chr. Reste einer römischen Badeanlage, die 14×10,5 Meter misst, und eines Wirtschaftsgebäudes wurden ausgegraben und vermutlich die eigentliche Villa beim Wasserleitungsbau angeschnitten. Die Fundamente eines kleineren Baus sind noch nicht gedeutet. Das Bad kann sehr wohl aus dem 2. oder 3., der Gutshof aus dem 2. Jahrhundert stammen. Die Ausgräber vermuten, daneben auch die Römerstrasse Bregenz–Chur mit einer Breite von 3,5 Metern auf einer Länge von 48 Metern gefunden zu haben. Die Anlage ist wieder überdeckt worden.

Geschichte
Ausgrabung 1928 und 1932 durch Adolf Hild.

Schaanwald. Grundriss von Bernhard Overbeck.



Schaanwald von Norden. Bild Eugen Schafhauser 1929.

Literaturhinweis: A. Hild, *Die Badeanlage eines römischen Landhauses zu Schaanwald.* – In: JbL 28 (1928), S. 157–164; A. Hild, *Römische Bauten zu Schaanwald (2. Grabungsbericht).* – In: JbL 29 (1929), S. 147–155; Malin 1968, S. 92; Overbeck 1925, S. 113–115.

Gupfenbühel (Hausberg)

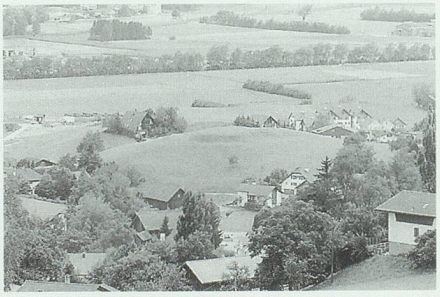
Lage
Langgezogener Hügel am östlichen Dorfende von Mauren.[83] Die Fahrstrasse Gupfenbühel führt auf den Hügel.

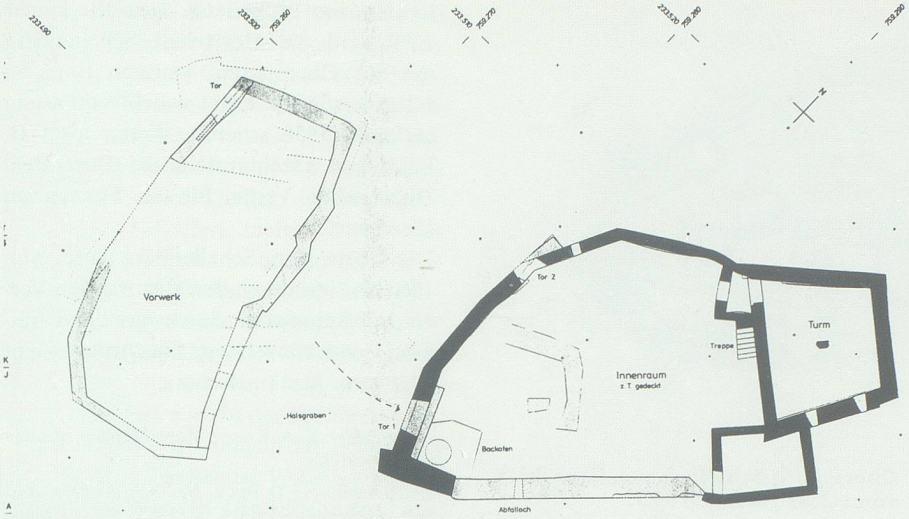
Bau
Rätische oder frühmittelalterliche Fluchtburg, früher «Hausberg Mauren» genannt. Der Name Mauren hängt mit Gemäuer zusammen. Der Hügel fällt durch seine eigenartige Form auf. Um die abgeflachte Kuppe zieht sich nach steilem Abstieg eine kragenartige Terrassierung, die etwa 3 bis 4 Meter tiefer als das Plateau liegt. Die Formgebung stammt offensichtlich von menschlicher Hand. Flüchtige Sondierungen gaben bis heute noch keinen Anhaltspunkt zur zeitlichen Fixierung. Weder traten eine Kulturschicht noch Brandspuren, Pfostenlöcher oder Keramik zutage. Die ältere Literatur vermutet eine keltische Anlage, später glaubte man an eine frühmittelalterliche Zufluchtstätte. Angeblich lagen bronzezeitliche Funde (Bronzenadeln, Bronzedraht, Kupferblech) unter der künstlichen Aufschüttung. Solche Funde sind jedoch nicht mehr vorhanden. Der Hügel soll jetzt mit einem Einfamilienhaus überbaut werden, wodurch die Anlage zerstört werden dürfte.

Geschichte
Muron wurde 1178 erstmals erwähnt. Es gibt keine weiteren Angaben über diese Anlage.

Literaturhinweis: Malin 1968, S. 92; O. Menghin, *Der Hausberg von Mauren im Fürstentume Liechtenstein.* – In: JbL 14 (1914), S. 99–115; Ulmer 1925, S. 981–986.

Gupfenbühel von Norden. Bild Lukas Hauser 1993.





Untere Burg Schellenberg. Grundriss von P. Albertin.

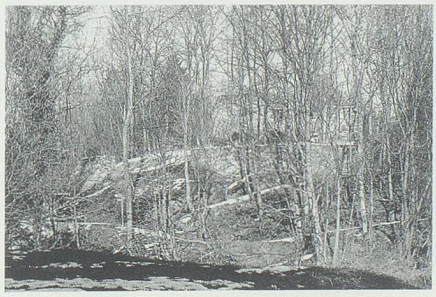
Schellenberg, Untere Burg (Alt-Schellenberg)

Lage
Auf einer Kuppe, etwa 400 Meter nördlich der Kirche Schellenberg.[84] Leicht erreichbar über den Schlossweg, von dem eine Abzweigung zur Ruine führt.

Bau
Jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Siedlungsfunde gibt es von der mittelalterlichen Burgstelle in Form von mehr als 20 neolithischen Pfeilspitzen.[85] Am Nordhang des Hügels wurden in vermutlich sekundärer Lage Rössener Keramik aus dem Mittelneolithikum (5. Jahrtausend v. Chr.), Silexgeräte und Pfeilspitzen gefunden. Früher wurde die Burg auch Alt-Schellenberg genannt, doch ist sie jünger als die Obere Burg Schellenberg. Die Verwechslung der Namen fand aber erst nach 1721 statt.[86] Der Name stammt von den Erbauern der Burg, den Herren von Schellenberg aus Lenggries.[87] Erhalten sind Mauerteile der Vorburg, des Berings und des Bergfrieds. In einem nicht ins Mauersystem eingefügten Geviert, das aber im Ausmass zu klein war, um den Herren von Schellenberg als Sitz gedient zu haben, wurden Ofenkacheln aus dem 13. Jahrhundert gefunden. Um 1250 stand ein erstes Gebäude an dieser Stelle. Erst um 1350 wurde erneut gebaut, ein leicht rhombischer Turm errichtet und die Anlage vergrössert. Etwa 1380 entstand eine Umfassungsmauer mit Tor im Westen. Gegen 1400 wurde das Tor nach Nordwesten verlegt und eine Küche an seine Stelle gebaut. Die meisten Funde stammen aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Die Untere Burg scheint erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts Bedeutung erlangt zu haben.

Geschichte
Erstmals wird 1348 zwischen den beiden Burgen Schellenberg unterschieden. Eine Reihe von Urkunden aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts dürften mit dieser Burg zusammenhängen. Gewichtig ist ein Münzdepotfund mit 423 Silbermünzen aus der Zeit von 1339 bis 1496[88] aus 40 Münzstätten, ein Drittel davon aus Mailand, der Rest aus Baden, Schwaben und Tirol. Die Münzen verdeutlichen die mittelalterlichen Handelsbeziehungen des Alpenrheintals. «Neuschellenberg» wird erst 1364 in einem Brief von Walter Meier von Altstätten erwähnt. Daraus und auch aus den archäologischen Befunden schliesst man, dass die Untere Burg erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts Bedeutung erlangte und durch einzelne Bauphasen stark im Aussehen verändert wurde. Um 1317 hat Marquard von Schellenberg die Herrschaft an Albrecht I. Graf von Werdenberg-Heiligenberg zu Bludenz verkauft. 1416 war Wolfhart II. Freiherr von Brandis im Besitz der halben Herrschaft Schellenberg. Am 18. Januar 1699 kaufte Johann Adam I. Fürst von Liechtenstein die Herrschaft Schellenberg, und seit 1712 teilt sie das Schicksal der Grafschaft Vaduz als Teil des Fürstentums Liechtenstein. Franz Josef II. Fürst von Liechtenstein schenkte die Ruine 1956 dem Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein. Ausgrabung 1978 bis 1980.

Untere Burg Schellenberg von Westen. Bild Lukas Hauser 1993.



Literaturhinweis: AFL, S. 93–94; EG, S. 22–33; Malin 1968, S. 106–107; Ulmer 1925, S. 941–953.

Schellenberg, Obere Burg (Neu-Schellenberg)

Lage
Auf einem Hügel etwa 700 Meter nordöstlich der Kirche Schellenberg.[89]

Bau
Die Burg wurde früher auch Neu-Schellenberg genannt, doch ist sie älter als die Untere Burg Schellenberg. Die Burgstelle war in der Eisenzeit als Fluchtburg befestigt, mit Siedlungsspuren nur am Rand und auf der unteren Ebene. 30 Zentimeter unter der Erdschicht ist fester Felsen ohne Siedlungsspuren. Die Burg wurde wahrscheinlich in staufischer Zeit, anfangs des 13. Jahrhunderts, von den Herren von Schellenberg erbaut. Die dreieckige Anlage liegt hinter einem tiefen Graben. Erhalten sind Reste der mächtigen Mantelmauer, des quadratischen Bergfrieds, des Berings und von Gebäuden. Die Balkenlöcher jedes Stockwerks sind noch gut sichtbar. Der Bergfried hatte seinen Eingang in grosser Höhe. Typisches Beispiel

81 Gem. Eschen, LK 1115, 758.21/232.30, 651 m ü. M.

82 Gem. Mauren, LK 1116, 761.20/231.35, 500 m ü. M.

83 Gem. Mauren, LK 1115, 759.65/231.47, 402 m ü. M.

84 Gem. Schellenberg, LK 1115, 759.30/233.50, 595 m ü. M.

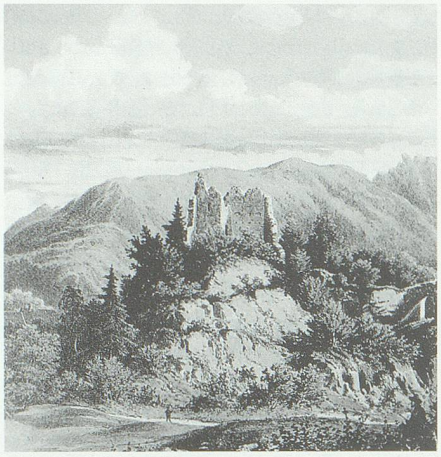
85 Das Vorarlberger Landesmuseum besitzt zwei Nadeln und ein Messer aus diesem Fundgebiet.

86 Die Karte von Johann Jakob Heber nennt noch die richtigen Bezeichnungen.

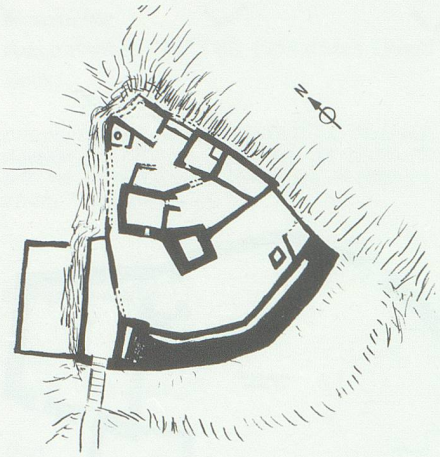
87 Lenggries. Gem. im Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen, Oberbayern.

88 Im Liechtensteinischen Landesmuseum in Vaduz.

89 Gem. Schellenberg, LK 1116, 760.20/233.47, 668 m ü. M.



Obere Burg Schellenberg von Nordwesten. Aquarell von Moriz Menzinger 1869.



Obere Burg Schellenberg. Grundriss von Lukas Hauser 1993.

für eine Zwingeranlage. Die Schildmauer ist sehr stark. Es besteht auch eine Zisternenanlage. Seit 1500 zerfiel die Burg allmählich. Unterhalb der Burg ist das Rietle, ein ehemaliges Seelein, wo schon die Bewohner des Borschts, aber auch die der Oberen Burg Schellenberg ihr Wasser und ihre Fische geholt haben. Zurzeit breitet sich erneut Efeubewuchs aus und bedroht die Mauern.

Geschichte

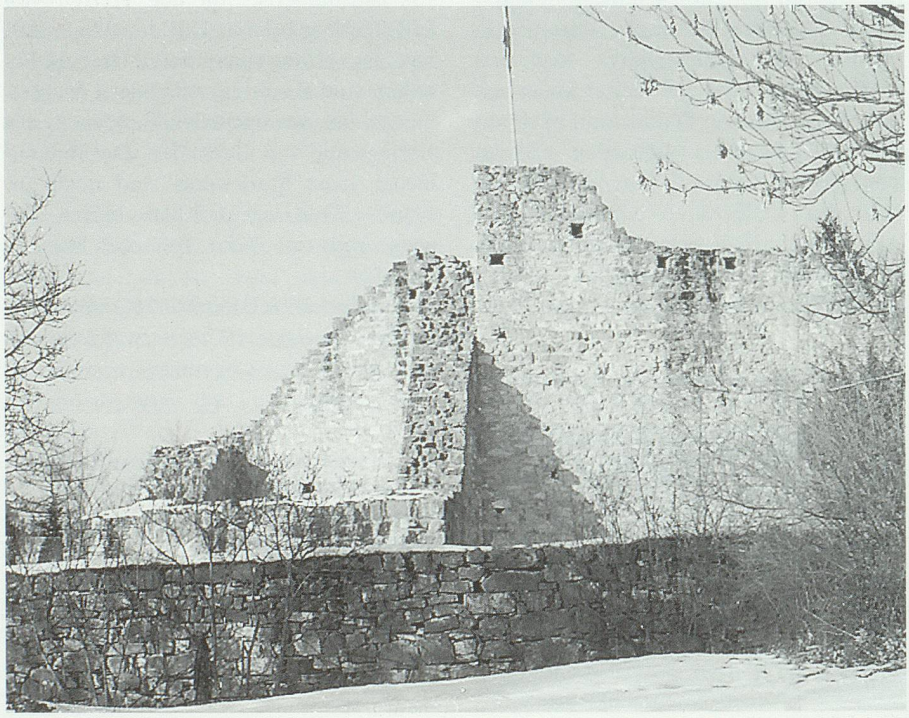
Um 1317 hat Marquard von Schellenberg die Herrschaft an Albrecht I. Graf von Werdenberg-Heiligenberg zu Bludenz verkauft. Die Meier von Altstätten waren ihre Vögte. Im Appenzeller Krieg 1405 wurde die Burg wahrscheinlich teilweise zerstört. 1412 kaufte sie Wilhelm V. Graf von Montfort. 1416 war die Hälfte der Herrschaft im Besitz von Wolfhart II. Freiherr von Brandis. Am 14. Juli 1510 wurde die Herrschaft Schellenberg zusammen mit der Grafschaft Vaduz von Johannes Freiherr von Brandis an seinen Neffen Rudolf V. Graf von Sulz verkauft. Später waren die Landesherren Besitzer: 1510 bis 1613 die Grafen von Sulz, 1613 bis 1699 die Grafen von Hohenems. Am 18. Januar 1699 wird die Herrschaft Schellenberg mit der Oberen und Unteren Burg an Johann Adam I. Fürst von Liechtenstein verkauft. 1956 schenkte Franz Josef II. Fürst von Liechtenstein die Burg dem Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein.

Die Obere Burg Schellenberg wurde von 1960 bis 1964 durch den Historischen Verein mit Subvention durch das Land freigelegt und konserviert. Die Anlage steht jetzt unter Denkmalschutz.

Frühe Bilder: K. A. Kaiser; Moriz Menzinger, Mehrere Aquarelle.

Literaturhinweis: D. Beck, *Neu-Schellenberg. Ausgrabungsbericht.* – In: JbL 62 (1962), S. 1–49; Malin 1968, S. 107–111; Ulmer 1925, S. 941–953.

Obere Burg Schellenberg von Süden. Bild Lukas Hauser 1993.



Borscht

Lage

Auf einer bewaldeten und felsumrandeten Kuppe nordöstlich der Oberen Burg Schellenberg.[90]

Bau

Wallbefestigte Höhensiedlung mit direkt an den Wall gebauten Häusern. Borscht hat sich aus dem Wort Burgstelle (= Ruine) entwickelt. Er enthält die älteste jungsteinzeitliche Kulturschicht in Liechtenstein. Sie stammt aus der Rössener (Rössener Becher, 5. Jahrtausend v. Chr.) und der Horgener Kultur (4.–3. Jahrtausend v. Chr.). Besonders durch die Grabungen von David Beck gelang es, auf dem Schellenberg eine Siedlungskontinuität von der Rössener Kultur bis zur Latène-Zeit (450 bis 15 v. Chr.) nachzuweisen. Neben Gutenberg ist der Borscht die südlichste Rössener Fundstelle. Der ellipsoide Platz mit etwa 90 Metern Länge und 40 Metern Breite war für die Rössener Leute ideal als Siedlung geeignet: im Westen steil abfallend gegen das Seelein Rietle hin, gegen Norden und Osten Steilhänge und Felsen, von Süden her ein terrassenartiger Anstieg. Die Rössener Schicht in etwa 2 Metern Tiefe barg fettig-schwarze, ockergelbe, glatte, dünnwandige und gutgebrannte Scherben von Schüsseln, Schalen, Kugelbechern und flaschenartigen Gefässen. Zur Keramik kamen auch Werkzeuge mancher Art: Spachtel, Meissel, Knochennadel, Kratzer, Schaber, Steinmesser, Stichel, Steinbeil, Reibstein und verschiedene

Pfeilspitzen aus Silex und Hornstein. Die meisten Rössener Funde lagen in flachen, feuerstättenlosen Gruben von etwa 2 Metern Durchmesser. Für die Urgeschichte des Alpenrheintals hat die Rössener Kultur besondere Bedeutung. Rössener Leute waren die ersten Siedler, die den Acker bebauten, Haustiere hielten, mehr oder weniger sesshaft waren und so die Grundlagen für die Kulturen der folgenden Jahrtausende legten. Die Rössener Kultur ist im Borscht von der Michelsberger Kultur überlagert, die mit der Horgener Kultur stark verzahnt war. In der Frühbronzezeit (2000–1500 v. Chr.) umgab den Borscht ein breiter Wall. Ein zweites Wallsystem fasste die Südterrasse ein. Die Blöcke des bronzezeitlichen Walles liegen meist in rotgebrannter Erde, was eine Zerstörung durch Feuer beweist. Eine Trockenmauer aus Stein und Holz umgab die frühbronzezeitliche Siedlung. Auch die Mittel- (1500 bis 1350 v. Chr.) und Spätbronzezeit (1350 bis 750 v. Chr.) sind mit Keramikfunden und Bronzen (Dolchklingen) nachgewiesen. Als augenfälligstes Denkmal der älteren Eisenzeit (750–450 v. Chr.) gilt der jüngere Wall auf dem Borscht, der auf neolithischen Randsicherungen und dem frühbronzezeitlichen Wallsystem liegt. Der Wall dürfte einige Meter hoch gewesen sein. Der überdeckte Vorwall weist heute noch eine 3 Meter breite und 4 Meter hohe Trockenmauer auf. Auf der 50 Meter langen Mauer werden mit Reisig vermischte Lehmpakete gelegen haben. Rampen aus Holz führten wohl zu einer mit Brustwehr versehenen Mauerkrone. Eine Schlangenfibel gilt als erhalten gebliebene Zeitgenossin dieser Wallanlage.

Borscht. Rekonstruktionsversuch von Lukas Hauser nach Georg Malin.

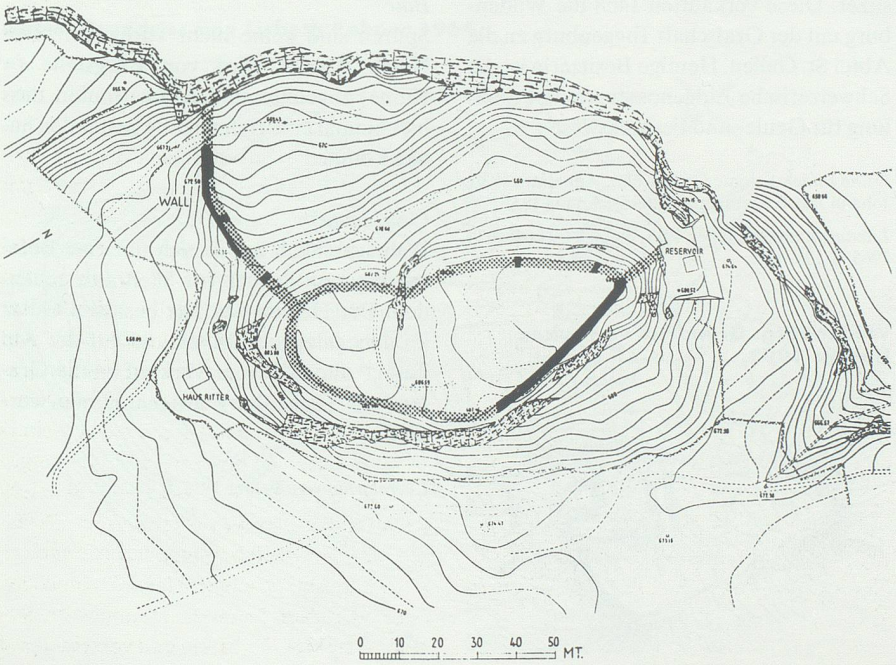
Geschichte

Während des Alpenfeldzugs von Drusus und Tiberius (15 v. Chr.) fanden heftige Kämpfe zwischen den Vennonen und den Römern um den Eschner Berg statt. Schliesslich fiel aber das rätische Alpenrheintal doch ans Römische Reich. Während der Alamanneneinfälle von 259 und 260 wurde der Eschner Berg als wehrhafte Zufluchtstätte ausgebaut.

Ausgrabungen 1935 bis 1936 im Süden durch Egon und Peter Rheinberger und Adolf Hild und 1947 bis 1950 im Nordosten durch David Beck und Benedikt Frei.

Literaturhinweis: D. Beck, *Ausgrabungen auf dem Borscht 1947–49.* – In: JbL 47 (1947), S. 27–47; JbL 48 (1948), S. 79–100; JbL 49 (1949), S. 85–100; D. Beck, *Untersuchungen am Vorwall der Höhensiedlung Borscht.* – In: JbL 50 (1950), S. 113–129; D. Beck, *Fortsetzung der Untersuchungen am Vorwall der Höhensiedlung Borscht im Jahre 1951.* – In: JbL 51 (1951), S. 257–259; HA S. 92–93, 113–115 und 242–243; A. Hild, *Wallsiedlung im Borscht.* Grabung 1935–36. – In: JbL 35 (1935), S. 95–113; JbL 36 (1936), S. 31–47; Malin 1968, S. 106.

Borscht. Grundriss. Schwarz: ausgegraben; gepunktet: vermuteter Verlauf.



90 Gem. Schellenberg, LK 1116, 760.45/233.76, 689 m ü. M.

Herrschaft Sax

Wildenburg

Lage
Auf einem durch einen Graben abgetrennten Felsgrat, 500 Meter östlich von Wildhaus.[91]

Bau
Der Name steht zum Ortsnamen Wildhaus in Beziehung, wobei mhd. *wilt* und *wilde* ja nicht nur «wild, ungezähmt», sondern auch «unbewohnt, wildnisartig» bedeutet.[92] Ruine mit Resten des quadratischen Bergfrieds und Berings. Der Burghof war etwa 85 Meter lang, im Mittel 35 Meter breit und einst von einem Bering umgeben, dessen Überreste 1 bis 5 Meter hoch sind und zuäusserst auf dem bewachsenen Felsen stehen. Westlich des Bergfrieds sind Ruinen eines Gebäudes sichtbar, wahrscheinlich des Palas. Die Abtei St.Gallen betrachtete die Burg als entbehrlich und unterhielt sie nur notdürftig. 1660 wurde sie vom Blitz getroffen. Sie verbrannte und wurde nicht wieder aufgebaut. Die stattliche Ruine haben später Schatzgräber weiter zerstört.

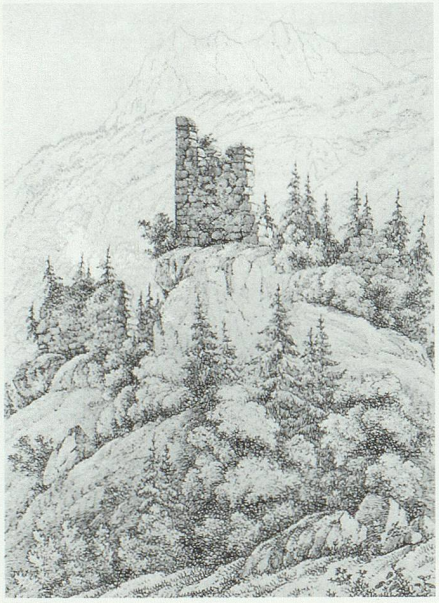
Geschichte
Die Burg wurde von den Freiherren von Sax zur Sicherung ihrer Güter in Wildhaus rechts der Thur und des Passübergangs ins heutige Toggenburg erbaut. 1313 verkauften Ulrich VI. Stephan und Ulrich Brancho von Sax die Burg «samt dem stein, da diu burg uf stat» mit vielen Gütern, die die Herren von Sax nebst der Gerichtsbarkeit und den dazugehörenden Leuten vom Kloster Einsiedeln zu Lehen hatten, an Friedrich IV. Graf von Toggenburg. Sie erweiterten diesen Kauf 1320 und 1329. 1439 erscheinen die Erben der Grafen von Toggenburg, die Freiherren von Raron, als Besitzer. Diese verkauften 1468 die Wildenburg mit der Grafschaft Toggenburg an die Abtei St. Gallen. Heutige Besitzerin ist die Schweizerische Eidgenossenschaft, Abteilung für Genie- und Festungswesen.

Frühe Bilder: Salome Grob-Kuhn, Aquatinta 1830; Johann Jakob Rietmann, Federzeichnung 1852.

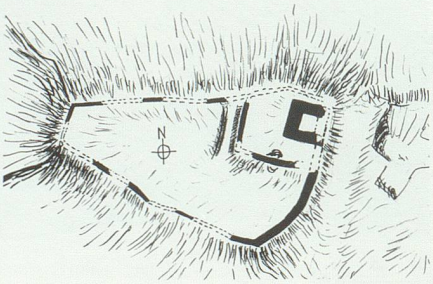
Literaturhinweis: Felder 1911, S. 23–24; Hauswirth 1965, S. 131–132.

Wildenburg von Süden. Bild Lukas Hauser 1993.

Wildenburg von Osten. Federzeichnung von Johann Jakob Rietmann 1852.



Wildenburg. Grundriss von Lukas Hauser 1993.



Burstel

Lage
2,5 Kilometer nördlich der Strasse von Wildhaus nach Unterwasser.[93] Von Unterwasser führt eine Fahrstrasse nördlich der Säntisthur entlang über Nesselhalden, Türli und Alpli in Richtung Säntis. Vor der Thurwis zweigt links ein Fussweg auf den bewaldeten Kopf Burstel ab.

Bau
Spuren sind keine mehr vorhanden. Der Name Burstel wird von Burgstelle (= Ruine) abgeleitet und lässt vermuten, dass hier einmal eine Befestigung gestanden haben könnte.

Geschichte
Wahrscheinlich hat es sich um eine Befestigung zum Schutz vor Viehraub gehandelt. Die Herren von Sax besassen Güter im nahegelegenen Moos und auf der Alp Tesel,[94] die 1329 vom Verkauf an die Grafen von Toggenburg ausgenommen wurden.

Literaturhinweis: Felder 1911, S. 23.

Gams

Lage
Auf dem Geländevorsprung beim Haus Burg, nördlich der Kirche.[95]

Bau
Ein Depot mit frühbronzezeitlichen Salezer Randleistenbeilen (2000–1500 v. Chr.) wurde in Gasenzen gefunden.
Der ursprüngliche Name der Burg ist nicht bekannt, heute wird die Burg nach dem Dorf Gams benannt. Gams wird von *Campesias = campus de bestia* (= Schafweide) abgeleitet, hat also nichts mit Gemsen zu tun. Im Stall hinter dem Haus zur Burg finden sich ausserordentlich dicke Mauern. Ein Graben umzieht den Hügel und endet westlich in der Bachrinne. Mit Abmessungen von 80×60 Metern und Mauerdicken von über 2 Metern ist sie eine der ausgedehntesten der hier erwähnten Burganlagen.[96] Sie bestand aus einem Bergfried von etwa 17×23 Metern mit Mauern von über 2 Metern Dicke, welche aus offenbar von ausserhalb herangeführten Steinen gefügt waren. Daran schloss sich eine grössere Anlage an mit einer 1,10 Meter dicken Ringmauer und daran angebauten gemauerten Gebäuden. Im 13. Jahrhundert ist die Burg verbrannt und abgegangen.

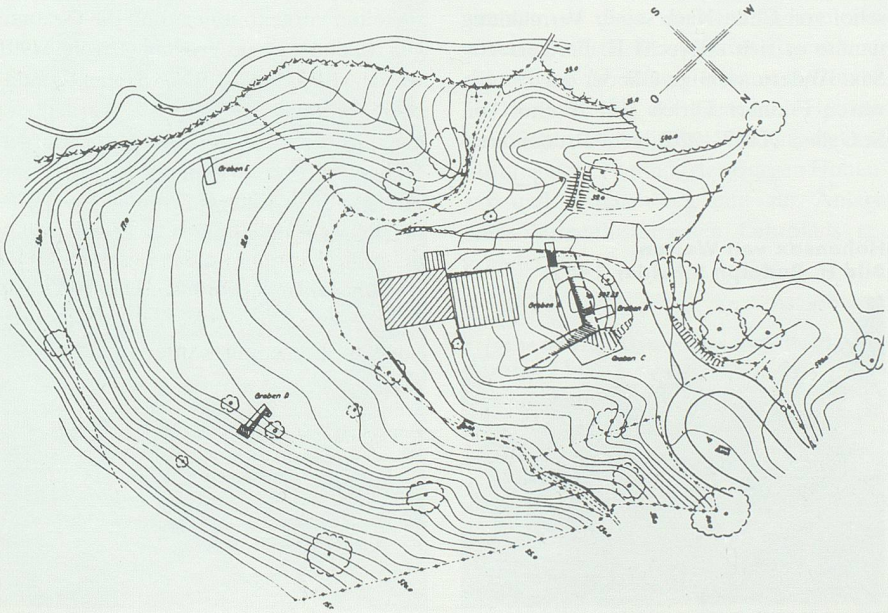
Geschichte
Gams wurde schon 835 als eine Unteramtsstelle des niederrätischen Ministeriums Walgau mit Sitz eines Kanzlers erwähnt.[97]

Gams von Osten. Bild Ernst Schläpfer, Grabs.

Dabei wurde keine Burg namentlich genannt, jedoch eine *curtis*, ein Herrenhof. Die Burg muss von einem begüterten Grundbesitzer gebaut worden sein und ist wahrscheinlich der älteste Sitz der Freiherren von Sax. Nach seiner Zerstörung um 1200 durch Feuer übersiedelten diese anscheinend auf die damals neugebaute Burg Hohensax. Im Gangbrief[98] von 1462 sind auch eine Vorburg und ein Burggraben erwähnt. Ausgrabungen 1964 durch Franziska Knoll-Heitz. Der gegenwärtige Besitzer der Burg ist Elmar Obwegeser.

Literaturhinweis: Felder 1911, S. 28; Hauswirth 1965, S. 31–32; N. Kessler, *Gams. Ein kurzer Gang durch eine lange Geschichte*. Gams 1985; F. Knoll-Heitz et al., *Burg Gams. Erste Sondiergrabung 12.–31. Oktober 1964.* – In: [Mitteilungen der] *Historisch-heimatkundliche[n] Vereinigung des Bezirks Werdenberg*, Nr. 5, Buchs 1966; A. Müller, *Beiträge zur Heimatkunde von Gams, 1.* [einziger] *Teil.* Gams 1937; J. Staehelin, *Gams in vergangenen Tagen.* Gams 1960.

Gams. Grundriss von Lisbeth Rohner 1964.



Hohensax

Lage
Auf steiler Bergrippe über dem Dorf Sax.[99]

Bau
Weit ausgedehnte Anlage und wichtigste mittelalterliche Burg der Freiherren von Sax im Alpenrheintal. Der Name ist möglicherweise eine Verdeutschung von *Sacco* oder *Saches*[100] und könnte mit Sack, vielleicht Sacktal für das Misox, zusammenhängen. Doch gibt es auch einen deutschen Vornamen Zacco.[101] Früher wurde die Anlage nur Burg Sax, 1393 zum ersten Mal auch Hoch Sachsen genannt.[102] Wahrscheinlich ist sie um 1200 als Ersatz für die ausgebrannte Burg Gams gebaut worden. Erhalten sind Reste des Bergfrieds, des Palas, einer Zisterne und des Berings. Der Bering misst etwa 88×46 Meter mit einer Mauerdicke von 1 Meter, der Bergfried 9×9 Meter mit einer Mauerdicke von 2,50 Metern und einer Höhe von 22 Metern. Er ist aus behauenen Steinplatten sorgfältig geschichtet. In der Südmauer ist der Hocheingang gegen den Burghof hin erhalten. Der Palas mass 35×5 Meter mit einer Aussenmauerdicke von 2,30 Metern, einer Innenmauerdicke von 75 Zentimetern und einer Höhe von 6 Metern. Heute ist noch ein Mauerstück von etwa 35 Metern Länge in fünffach gebrochener Linie erhalten. Zwischen Bergfried und Palas bestehen Überreste des Gewölbes einer Zisterne. Die landwirtschaftlichen Gebäude lagen ausserhalb des Berings. Westlich der Burg deuten wellenartige Oberflächenerhebun-

91 Gem. Wildhaus, LK 1115, 745.57/230.02, 1045 m ü. M.

92 Boxler 1976, S. 141f.

93 Gem. Wildhaus, LK 1115, 742.92/232.02, 1045 m ü. M.

94 ChSG Bd. 5, Nr. 2839, S. 228; Bd. 6, Nr. 3391, S. 63.

95 Gem. Gams, LK 1115, 751.50/230.27, 547 m ü. M.

96 Die Freiherren von Sax haben die ausgedehntesten Burganlagen der Schweiz gebaut, z. B. Misox mit 140×70 m, Hohensax mit 88×46 m und Gams.

97 LUB Bd. 1, S. 24.

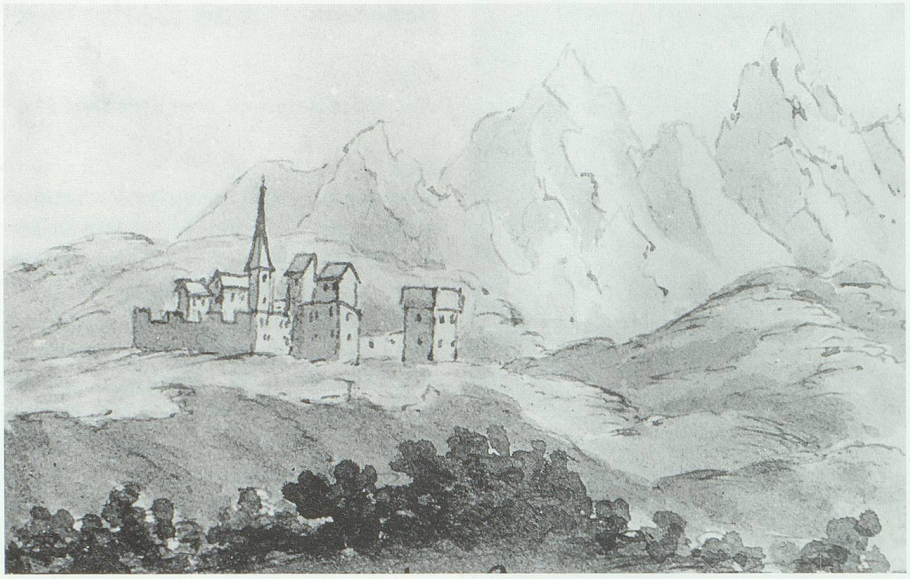
98 Urbar (Weg- und Grenzverzeichnis).

99 Gem. Sennwald, LK 1115, 751.84/232.99, 750 m ü. M.

100 Boxler 1976, S. 61.

101 C. Pfaff, *Historischer Überblick*. – In: (Hg. SGUFG,) *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Bd. 6 *Das Frühmittelalter*. Basel 1979, S. 6.

102 UbASG Bd. 4, 439.



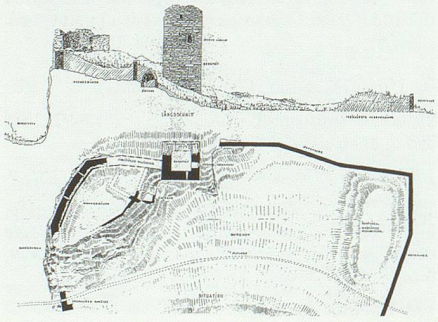
Hohensax von Norden. Aquatinta. Vorlage zum Mumienstich von Johann Philipp von Hohensax. Sammlung H. Rudolph Inhelder, Frümsen.

gen auf solche Überreste hin. Die Burg wurde im April 1446 von den Appenzellern zerstört und zerfällt seither. Der Zustand dieser Ruine ist einer der kritischsten innerhalb der in diesem Aufsatz erwähnten Anlagen. Der Turm ist so geschädigt, dass er bald ins Tobel zu stürzen droht. Eine Restaurierung ist äusserst dringend. Gleichzeitige archäologische Untersuchungen dürften neue Erkenntnisse bringen.

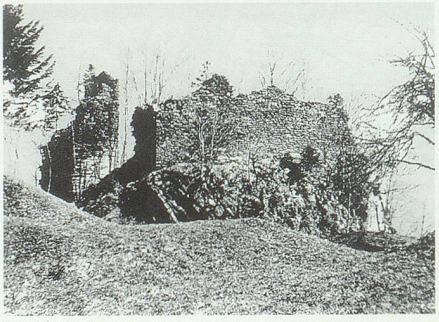
Geschichte

Die Freiherren von Sax waren für die Staufer ein bedeutendes reichsunabhängiges Geschlecht, das für sie wichtige Strassen und Alpenübergänge zwischen den staufischen Stammlanden und Italien beschützte. Die Abstammung der Freiherren von Sax ist noch ungewiss, doch scheint aus vielen Gründen eine agnatische oder kognatische[103] Abstammung von den Grafen von Bregenz am wahrscheinlichsten.[104] Der erste, 1137/1139 urkundlich erwähnte Freiherr von Sax war Eberhard I. Er war Vormund der Adelheid Gräfin von Dillingen[105], der Witwe von Ulrich I. Graf von Gammertingen[106] und ihrer Kinder. Er war vielleicht mit einer Schwester des verstorbenen Grafen Ulrich I. verheiratet. So würde sich die Vormundschaft über dessen Witwe, Kinder und Enkel am besten erklären lassen. Die Erbtochter der Freiherren von Sax älteren Hauses heiratete Albrecht I. von Torre[107], den Enkel des Reichsvogts der Grafen von Lenzburg im Bleniotal, Wido I. von Torre. Der Bruder von Albrecht, Reiner I. von Torre, war Bischof von Chur. Nach seiner Vermählung nannte er sich Albrecht II. Freiherr von Sax. Andere wichtige Glieder der Familie waren Freiherr Ulrich III., Bischof von St.Gallen (1185–1220), sein Bruder Freiherr Heinrich II., Reichsvogt von St.Gallen und Erbauer der Burg Clanx bei Appenzell (erwähnt 1194, † 1247). Die Minnesänger Freiherr Heinrich IV. (erwähnt 1235, † >1257 <1270) und Eberhard IV. (erwähnt 1309) sind sogar im Codex Manesse mit Illuminationen überliefert. Etwa 1250 teilte sich das Geschlecht in drei Stämme: Calanca, Misox und Hohensax. Die früher oft der Burg Forstegg zugewiesene Erwähnung von 1206[108] trifft eher auf die Burg Sax zu. Sie wird damals erstmals urkundlich genannt als *in castro Saches*[109], um 1220 als *ad castrum dictum Sax*[110] und 1387 als Sachsen.[111] Die Herrschaft Sax oder Hohensax umfasste die Burg Sax und das Dorf Gams. Nach der Schaffung der Herrschaft Frischenberg um 1320 wurde das Dorf Sax abgetrennt. Ulrich Eberhard V. von Sax verkaufte 1393 die Herrschaft Sax an die Herzöge von Österreich für 12 000 Gulden. Er wurde bis zu seinem Tod 1397/1398 österreichischer Lehensträger. 1399 erhielt sein Neffe Ulrich Eberhard VI. von Sax die Herrschaft als Lehen. Sie wurde ihm allerdings 1411 entzogen und dem österreichischen Rat Johann von Bonstetten, dem Schwiegervater seiner Tochter Freiin Elisabeth III., für 1200 Gulden verliehen.[112] Die Herrschaft Hohensax gelangte darauf an die eidgenössischen Stände Glarus und Schwyz und wurde schliesslich zur Gemeinde Gams. Besitzerin der Ruine, die seit der Revolution im Sennwalder Gemeindegebiet steht, ist immer noch die Ortsgemeinde Gams. Sicherungsarbeiten wurden 1953 bis 1954 von Christian Frutiger vorgenommen. Leider sind dabei Unregelmässigkeiten vorgekommen, und die Grabungen blieben ohne grossen Erfolg. 1991 wurde von der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung des Bezirks Werdenberg eine Stiftung zur Erhaltung der Burgen Hohensax und Frischenberg sowie zur Anlage eines burgenhistorischen Lehrpfads ins Leben gerufen.

Hohensax. Ansicht von Süden; Grundriss von Christian Frutiger 1953.



Hohensax von Westen. Bild H. Rudolph Inhelder 1942.



Frühe Bilder: Johann Friedrich Meiss, Federzeichnung 1740–1743; Johann Jakob Rietmann, Federzeichnung 1845; Traugott Schiess, Zeichnung 1856; Anonyme Aquatinta nach 1596.

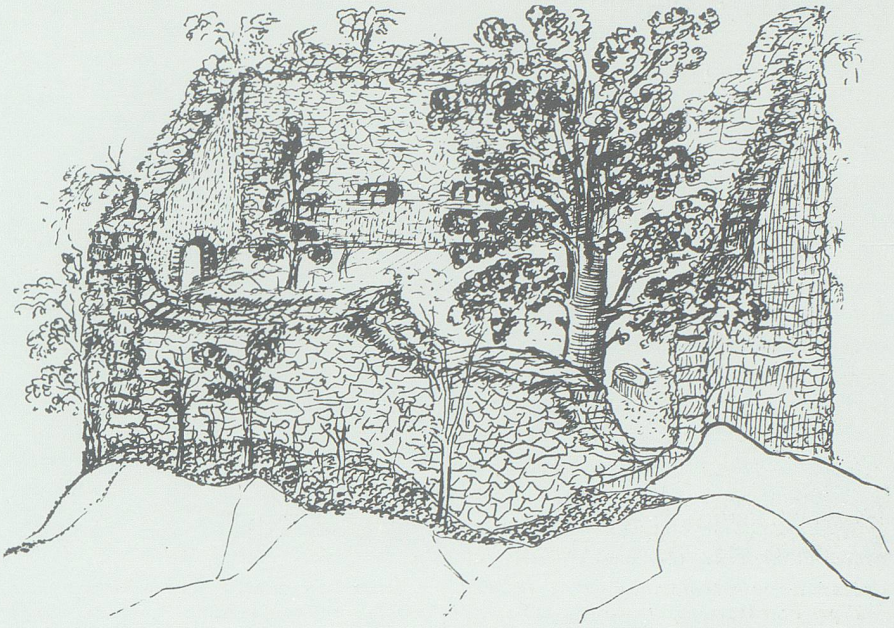
Literaturhinweis: Aebi 1962, S. 3–11; Burgen der Schweiz, S. 29 und 38–39; Felder 1911, S. 25–28; Hauswirth 1965, S. 99–100; N. Kessler, *Die Hohensax. Zum bedenklichen Zustand eines tausendjährigen Zeugen einheimischer Geschichte.* – In: WJ 1988, S. 98–101; W. Kuster, *Das Verhältnis der ehemaligen Herrschaft Sax-Forstegg zur Eidgenossenschaft.* – In: WJ 1991, S. 40–55.

Frischenberg

Lage
Über dem Dorf Sax am talseitigen Ende des von Westen nach Osten verlaufenden Bergsporns, der zuoberst die Burg Hohensax trägt.[113]

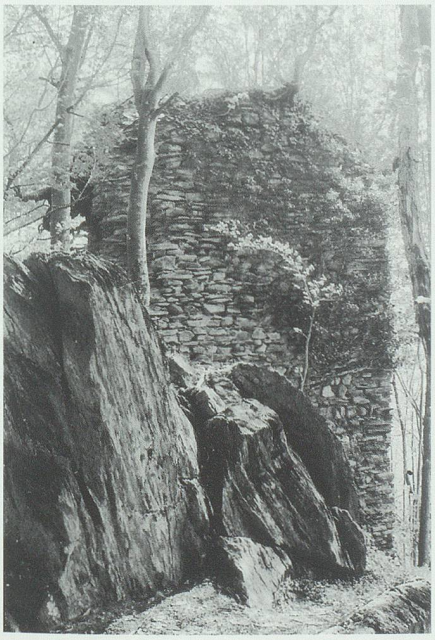
Bau
Es ist denkbar, dass der Name der neuen Burg absichtlich eine Verbindung mit dem mehrdeutigen mhd. Adjektiv *vrisch* (= frisch, neu, jung, munter, keck) ist, einerseits um die Burg als Neubau zu charakterisieren, andererseits aber auch, um den Ritteridealen der Munterkeit und des Tatendrangs Ausdruck zu verleihen.[114] Die Abmessungen der Burg betragen heute 10×14 Meter, mit 1,5 bis 2,5 Meter dicken Mauern. Sie enthält zwei Räume. Der talseitige misst 3,25×6 Meter und hat ein Fenster nach Osten, der bergseitige 5,5×6 Meter und hat einen 1 Meter breiten Zugang von Westen. Sichtbar sind noch Mauerreste des rechteckigen Bergfrieds. Leider ist auch diese Ruine in einem sehr schlechten Zustand, sie droht nächstens in die Tiefe zu stürzen. Sicherungen sind dringend notwendig.

Geschichte
Die Herrschaft Frischenberg umfasste die Burg Frischenberg und das Dorf Sax, nicht aber die Burg Hohensax. Die Zeit der Erbauung der Burg und Schaffung der Herrschaft Frischenberg ist nicht genau bekannt. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass die Burg um 1320 von Heinrich Ulrich V. von Sax als Ersatz für die zwischen 1313 und 1329 an Friedrich IV. Graf von Toggenburg verkaufte Burg und Herrschaft Wildenburg erbaut wurde. Die Burg wird 1405, 1423 und 1432 urkundlich erwähnt. Sie wurde wahrscheinlich als Verwaltungssitz der Herrschaft Frischenberg und als Sicherung des Wegs über die Saxer Lücke gebaut. Es ist unwahrscheinlich, dass sie Vorburg für die 450 Meter westlich und 160 Meter höher gelegene Burg Hohensax war, da diese meistens anderen Besitzern gehörte. Der heutige Eigentümer der Ruine ist Bruno Kümmerli-Rhiner. 1991 wurde von der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung Werdenberg eine Stiftung zur Erhaltung der Burgen Hohensax und Frischenberg und zur Anlage eines burgenhistorischen Lehrpfads gegründet.

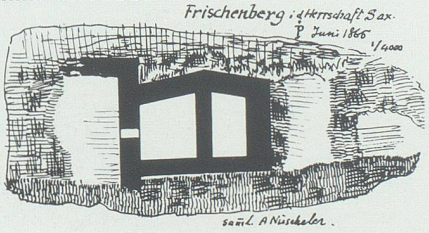


Frischenberg von Westen. Anonyme Zeichnung von 1879.

Frischenberg von Westen. Bild Lukas Hauser 1993.



Frischenberg. Grundriss von Paul Immler 1865.



Frühe Bilder: Paul Immler, Grundriss 1865; Johann Friedrich Meiss, Federzeichnung 1740-1743; Anonyme Federzeichnung im Urbar aus dem 16./17. Jahrhundert.

Literaturhinweis: Aebi 1962, S. 12–16; Felder 1911, S. 25; H. R. Inhelder, *Burg und Herrschaft Frischenberg.* – In: WJ 1992, S. 120–125.

103 Agnatisch = im Mannesstamm, kognatisch = durch Heirat.

104 H.R. Inhelder, *Zur Herkunft der Freiherren von Sax.* Ms.

105 Kreisstadt im Regierungsbezirk Schwaben, Bayern.

106 Kreis Sigmaringen, Baden-Württemberg.

107 Von Torre wird in den Quellen immer *de Torre* genannt, nicht *della Torre,* wie oft geschrieben wird. Die *della Torre* oder *Torriani* sind in Mendrisio beheimatet.

108 Conradus de Fabaria, *Casuum sancti Galli continuatio* 8.

109 UbSSG Bd. 1, 209.

110 UbSSG Bd. 1, 227.

111 USGöA 1899 Bd. 2, 220.

112 Die Herrschaft wurde also nicht, wie vielfach gedeutet, über Freiin Elisabeth III. an die Bonstetten vererbt.

113 Gem. Sennwald, LK 1115, 752.24/233.13, 590 m ü. M.

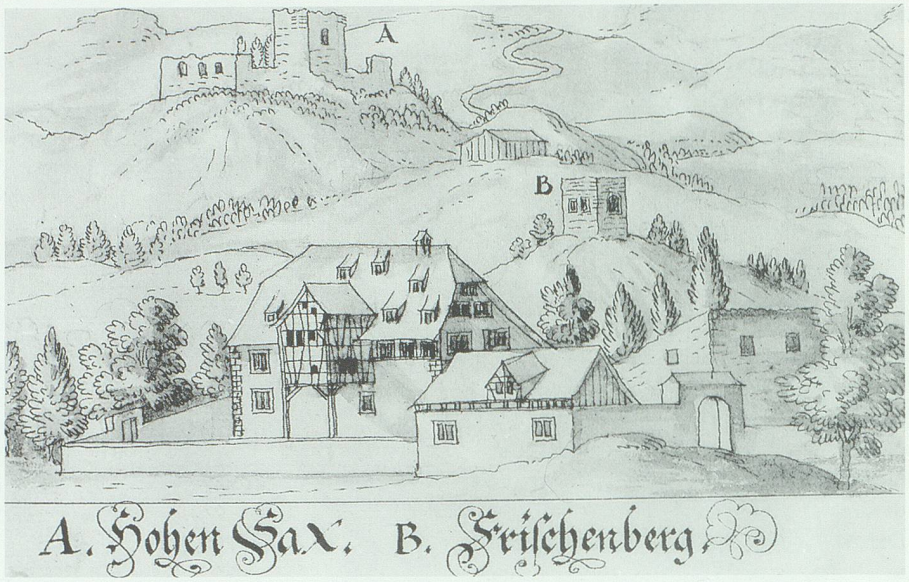
114 Boxler 1976, S. 170.

Freisitz Sax (Schlössli)

Lage
Im Rebacker an der Hauptstrasse im Hinterdorf Sax.[115]

Bau
Der Freisitz ist ein stattlicher Steinbau unter einem Krüppelwalmdach mit gotischen Fenstergerichten. Im Saal des ersten Stocks befinden sich drei stichbogige Fensternischen und zwei freistehende spätgotische Fenstersäulen sowie eine bemalte Felderdecke mit Lilien- und Blumenmustern. Auch ein Teil der Bildnisse der Zürcher Landvögte befindet sich heute im Freisitz. 1735 wurde er zu einem Patrizierhaus umgebaut und 1760 durch Bundeslandammann Buol renoviert. 1907 fiel der Erker auf der Ostseite herunter. 1946 liess der damalige Besitzer Paul Aebi den Freisitz restaurieren.

Geschichte
Der Freisitz wurde 1551 von Ulrich Philipp Freiherr von Sax als Sitz für seine katholischen Kinder erbaut. Seine Frau, Anna Gräfin von Hohenzollern, wurde während seiner Abwesenheit im Krieg durch den freiehelichen Halbbruder von Ulrich Philipp, Matthias Saxer, geschwängert. Beide flohen 1544/1545. Ulrich Philipp lebte dann mit der protestantischen Regina Marbach zusammen. Nach der Geburt seiner zwei freiehelichen Söhne und der Scheidung von Anna Gräfin von Hohenzollern heiratete er 1552 Regina Marbach, um seine beiden Söhne zu legitimieren.



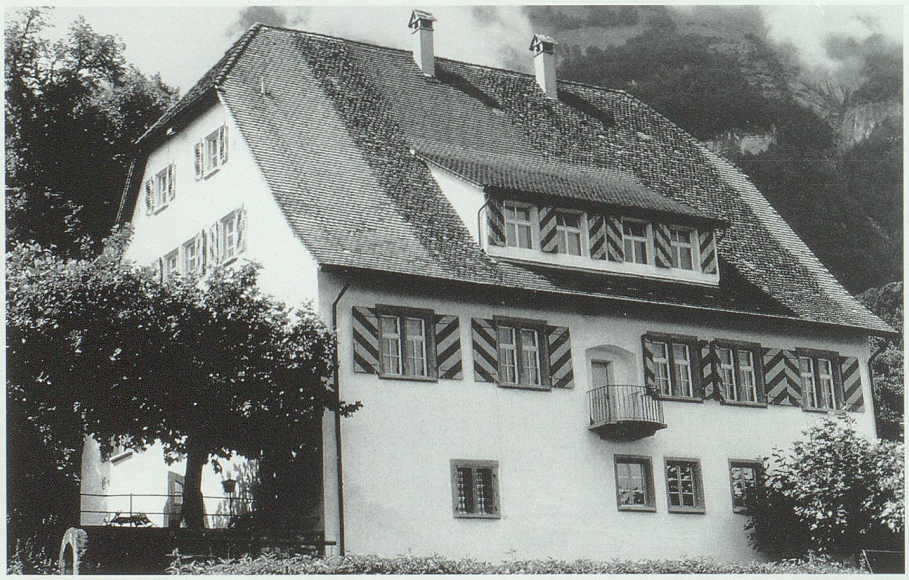
Freisitz Sax mit Burgruinen Hohensax und Frischenberg von Osten. Federzeichnung von Johann Friedrich Meiss 1740–1743.

Der letzte katholische Freiherr, Johann Albrecht, verkaufte 1597 die Herrschaft Frischenberg mit dem Dorf und dem Freisitz Sax an Freiherr Friedrich Ludwig und zog ins Elsass. Nachdem Friedrich Ludwig 1615 die Herrschaft Sax-Forstegg aus Geldmangel an Zürich verkauft hatte, lebte er noch während eines Jahres auf dem Freisitz. 1630 kaufte ihn der Zürcher Landvogt Adrian Ziegler für 2000 Gulden. Er liess ihn baulich den damaligen Ansprüchen anpassen. Die Ziegler verkauften ihn 1760 für 6000 Gulden an Bundeslandammann Ulrich von Buol aus Parpan, welcher ihn an Anton Herkules Sprecher von Bernegg, Landammann in Davos, vererbte. Dieser verkaufte ihn 1807 für 6750 Gulden an Hauptmann Johannes Bernegger aus Sax. Durch Erbschaft gelangte er dann in den Besitz der Familie Hanselmann, die darin das Gasthaus zur Krone betrieb. Wegen Baufälligkeit wurde das Gasthaus durch regierungsrätlichen Beschluss geschlossen. 1947 kaufte es Paul Aebi und restaurierte es zum jetzigen Landgasthof Schlössli. Heutige Besitzerin ist die Schlössli Sax AG.

Frühe Bilder: Johann Friedrich Meiss, Ansicht von Osten. Federzeichnung 1740–1743.

Literaturhinweis: Aebi 1962, S. 74-86; Hauswirth 1965, S. 104; A. Schäpper, *Das Grosse Haus zu Sax.* – In: RA 2 (1951), S. 93–104.

Freisitz Sax von Osten. Bild Lukas Hauser 1993.



Letzi Krinnen

Lage
Auf dem Krinnenpass oberhalb der Saxer Lücke, an der heutigen sanktgallisch-appenzellischen Kantonsgrenze.[116]

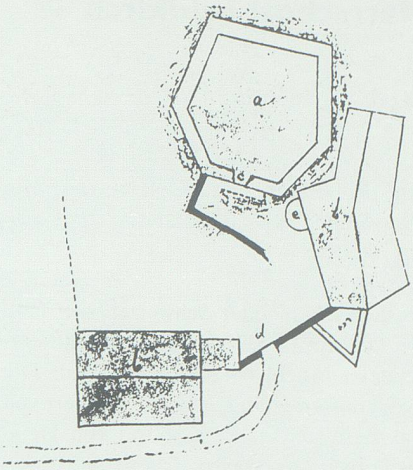
Bau
Reste der Befestigung sind noch heute erhalten.

Geschichte
Am 20. Januar 1346 mussten die Gebrüder Ulrich VI. Stephan, Ulrich Brancho, Ulrich Eberhard V. und Ulrich Johann I. von Sax dem Kloster St.Gallen und den Landleuten von Appenzell Grund und Boden in der Saxer Lücke[117] zum Bau einer Letzi als Sicherung gegen das Rheintal abtreten.[118]

Forstegg

Lage
500 Meter nordwestlich des Bahnhofs Salez-Sennwald.[119] Von der Staatsstrasse zwischen Salez und Sennwald führt die Forsteggstrasse beim Bahnhof Salez-Sennwald zur Burg hinauf.

Bau
Im Bongert beim Schwimmbad an der Strasse von Salez nach Frümsen wurde ein grosses Depot von frühbronzezeitlichen Randleistenbeilen (2000–1500 v. Chr.) gefunden. Ihre Form ist so massgebend, dass sie in die Archäologie als «Salezer Randleisten-Typ» eingegangen ist.
Der Name Forstegg setzt sich zusammen aus Forst, von mhd. *forst* mit der Bedeutung «gehegter Wald, Bannwald», und Egg, nicht weil sie auf einer eigentlichen Egg gebaut ist, sondern weil der Burghügel bis auf den nackten Fels abgeräumt wurde.[120] Die Burg steht auf einem etwa 10 Meter hohen Felsblock, der vom nacheiszeitlichen Bergsturz von Sennwald am Stauberenfirst herstammt (etwa 2000 v. Chr.). Die Burg bestand aus einem mächtigen sechseckigen Bergfried, einem Palas, einem Zeughaus, einem grossen und zwei kleinen Wirtschaftsgebäuden, Bering, Tor, Brücke und Sternschanze. Erhalten sind heute noch Ruinen des Bergfrieds, das ehemalige Zeughaus, ein Wirtschaftsgebäude und kleine Teile des Berings. Der

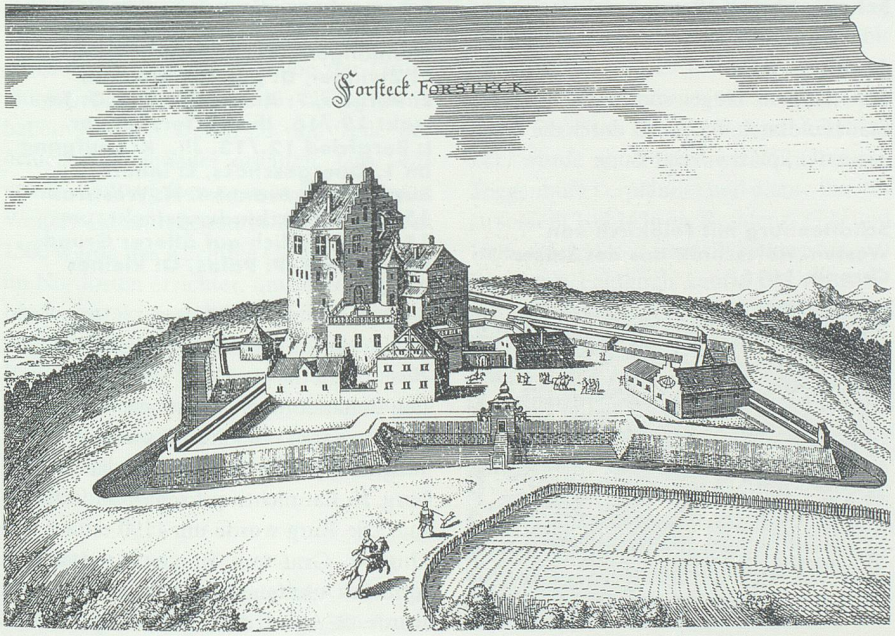


Forstegg. Grundriss von H.W. aus dem 19. Jahrhundert. a: alte Burg, b: Gebäude aus der Zeit der Landvögte, c: altes Eingangstor, d: neueres Eingangstor, e: Wendeltreppe, f: Gärtchen.

Bergfried ist aus aussen geglätteten Kalksteinen gefügt. Die Aussenmauern messen etwa 2 Meter, die Innenmauern 1 Meter. Der Hocheingang ist noch erhalten. Im zweiten Geschoss wurden während der Landvogtzeit Fenster mit Stichbogen oder flachem Abschluss ausgebrochen. Der Palas wurde 1586 gebaut. Am Anfang des Dreissigjährigen Kriegs, zwischen 1622 und 1627, liess die Stadt Zürich die Burg durch ihren Festungsbaumeister Johannes Ardüser mit Sternschanzen und vorgelegten Gräben befestigen.[121] Damals wurde auch das Zeughaus erbaut, ein einfacher Giebelbau, der heute als Wohnhaus benützt wird. Wall und Graben wurden 1870 eingeebnet. 1894 ist der Palas abgebrannt.

Geschichte
Der Forst, dem der Name zugrunde liegt, wird schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts erwähnt: *in forasta numcupantem Salectum*.[122] Die Burg wird namentlich erst 1410 erstmals erwähnt.[123] Die früher oft der Burg Forstegg zugewiesene Erwähnung von 1206[124] trifft eher auf die Burg Hohensax zu. Die Bauzeit ist ungewiss. Forstegg-Besitzer Freiherr Ulrich IX. von Hohensax (1458–1538) wird als der «erste eidgenössische General» bezeichnet. Als gewiefter Politiker ging er niemals Risiken ein und schaukelte ständig zwischen Österreich und der Eidgenossenschaft hin und her. Er hielt immer zwei Eisen im Feuer. Im Schwabenkrieg 1499 spionierte er für die Eidgenossen, übernahm nach dem Tod von Heini Wolleb die eidgenössischen Truppen und besiegte die kaiserlichen bei Frastanz. Gleich nachher vertrat er die kaiserlichen Interessen an den eidgenössischen Tagsatzungen. In den Pavier Feldzügen 1512 eroberte er Mailand von den Franzosen zurück und übergab es Maximilian Sforza, dem Herzog von Mailand. Freiherr Johann Philipp (1550–1596) promovierte an der Universität Oxford zum Magister Artium, wurde kurfürstlicher Rat von Friedrich III. Kurfürst von der Pfalz-Simmern in Heidelberg und erwarb den Codex Manesse (später Grosse Heidelberger Liederhandschrift genannt) in den Niederlanden, wo er Gouverneur des Oberquartiers Geldern in Roermond war.[125] Er

Forstegg von Osten. Kupferstich von Matthäus Merian 1654. Gezeichnet von Johannes Ardüser.



115 Gem. Sennwald, LK 1115, 752.81/233.07, 480 m ü. M.

116 Gem. Sennwald, LK 1115, 750.35/234.83, 1649 m ü. M.

117 Früher auch Krinnenpass genannt, von mhd. *chrinne* = Rinne, im Sinne von Kammscharte.

118 ChSG Bd. 6, Nr. 3966, S. 499.

119 Gem. Sennwald, LK 1115, 755.74/234.80, 460 m ü. M.

120 Boxler 1976, S. 64, 130.

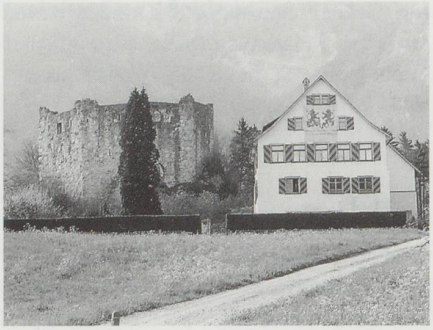
121 Nicht nach den Grundsätzen von Sebastien Vauban, wie oft geschrieben wird. Dieser lebte erst von 1633–1707.

122 UbASG Bd. 2, 22.

123 UbASG Bd. 4, 924.

124 Conradus de Fabaria, *Casuum sancti Galli continuatio* 8.

125 Roermond in der Provinz Limburg, NL.



Forstegg von Osten. Bild Lukas Hauser 1993.

wurde aus religiösen Gründen von seinem Neffen ermordet, der Tatort befand sich in der hinteren Stube des heutigen Gasthofs zum Löwen in Salez. Sein Sohn Friedrich Ludwig musste schon 1615 aus finanziellen Gründen zwei Drittel der Herrschaft Sax, Forstegg und Frischenberg für 105 000 Gulden an die Stadt Zürich verkaufen. Sein Vetter Freiherr Christoph Friedrich verkaufte seine Rechte 1625 für 5000 Gulden an Zürich. Die Herrschaft war von 1615 bis 1798 eine Zürcher Landvogtei, die Forstegg Sitz der Landvögte. Sie gelangte 1798 an den Kanton Linth und 1803 an den Kanton St. Gallen. Zürich trat 1804 Burg und Domäne für 24 000 Gulden an den Kanton St.Gallen ab. Seit 1819 wechselten die Besitzer häufig. Längere Zeit diente das Schloss als Gaststätte. Nach vier Anläufen, 1931, 1934, 1938 und 1939, liess der Eigentümer Paul Aebi die Ruine des Bergfrieds und das danebenstehende Zeughaus 1941 bis 1959 restaurieren. Heutiger Besitzer ist die Erbengemeinschaft von Richard Aebi-Schmid, Sennwald.

Frühe Bilder: Johann Ulrich Fitzi, Ansicht von Süden. Zeichnung 1830; David Herrliberger, Ansicht von Westen. Kupferstich 1740; Matthäus Merian, Ansicht von Westen. Kupferstich, gezeichnet von Johannes Ardüser 1654. Johann Jakob Rietmann, Ansicht von Süden. Zeichnung 1845; Anonyme Zeichnung 1800; Ansicht von Osten. Anonyme Zeichnung etwa 1840.

Literaturhinweis: Aebi 1962, S. 17–75; J. BILL, *Zum Depot von Salez*. – In: *Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M. 1977*, S. 200–206. München 1978; Burgen der Schweiz, S. 17, 25f.; Felder 1911, S. 24–25; Felder 1942, S. 36–37; Felder 1945, S. 70–74; Hauswirth 1965, S. 101–103.

Herrschaft Feldkirch

Letze

Lage
Auf der Anhöhe, die den Übergang von Tisis nach Fellengatter bildet.[126]

Geschichte
Im Schwaben- oder Schweizerkrieg fand am 20. April 1499 an der Letze die entscheidende Schlacht bei Frastanz statt. Die Eidgenossen unter Ulrich IX. Freiherr von Sax besiegten nach dem Tod von Heini Wolleb die kaiserlichen Truppen.

Stadtschrofen

Lage
Am südlichen Kapf der oberen Illschlucht, auf der bewaldeten Anhöhe ob Mariagrün, gegenüber der Stadt Feldkirch.[127]

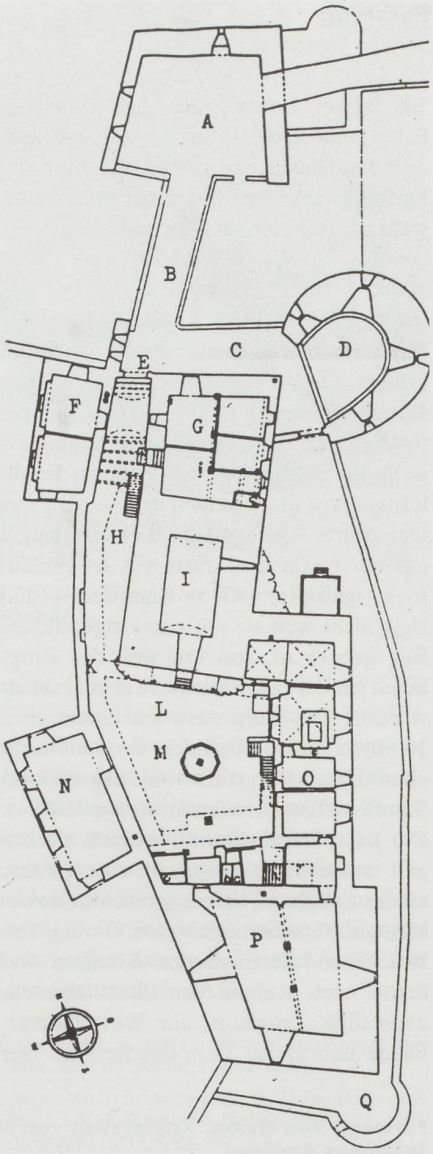
Bau
Höhensiedlung und Wallanlage mit zerfallener, hakenförmiger Trockenmauer von 72 Metern Länge. Sie stammt wahrscheinlich aus der Urnenfelderkultur (1250–750 v. Chr.).

Literaturhinweis: A. HILD/O. MENGHIN, *Der Ringwall auf dem Feldkircher Stadtschrofen, Gemeinde Frastanz (Vorarlberg)*. – In: *Wiener Prähistorische Zeitschrift*, Bd. 23 (1936), S. 136–141.

Schattenburg (Burg Feldkirch)

Lage
Auf felsigem Hügel südöstlich über der Stadt Feldkirch.[128] Zufahrt durch die Burggasse. Parkplatz vor der Burg.

Schattenburg mit Feldkirch von Westen. Holzschnitt aus der Emser Chronik 1616.



Schattenburg. Grundriss von Paula Büchele 1955. A: Barbakane mit ehemaligem Tor, B: Steinbrücke, C: Zwinger, D: grosses Rondell, E: Burgtor, F: Anbau 15. Jh., G: Tortrakt 15./16. Jh., H: Torzwinger, I: Bergfried 12./13. Jh., K: Laufgang im 1. Obergeschoss, L: innerer Burghof, M: Brunnen, N: Westtrakt 15. Jh., O: Verbindungstrakt, um 1530 vermutlich auf älterer Grundlage erbaut, P: Palas, Q: kleines Rondell.

Bau
Die Schattenburg wird auch Burg Feldkirch genannt. Der Name wird abgeleitet von mhd. *schate* (= Schutz), also Schutzburg. Er hat nichts mit schattiger Lage zu tun. Die Burg wurde um 1190 erbaut von Hugo I. Graf von Bregenz, später von Montfort. Anfangs des 15. Jahrhunderts wurde sie unter der «fürstlichen Hofhal-

Schattenburg von Osten. Bild Lukas Hauser 1993.

tung» von Friedrich Graf von Toggenburg erweitert. Die Anlage ist ein breitgelagerter, zeitlich uneinheitlicher Baukomplex über unregelmässig länglichem Grundriss. Die Kernburg wird beherrscht vom massigen, dem Zugang entgegengestellten Bergfried und dem ebenso wuchtigen Palas auf der Talseite, dazwischen steht ostseitig ein Verbindungstrakt. Westseitig steht eine Ringmauer mit aussen angestellten Anbauten, von denen der nördliche in den quer vor den Bergfried gelegten Tortrakt überleitet. Aussenbefestigung durch eine rondellbesetzte Zwingeranlage im Süden und Osten, gegen Norden eine vorgeschobene Barbakane.[129] Von der Gründungsanlage des frühen 13. Jahrhunderts haben sich nur Bergfried und Teile der östlichen Ringmauer erhalten. Um 1423 wurde die Burg festungsmässig ausgebaut. Weitere Bautätigkeiten 1483 bis 1488. Um 1500 wurde das wuchtige Geschützrondell im Nordosten errichtet, um 1530 der Verbindungstrakt zwischen Bergfried und Palas. Danach gab es nur noch unwesentliche Bauarbeiten, die den wehrhaften Charakter der Schattenburg kaum noch veränderten. Der innere Burghof mit Fachwerkbauten, Brunnen und umlaufendem Wehrgang wirkt sehr malerisch.

Geschichte

Die Schattenburg wurde erbaut im Zuge der Stadtgründung. Die Burg selber wird erst 1307 bis 1315 urkundlich erwähnt als Nachfolgeburg der Alt-Montfort und Mittelpunkt der Grafschaft Montfort-Feldkirch. 1258 wurde die Herrschaft in Montfort und Werdenberg geteilt. Rudolf III. Graf von Montfort übersiedelte nach dem Tod seines älteren Bruders Friedrich († 1321) und nach dem Erbschaftsvergleich mit seinem Bruder Hugo VI. von Montfort-Tosters (1346/1347) auf die Burg Feldkirch. Rudolf IV. Graf von Montfort († 1390) verkaufte die Herrschaft Feldkirch am 22. Mai 1375 an Leopold III. Herzog von Österreich unter der Bedingung lebenslänglicher Nutzung. Sie war also bis 1390 Sitz der Grafen von Montfort. Dann diente sie den österreichischen Vögten und ihren Beamten als Wohn- und Amtssitz. 1417 wurde sie an Friedrich VII. Graf von Toggenburg verpfändet und diente ihm bis zu seinem Tod 1436 als Residenz. 1799 und 1806 erfolglose Abbruchversteigerungen. Die Stadt Feldkirch kaufte die verwahrloste Burg 1825. Nachher diente sie als Kaserne und sogar als Armenhaus. 1916 wurde in der Burg, die seither besser instand gehalten wird, das Heimatmuseum eingerichtet. Im Erdgeschoss befindet sich eine beliebte Gaststätte.

Frühe Bilder: Wie Feldkirch.

Literaturhinweis: Dehio-Handbuch, S. 172–175; Huber 1985, S. 64–67; Ulmer 1925, S. 115–150; sonst wie Feldkirch.

Stadt Feldkirch

Lage

Bezirkshauptstadt an der Ill, am Eingang zum Walgau.[130]

Bau

Die Stadt Feldkirch entstand zu Füssen der Schattenburg an strategisch wichtiger Lage, am Verkehrsknotenpunkt der Nord-Süd-Achse und dem Weg über den Arlberg nach Osten. Der rege Handel und Verkehr begünstigten die Entwicklung der Stadt. Diese wurde mit einer Stadtmauer, Toren und Türmen stark befestigt. Die Altstadt besteht aus rechtwinklig zueinander angelegten Strassenzügen, im Südosten beherrscht durch die Burg. Die Neustadt war die erste Gasse, die gebaut wurde. Der Name unterscheidet sie vom ursprünglichen Altenstadt. Später folgten die Marktgasse und die Vorstadt. Auf der Westseite wurde die Stadtmauer durch den Ill-Fluss natürlich verstärkt, an den übrigen Seiten durch künstliche Gräben, die nach der Schleifung der Stadtmauer 1826 bis 1828 zugeschüttet wurden. Um 1500 wurde die Stadtbefestigung zum letztenmal wesentlich erneuert und erweitert. Von der Stadtmauer sind nur kurze Teilstücke erhalten, man liess aber die meisten Stadttore und die Türme unversehrt. Einzig das Nikolaus- und das Bludenzertor mussten weichen. Am auffälligsten ist der um 1491 bis 1507 erbaute Katzenturm. Mitte des 17. Jahrhunderts wurde er zu einem Glockenturm umgebaut. Der Pulverturm an der südlichen Ecke der Stadt ist ein gedrungener Rundturm aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit elegantem Kegeldach. Bis zum Mühletor ist die Stadtmauer noch intakt. Der Wasserturm wurde 1482 als Bollwerk erbaut und ist verziert mit einem 1518 datierten österreichischen Wappen. Der Diebsturm ist durch eine breite, stark belastete Strasse von der Innenstadt abgetrennt. An den ehemaligen Verlauf der Stadtmauer erinnert nur noch ein kleiner Mauerrest. Als nordwestlicher

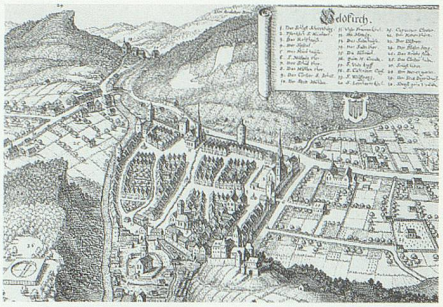
126 Gem. Feldkirch an der Grenze zur Gem. Frastanz, LK 1116, 762.83/232.52, 543 m ü. M.

127 Gem. Frastanz, LK 1116, 763.30/227.77, 580 m ü. M.

128 Gem. Feldkirch, LK 1116, 763.60/233.97, 491 m ü. M.

129 Barbakane = hofartiges, von einem Wehrgang umzogenes Aussenwerk zum Schutz eines Tores.

130 Gem. Feldkirch, LK 1116, 763.40/234.10, 455 m ü. M.

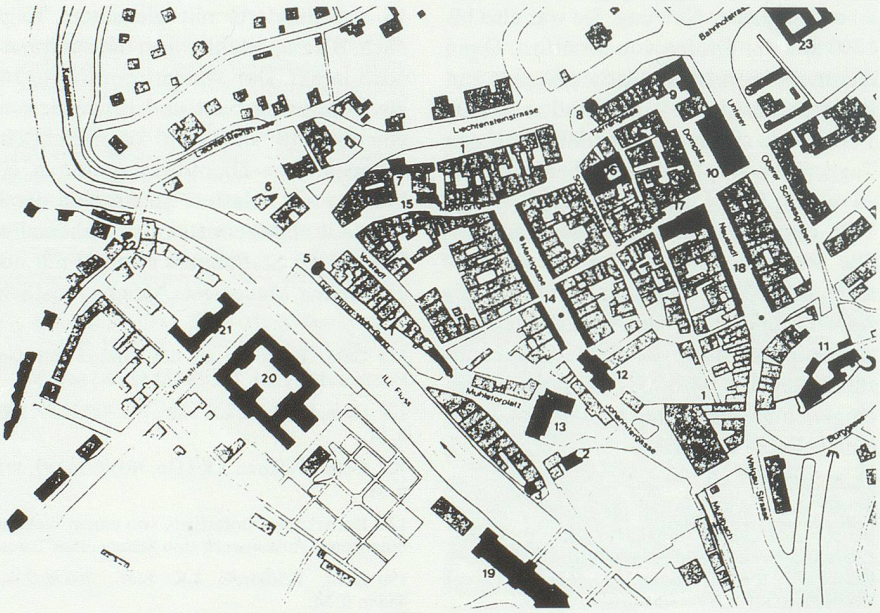


Feldkirch von Osten. Kupferstich von Matthäus Merian 1643.

Feldkirch von Osten. Bild Lukas Hauser 1993.

Eckturm, seit mindestens 1500 bestehend, war der Diebsturm besonders gefährdet und wurde durch eine Art Rondell verstärkt, das im 19. Jahrhundert zerstört wurde. Das Churertor wurde 1491 neu erbaut. Von diesem massiven Torturm aus konnten schwere Geschütze gegen Angreifer eingesetzt werden. 1591 erhielt das Churertor einen Vorbau, der im 19. Jahrhundert abgerissen wurde. Die drei Stadtkirchen prägen ebenfalls das Bild der Altstadt. Die Nikolauskirche lag direkt an der verschwundenen Stadtmauer und dem 1836 zerstörten Bregenzertor. Die spätgotische Kirche mit ihrem hohen Turm wurde 1478 von Hans Sturm aus Götzis vollendet. Unweit des Churertors steht die 1473 erbaute Frauenkirche. Die Johanneskirche wurde 1218 von Hugo I. Graf von Montfort für die Kommende des Johanniter-Ritterordens gestiftet, war bis 1610 Ordenskirche, wurde 1803 säkularisiert und ist heute Diözesanmuseum. Weitere öffentliche Bauten sind das hübsche Zeughaus in der Vorstadt, aus dem 15. und beginnenden 16. Jahrhundert, das etwas nüchterne Rathaus in der Schmiedgasse/Ecke Neustadt und das Palais Liechtenstein mit barocker Dekorationsmalerei, das heute das Stadtarchiv und die Stadtbibliothek beherbergt. Ein Bummel durch die mit vielen Laubengängen durchzogenen Altstadtgassen ist sehr reizvoll. 1697 hat ein verheerendes Feuer den ganzen Westteil der Stadt eingeäschert. 1826 bis 1828 wurde die Stadtmauer grösstenteils niedergelegt. 1910 überschwemmte ein Hochwasser die Stadt.

Feldkirch. Grundriss von Georg Dehio. 1: Stadtmauer, 2: Mühletor, 3: Pulverturm, 4: Zeughaus, 5: Wasserturm, 6: Diebsturm, 7: Churer Tor, 8: Katzenturm, 9: Bezirkshauptmannschaft, 10: Dompfarrkirche St.Nikolaus, 11: Schattenburg, 12: Kirche St.Johannes d. T., 13: Elektrizitätswerk, 14: Marktgasse, 15: Frauenkirche St.Sebastian, 16: Ehemaliges Palais Liechtenstein, 17: Rathaus, 18: Neustadt, 19: Ehemaliges Internat Stella Matutina, 20: Landesgericht, 21: Finanzlandesdirektion, 22: Kapelle Hl. Kreuz, 23: Kapuzinerkloster, 24: Institut St. Josef.



Geschichte

Um 842 erscheint der Name *Feldkirichun* erstmals im churrätischen Reichsurbar. Damals lag die Siedlung in Altenstadt. Die heutige Stadt Feldkirch wurde erst um 1190 gegründet, 1218 zum ersten Mal als Stadt genannt und mit Mauern, Toren und Türmen befestigt. Sie war Residenzstadt der Grafen von Montfort und später von Toggenburg. 1312 bis 1313 verlieh Kaiser Heinrich Feldkirch das Recht der Stadt Lindau. 1417 verpfändete König Sigismund die Herrschaft Feldkirch an Friedrich VII. Graf von Toggenburg. Ein Brand zerstörte 1460 grosse Teile der Stadt. Im Schwabenkrieg 1499 wurde sie erfolglos belagert, nachdem die Eidgenossen bei Frastanz nach hartem Kampf einen Sieg über das österreichische Heer erfochten hatten. Im Dreissigjährigen Krieg wurde Feldkirch 1647 von den Schweden besetzt und verbrannt. 1806 bis 1814 gehörte es zum Königreich Bayern.

Frühe Bilder: Umfangreiches Bildmaterial, darunter Josef Bucher, Kreidelithographie 1856; Matthäus Merian, Kupferstich 1643; Münster, Holzschnitt 1544; Johann Georg Schleh, Holzschnitt 1616. Das alte Stadtbild erscheint oft als Hintergrundgestaltung auf Altarbildern oder auf Schützenscheiben.

Literaturhinweis: Sehr umfangreiche Literatur, darunter Ammann 1983, S. 1–48; Dehio-Handbuch, S. 166–210; K. Albrecht (Hg.), *Geschichte der Stadt Feldkirch*, 3 Bde. (2 davon bereits erschienen), Sigmaringen 1987 ff.; C. Vallaster, *Entdecken Sie Feldkirchs Vergangenheit*. Feldkirch 1993.

Blasenburg

Lage
Auf dem Margarethenkapf, dem äussersten Sporn des Blasenbergs über Heiligkreuz, in einer Steilwand zur unteren Illschlucht abfallend.[131] Vermutlich an der Stelle der Margarethenkapelle.

Bau
Mittelalterliche Burg mit Depotfund, wahrscheinlich aus der Urnenfelderzeit (1250–750 v. Chr.). Sie wurde von den Grafen von Montfort als Konkurrenzburg zerstört. Heute sind keine Reste mehr sichtbar.

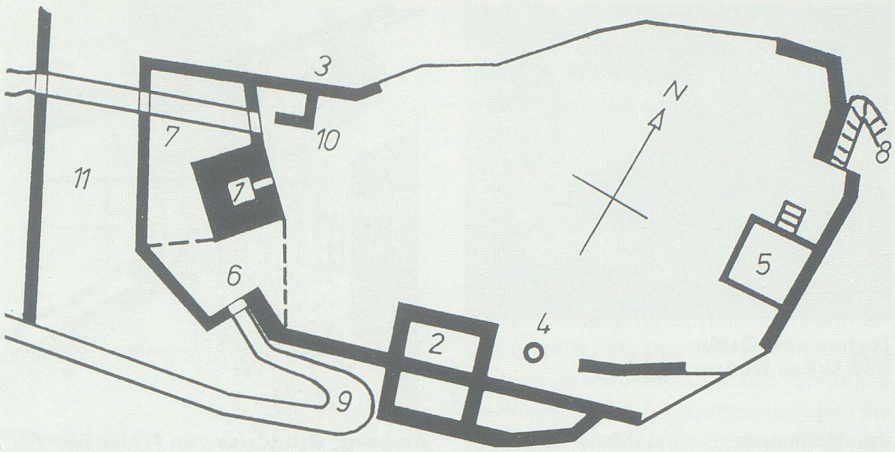
Geschichte
Heiligkreuz wird 842 im churrätischen Reichsurbar als *Pontilles*, von lat. *pons Illi*, erwähnt und später in seiner deutschen Übersetzung Illbrück genannt. Im 12. Jahrhundert gelang es den Staufen, zwischen Bodensee und Chur verschiedene kleinere Gebietsteile zu erwerben, darunter waren Neuburg, Blasenburg, Schellenberg und Gutenberg. Sie waren in der Auseinandersetzung zwischen den kaiserlichen Staufen und den päpstlichen Welfen als Stützpunkte sehr wichtig. Wahrscheinlich wurde die Blasenburg von den Ministerialen der Staufen, den Thumb von Neuburg, erbaut. Sie soll 1166 im Besitz eines Ritters von Bodman, genannt der Gute «ad Pontili» gewesen sein.[132] 1363 kaufte Ulrich VII. von Sax die Ruine der Burg, die dabei gelegenen Rebberge und andere Güter von Hugo Thumb von Neuburg und seinem Neffen.[133] 1372 verkauft er sie für 270 Pfund Pfennig an Rudolf IV. Graf von Montfort in Feldkirch.[134]

Literaturhinweis: A. Hild, *Ein Verwahrfund aus Feldkirch (Vorarlberg)*. – In: *Archaeologia Austriaca* 1 (1948), S. 88–90; Huber 1985, S. 217–218; Ulmer 1925, S. 479–480.

Tosters (Tostner Burg)

Lage
Auf breit gelagertem, von felsigen Steilhängen begrenztem Ausläufer des Schellenbergs westlich über dem gleichnamigen Dorf.[135]

Bau
Einfache, aber ungewöhnlich grossräumige Anlage. Der polygonale Bering misst 110×60 Meter mit angriffsseitig gelegenem Bergfried im Südwesten und kleinem, über die Südostflanke der Ringmauer vortretendem Palas. Das weitläufige Innenareal ist im übrigen unverbaut. Der Bering ist der älteste Bauteil, er stammt aus dem Ende des 12. oder dem Anfang des 13. Jahrhunderts und ist möglicherweise der Rest einer unvollendet gebliebenen Burganlage. Seine südwestliche Frontseite stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und wurde durch die Errichtung des Bergfrieds mit seitlichem Flankentor weitgehend verändert. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam es zu einer Erweiterung des Berings durch die Anlage einer dem Bergfried vorgesetzten, als Bollwerk ausgestalteten Vorburg. Der mächtige Bergfried steht sechsgeschossig über einem quadratischen Grundriss von 13×12 Metern, mit einer Mauerdicke von 2,5 Metern und einer Höhe von 23 Metern. Die unteren vier Geschosse zeigen Lichtschlitze und einen spitzbogigen Hocheinstieg im zweiten Obergeschoss der Ostwand. Die zwei obersten Stockwerke wurden im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts aufgesetzt. Im fünften Geschoss sind Spuren des ehemaligen Wehrgangs erkennbar. Westlich an den Bergfried ansetzend steht ein inneres Burgtor mit einfachem Rundbogen, daneben, in der Ringmauerecke, finden sich Reste eines kleinen Nebengebäudes. Die dem Tor bzw. dem Bergfried vorgelagerte Vorburg ist in ihrer südwestlichen Stirnfront als frühe Geschützbefestigung (Bollwerk) ausgebildet: eine schwere, aus mächtigen Steinblöcken errichtete, schartenlose Mauer, innen ein breiter Wehrgangabsatz, an ihrem westlichen Ende Reste des hochgelegenen Burgtors. Von der ungewöhnlich schwach dimensionierten Ringmauer sind nur Teilstücke an der Südost- und Nordseite deutlich verfolgbar. Die Burg war schon vor 1616 verfallen.



Tosters. Grundriss. 1: Bergfried, 2: Palas, 3: Bering, 4: Zisterne, 5: Kapelle, 6: Haupttor, 7: Nebeneingang, 8: Nebeneingang, 9: alter Fahrweg zur Burg, 10: Bedienstetenunterkunft, 11: Feuergraben.

Geschichte
Urkundlich war die Burg Tosters 1271 im Besitz der Grafen von Montfort-Feldkirch. Sie bildete ein Vorwerk der fehdelustigen Grafen von Montfort-Feldkirch gegen ihre Rivalen, die stammverwandten Grafen von Werdenberg. 1329 bis 1359 war sie Sitz der kurzlebigen Seitenlinie der Grafen von Montfort-Tosters. 1362 fiel sie als montfortisches Pfand an die Grafen von Fürstenberg. 1390 erfolgte der Übergang an Österreich und die Verpfändung an die Stadt Feldkirch, 1405 die Zerstörung im Appenzeller Krieg. Die Feldkircher Bürger brannten sie während der Belagerungszeit der Burg Feldkirch nieder, um sich den Rücken freizuhalten. Nach 1408 kam es zum Wiederaufbau. 1416 fiel sie als Pfand an Friedrich Graf von Toggenburg, 1436 an die Stadt Feldkirch, 1483 an Hans Tratzberger, 1537 an Gienger. 1905 bis 1911 befand sich die Burgruine im Besitz des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand. Heute ist sie im Besitz

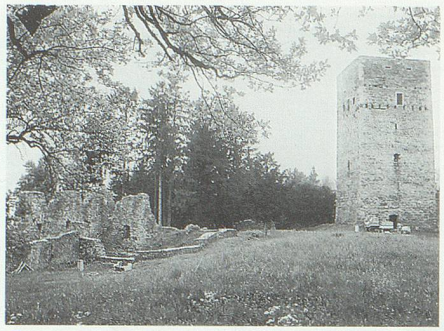
131 Gem. Feldkirch, LK 1116, 762.87/234.30, 520 m ü. M.

132 Er ist mit den europäischen Stammtafeln nicht identifizierbar.

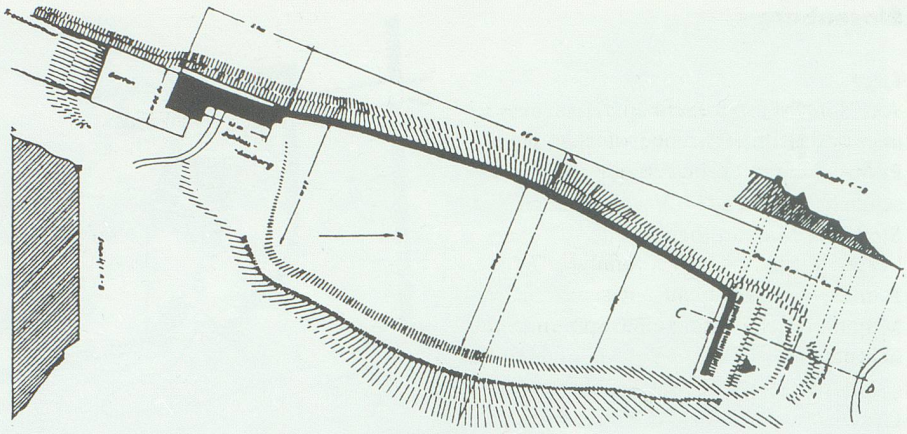
133 Ulmer 1925, S. 479.

134 USGöA Bd. 2, S. 29; Ulmer 1925, S. 479.

135 Gem. Feldkirch, LK 1116, 761.70/234.60, 561 m ü. M.



Tosters von Osten. Bild Lukas Hauser 1993.



Amberg. Grundriss von Franz Jantsch 1947.

des Heimatpflege- und Museumsvereins Feldkirch. 1938 bis 1939 und 1974 bis 1980 erfolgte eine Gesamtrestaurierung der Anlage.

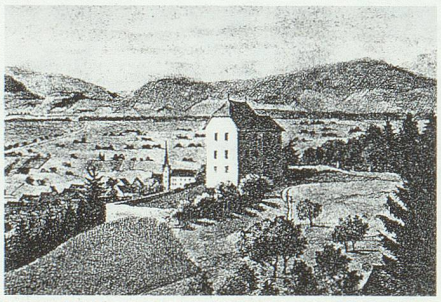
Literaturhinweis: Ammann 1983, S. 43–44; Dehio-Handbuch, S. 175–176; Huber 1985, S. 72–73; Ulmer 1925, S. 151–165; C. VALLASTER, *Schauplatz Feldkirch*. Dornbirn 1987.

Amberg

Lage
Nördlich des Bahnhofs Feldkirch, auf einer Anhöhe über Levis, Amberggasse 43.[136]

Bau
Frühbronzezeitlicher Depotfund von Randleistenbeilen in Tillis am Amberg (2000 bis 1500 v. Chr.).
Die rätische Fluchtburg mit spätrömischen Siedlungs- und Münzfunden wurde Altenburg genannt. Während der Alamanneneinfälle von 259 und 260 ausgebaut als wehrhafte römische Zufluchtstätte. Den jetzigen Ansitz, einen viergeschossigen, wohnturmartigen Rechteckbau unter Krüppelwalmdach, hat um 1502 der Feldkircher Stadtammann Felix Märklin auf den Ruinen der abgegangenen Altenburg erstellt. Gegen Norden gab es ursprünglich einen schmalrechteckigen Treppenhausanbau, der 1960 auf die volle Hausbreite erweitert und 1970 nach Norden verlängert wurde. Rundbogiges Eingangsportal, regelmässige Achsen von Rechteckfenstern. Das Innere ist seit 1929 weitgehend neuzeitlich umgestaltet worden. In den unteren Geschossen Balkendecken, im dritten Obergeschoss eine einfache Felderdecke aus dem 17. Jahrhundert mit aufgelegten Leisten. Die erneuerte Anlage wurde um 1950 im Nordosten mit einem Zubau versehen.

Amberg von Süden. Stich von Josef Czichna.



Geschichte
Von 1510 bis 1530 bewohnte die Geliebte Kaiser Maximilians I., Anna Gräfin von Helfenstein, den Ansitz. Matthias Saxer, der freieheliche Sohn Ulrichs IX. Freiherrn von Sax, der die Ehe seines Halbbruders Ulrich Philipp Freiherr von Sax mit Anna Gräfin von Hohenzollern brach und deshalb ausser Landes flüchten musste, lebte nach dem Tod Maximilians als ihr Geliebter auf Amberg.[137] Bei ihrem Tod vermachte sie ihm ihre Güter. In einem Prozess wurden sie aber ihrem freiehelichen Sohn vererbt. 1535 waren sie als österreichisches Lehen im Besitz von Friedrich Maximilian von Amberg, dem zweiten freiehelichen Sohn von Kaiser Maximilian I. und der Gräfin von Helfenstein. Nach dessen Tod fielen sie 1554 als Lehen und 1555 als Eigen an den Hof-Vizekanzler von Kaiser Ferdinand I., Jakob Jonas aus Götzis. Danach gab es eine rasch wechselnde Besitzerfolge: 1561 Heinrich Vogler, Bürger von Feldkirch, 1582 Otmar Pappus, Hauptmann und Stadtammann von Feldkirch, 1591 Georg von Altmannshausen, Hubmeister von Feldkirch, 1600 die Herren von Furtenbach, 1686 die Stadt Feldkirch, 1697 Viktor von Travers von Ortenstein aus Bünden. Seit 1795 ist Amberg in bürgerlichem Besitz, um 1900 des schlesischen Tischlers Ludwig, des Vaters der Dichterin Paula Ludwig. Seit 1928 gehörte Amberg der Familie von Thusnelda Scheyer und ist heute eine Pension mit Schlossschenke.

Amberg von Süden. Bild Lukas Hauser 1993.

Frühe Bilder: Josef Czichna, Stich.

Literaturhinweis: Ammann 1983, S. 27–28; Dehio-Handbuch, S. 195; Huber 1985, S. 60, 152–153; Ulmer 1925, S. 766–778.

Schregenberg

Lage
Am Nordhang des Eschner Bergs, unweit der heutigen Pfarrkirche Nofels, gleich am Anfang der Freschener Strasse.[138]

Bau
Der Ansitz ist 1670 abgebrannt. 1927 stiess man beim Strassenbau auf seine Grundmauern. Heute sind keine Spuren mehr sichtbar.

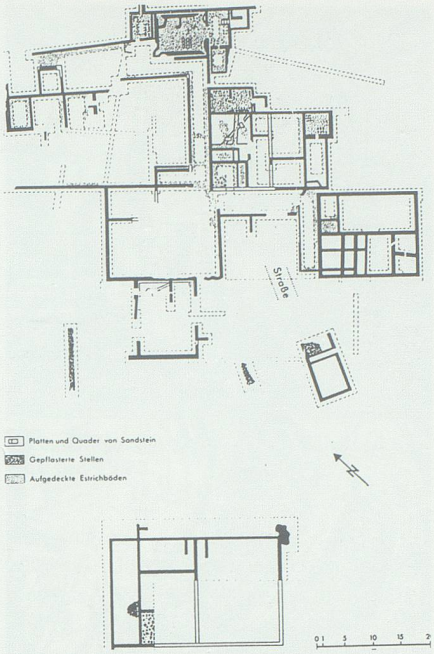
Geschichte
1540 erhielten die Herren von Furtenbach für 3000 Gulden die Pfandschaft Tosters für 15 Jahre. Da die Burg Tosters nicht mehr bewohnbar war, erbauten sie den Ansitz Schregenberg.

Literaturhinweis: Huber 1985, S. 217; Ulmer 1925, S. 772–778.

Clunia

Lage
Das *Clunia* der Peutingerschen Tafel lag wahrscheinlich im Bereich des Schwemmkegels der Frutz und des Frödischbachs, zwischen Altenstadt, Rankweil und Brederis, an der Strasse von Bregenz nach Chur. Von hier führte auch die alte wichtige Strasse über Valduna in den Walgau nach Bludenz. Drei ausgedehnte Fundorte sind bekannt:
Uf der Studa: In einer Flur 1,1 Kilometer nordwestlich der Kirche Altenstadt.[139]
Weitried: 1,6 Kilometer nordnordwestlich der Strassenkreuzung in Brederis, neben dem Fussballplatz. Etwa 1 Kilometer nördlich von Uf der Studa, an landschaftlich reizvollem Standort inmitten der Rheintalebene.[140] Das Hauptgebäude des römischen Gutshofs im Weitried ist nach den Ausgrabungen konserviert worden und als Freilichtmuseum zugänglich.
Grütze: Bei Altenstadt.[141]

Bau
Clunia war eine römische, kaiserzeitliche Strassensiedlung und Station. Sie befand sich bei Altenstadt. Von Clunia, der zweitgrössten römischen Siedlung Vorarlbergs, ist der Name weder urkundlich überliefert noch in einer Orts- oder Flurbezeichnung auf uns gekommen. Stünde er nicht im *Itinerarium Antonini* (um 280) und der



Clunia Uf der Studa. Grundriss von Bernhard Overbeck.

Tabula Peutingeriana, der mittelalterlichen Abschrift einer Strassenkarte des 4. Jahrhunderts, eingetragen zwischen *Brigantium* und *Magia*, so wäre der Name der ausgedehnten offenen Siedlung mit der Zerstörung durch die Alamannen bzw. mit der Verlegung auf den schützenden Neuburghorst um die Mitte des 3. Jahrhunderts völlig verlorengegangen. Der Name Feldkirch wird erstmals um 842 im churrätischen Reichsurbar als *Feldchirichun* genannt und bezog sich auf ein Feld von St.Peter in Rankweil im Raum Altenstadt. Erst um 1200 wurde der Name auf die Neugründung von Hugo I. Graf von Montfort, das heutige Feldkirch, übertragen.
Der römische Gutshof Uf der Studa aus dem späten 1. bis 3. Jahrhundert war mit Hypokaustheizung und Thermenanlage ausgestattet. Ein grösserer Komplex römischer Baureste wurde festgestellt, die zu Clunia gehört haben müssen. Es sind neun um einen Innenhof gruppierte Gebäude verschiedener Grösse, verschiedener Zweckbedeutung und verschiedenen Alters im Ausmass von 75 × 50 Metern mit zwei weiteren Gebäudefundamenten. Dazu fanden sich auch die entsprechenden datierenden Funde wie Fibeln, Haarnadeln, bleierne Wasserrohre, Lämpchen, Keramik des 2. und 3. Jahrhunderts, Fensterglas, Lavezreste und einige Münzen des 1., 3. und 4. Jahrhunderts.

Auch der römische Gutshof Weitried war mit einer Hypokaustheizung aus dem späten 1. bis 3. Jahrhundert ausgestattet. Die Fundamente dieses grösseren Komplexes römischer Ruinen reichen tief in den Schuttfächer der beiden Bäche Frutz und Frödisch. Der bisher freigelegte und konservierte Teil des Gebäudes mit schöner Apsis gegen Süden misst 20 × 15 Meter. Ein Korridor teilt das Gebäude in zwei ungleiche Raumgruppen mit zwei nach Süden orientierten, heizbaren Räumen. Ein weiterer gegen Norden diente vermutlich als Wagenremise. Im Apsisraum stehen die 40 Zentimeter hohen Hypokaustpfeiler noch völlig intakt, ebenfalls an den Wänden einzeln angebracht die Tubuli oder Heizröhren, solche auch in den Ecken des Raumes und im Halbrund der Apsis. Die Pfeiler bestehen zum Grossteil aus Backsteinen, die mit Kalkmörtel gefügt sind. Sie stehen auf dem gestampften Naturboden und tragen Platten aus gebranntem Ton. Im südwestlichen Raum tragen Hypokaustpfeiler aus Sandstein einen rötlichen Terrazzo-Fussboden. In den zerstörten Räumen befinden sich mittelalterliche Einbauten, meist im spitzen Winkel zum römischen Gemäuer. Teile des Korridors und des Heizraumes wurden im Mittelalter als Schmiede verwendet. In nächster Nähe sind Nebenräume, weiter Gebäulichkeiten und Strassenzüge auf geoelektrischem Weg festgestellt, aber noch nicht untersucht worden. Nach den Funden und den Bauresten ist der Gutshof Ende des 1. Jahrhunderts entstanden, hat aber im 2. und im frühen 3. Jahrhundert verschiedene Umbauten erfahren. Der Gutshof scheint in den alamannischen Stürmen um 259 bis 260 zerstört worden zu sein, wurde aber wieder errichtet. Einzelne Teile des Hofes waren dann im 4. Jahrhundert wieder bewohnt.[142] Später wurde er ausgeraubt und verbrannt.

136 Gem. Feldkirch, LK 1116, 764.84/235.35, 528 m ü. M.

137 Huber 1985, S. 152. Matthias Saxer ist der Stammvater des 1584 in Sevelen eingebürgerten Geschlechts Saxer.

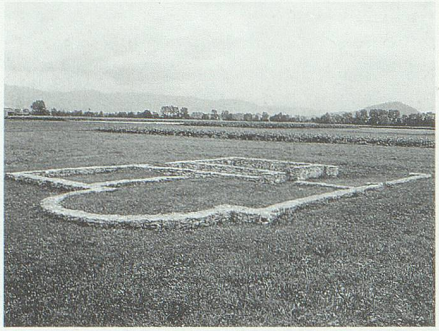
138 Gem. Feldkirch, LK 1116, 762.04/235.85, 445 m ü. M.

139 Gem. Feldkirch, LK 1116, 764.18/237.40, 440 m ü. M.

140 Gem. Rankweil, LK 1116, 763.30/239.54, 438 m ü. M.

141 Gem. Feldkirch, LK 1116.

142 E. Vonbank in *Heimat Rankweil*, S. 61.



Clunia Weitried von Süden. Bild Lukas Hauser 1993.

In der Grütze befand sich wahrscheinlich eine Kultstätte. In einer Brandschicht wurde massenhaft Melauner Keramik der jüngeren Urnenfelderzeit, vermischt mit typischer Urnenfelderware und Hallstatt-B-Bronzen (1250–750 v. Chr.) sowie Alpenrheintalgruppe-(Schneller-)Keramik der Jüngeren Eisenzeit aufgedeckt (450 bis 125 v. Chr.). Diese vor- und frühgeschichtlichen Funde weisen auf eine spätbronzezeitliche Verbrennungsstätte hin.

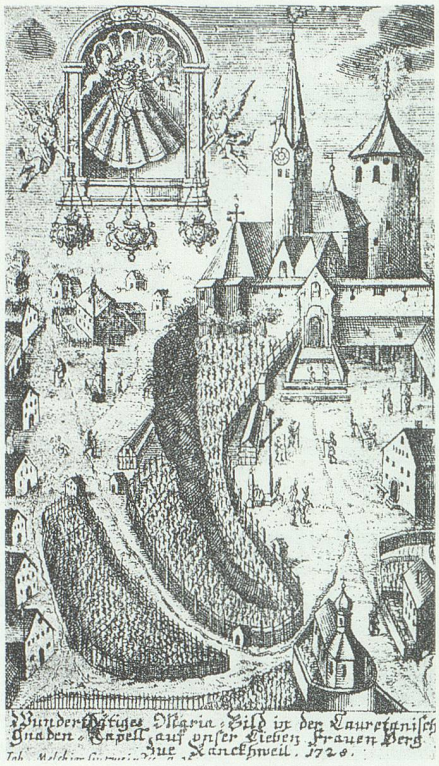
Geschichte
Ausgrabung von Uf der Studa 1883 bis 1884 durch Samuel Jenny. Ausgrabung von Weitried 1954.

Literaturhinweis: Heimat Rankweil; S. JENNY, *Römische Villa in Prederis bei Altenstadt (Station Clunia)*. – In: JbVLM 19/1890, S. 8–20; Overbeck 1982, S. 53–58; E. VONBANK, *Altenstadt, uralte Stätte menschlicher Kultur*. – In: *Festschrift 100 Jahre Musikverein Altenstadt.* Feldkirch, 1963. S. 27–43; Vonbank 1955, S. 132 ff.

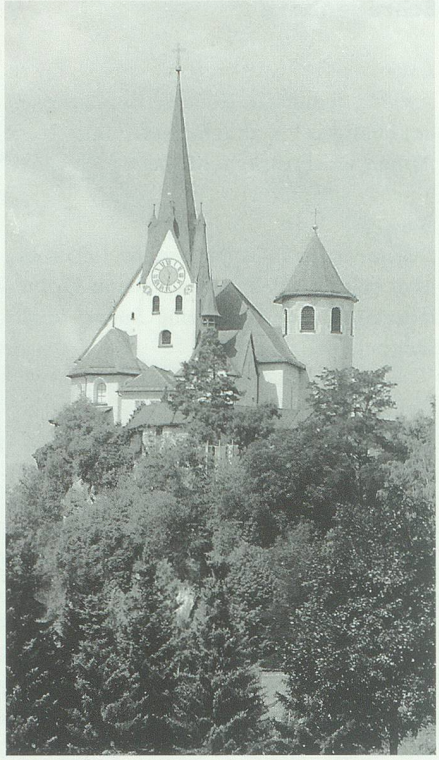
Rankweil

Lage
Die rätische und mittelalterliche Burg befand sich auf dem Liebfrauenberg vor dem Eingang ins Valdunatal.[143] Die Fahrstrasse Liebfrauenberg führt zur heutigen Wallfahrtskirche hinauf. Eine frühere rätische Fluchtburg befand sich auf dem Hochgastern.[144]

Bau
Auf dem Berg befand sich schon ein vorgeschichtlicher Siedlungsplatz. Von der Bronzezeit bis ins Mittelalter war er befestigt. Während der Alamanneneinfälle des 3. bis 4. Jahrhunderts wurde der Liebfrauenberg als spätrömische Bergfestung ausgebaut und war während des 1. bis 3. Jahrhunderts ein Gutshof. Es wurden Funde aus rätischer, römischer und alamanni-



Rankweil von Osten. Kupferstich von 1728.

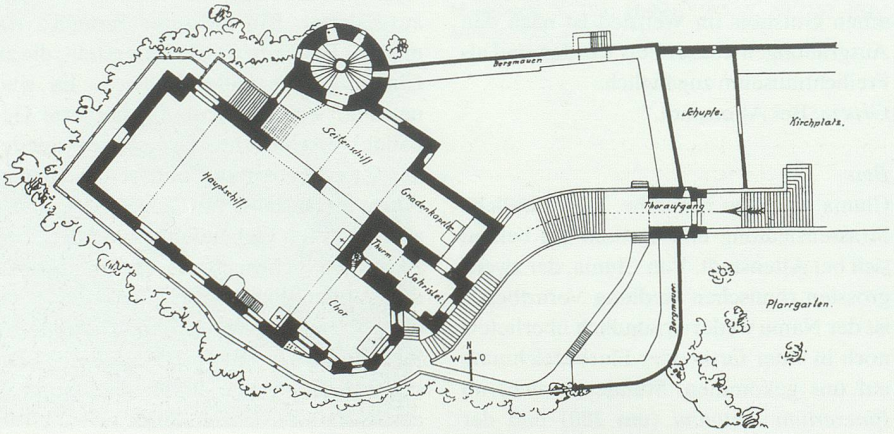


Rankweil von Osten. Bild Lukas Hauser 1993.

scher Zeit gemacht. Als Zeugen römischer Besetzung darf man Münzen aus dem Frühmessergarten betrachten.
Im Frühmittelalter wurde hier eine montfortische Ministerialenburg gebaut. Nach dem Brand der Burg zwischen 1344 und 1377 wurde eine Kirchenburg mit Burgtor, Wehrmauer und Wehrgang neu aufgebaut. Der Palas der ehemaligen Burg wurde zum neuen Kirchenschiff. Aus dem ehemaligen Bergfried entstand der Kirchturm.
Die erwähnte rätische Fluchtburg auf Gastra war eine befestigte Anlage mit mächtigen Mauern.

Geschichte
Während des Alpenfeldzugs von Drusus und Tiberius (15 v. Chr.) fanden heftige Kämpfe zwischen den Vennonen und den Römern statt, wie häufig angenommen wird im Raum Eschner Bergs–Rankweil. Schliesslich kam aber das rätische Alpenrheintal doch zum Römischen Reich. Vinomna war der Hauptort der Vennonen. Der Name *Vinomna* erscheint 817 zum ersten und 1209 zum letzten Mal. Er wird abgeleitet vom Stamm der Vennonen, die zwischen Chur und Bodensee lebten, nach Strabon einem der verwegensten Räter-

Rankweil. Grundriss von Riedmann und Scheidbach 1925.



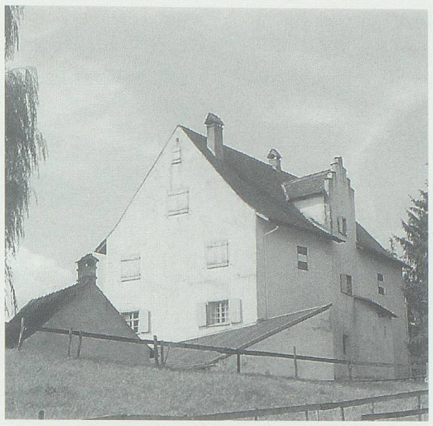
stämme. Nach 842 erscheint der Name *Rangwila*, der von *Rinc-villa*, d. h. der Römersiedlung mit dem auch für Alamannen zuständigen Gericht (mhd. *rinc* = Gericht)[145] abgeleitet wird. Das Gericht in Rankweil wird 807 unter dem Vorsitz von Hunfied Graf von Rätien erwähnt als *in curte ad Campos in mallo publico* (= im Hof zu den Feldern auf öffentlichem Gerichtsplatz). Später war Rankweil Sitz des karolingischen Gaugerichts von Unterrätien, 1344 bis 1806 Sitz des kaiserlichen Landgerichts und des Doppelgerichts Rankweil-Sulz. Ausgrabungen 1949 bis 1954.

Literaturhinweis: Dehio-Handbuch, S. 335–336; *Heimat Rankweil;* Huber 1985, S. 44 und 126–127; Overbeck 1982, S. 53–58; Ulmer 1925, S. 446–478; Vonbank 1955, S. 132ff.

Weissenberg (Batschunser Schlössle)

Lage
Weithin sichtbar auf breiter Hangverebnung in Unter-Batschuns.[146] In der grossen Rechtsschleife der Laternserstrasse oberhalb des Mariahilf-Kirchleins, Batschuns 19.

Bau
Die reizvolle Anlage besteht aus Wohnbau und Wirtschaftsgebäuden. Der massige weisse Wohntrakt steht dreigeschossig über rechteckigem Grundriss mit Satteldach. Über der nördlichen Traufseite ein axial angeordneter, abgetreppter Zwerchgiebel als überhöhter Abschluss des Stiegenhauses. Regelmässige Achsen ehemaliger zweigeteilter quadratischer Fenster. Zugang in der Südfront durch ein schmuckloses Rundbogenportal, dahinter im Erdgeschoss ein gratig kreuzgewölbter Mittelflur, an dessen Rückseite eine hölzerne Wendeltreppe. Nördlich und südlich anschliessend tonnengewölbte Räume mit Stichkappen. Im zweiten Obergeschoss, seitlich des kreuzgewölbten Flurs, Wohnräume mit einfacher Stuckdecke bzw. Leistengetäfel aus dem 17. Jahrhundert. Der südwestliche Raum birgt eine intarsierte Kassettendecke und ist zugänglich durch eine von kannelierten toskanischen Pilastern gerahmte Eingangstüre aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Aussenrestaurierung 1971, Innenrestaurierung 1975 bis 1978.



Weissenberg von Norden. Bild Lukas Hauser 1993.

Geschichte
Vor 1601 durch die Feldkircher Patrizier Brock von Weissenburg erbaut. Vor 1663 Übergang an die Feldkircher Bürgerfamilie Mahler, die sich auch von Weissenburg nannte. 1740 Verkauf an Salomon Sprecher von Bernegg aus Chur für 6000 Gulden. Noch im 18. Jahrhundert wurde Weissenberg an die Freiherren von Salis aus Graubünden verkauft. Seit 1802 in bürgerlichem Besitz. Heutige Besitzerin ist Margarethe Ospelt.

Literaturhinweis: Dehio-Handbuch, S. 412; Huber 1985, S. 154–155; Ulmer 1925, S. 759–763.

Jergenberg

Lage
Der Ansitz liegt nördlich neben der Pfarrkirche in Sulz, Jergenberg 1.[147]

Jergenberg von Norden. Bild Lukas Hauser 1993.

Bau
Auch St. Jergenberg genannt. Bedingt durch die Hanglage zweigeteilter Baukörper mit dreigeschossigem, teils in Riegelbau aufgeführtem Südteil und tieferliegendem viergeschossigem Nordtrakt mit Krüppelwalmdach. Im Erdgeschoss des Südteils getäfelte Stube. Stubentüre am Flur mit Jahreszahl 1599 und Wappen der Altmannshausen. Stubenkassettendecke mit Intarsien. Zwei Türen mit Pilasterglieder, reichem Groteskschnitzwerk und Wappenkartuschen, im Rundbogen Wappen der Metzler von Andelberg. Eckkästchen, zwei Wandkästen mit Wappen der Thurn und Taxis und Altmannshausen. 1796 galt der Ansitz als baufällig. 1840 bis 1842 Umbau zum Pfarrhof mit Verlust der Renaissancefassade. 1971 bis 1972 Gesamtrenovation unter weitgehender Beeinträchtigung des äusseren Erscheinungsbilds.

Geschichte
1569 von Hans Metzler von Andelberg, dem Vogt von Bregenz, aus der Sulzer Linie des Feldkircher Patriziergeschlechts Metzler von Andelberg erbaut. Vor 1599 Übergang an die Herren von Altmannshausen. Im 17. Jahrhundert erbten den Ansitz Damian von Furtenbach und Christian Zech von Deybach, der spätere Vogt von Feldkirch. Nach den Zwischenbesitzern Ganter erwarb die Gemeinde Sulz das Gebäude. 1856 Ausbau des nördlichen Teils als Schule und Gemeindeamt. Heute Pfarrhaus und Schule.

Literaturhinweis: Dehio-Handbuch, S. 388; Huber 1985, S. 258–259; Ulmer 1925, S. 745–754.

Sulzhofen

Lage
Der Ansitz stand in Sulz, an der Strasse nach Röthis, an der Hummelbergstrasse zwischen Montfort- und Röthiserstrasse.[148]

143 Gem. Rankweil, LK 1116, 766.85/237.80, 502 m ü. M.

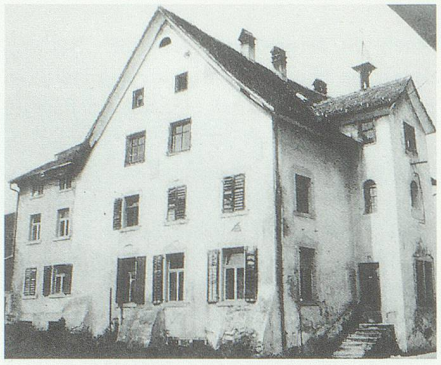
144 Gem. Rankweil, LK 1116, 767.62/237.74, 632 m ü. M.

145 B. Bilgeri im JbVLM 1953.

146 Gem. Zwischenwasser, LK 1116, 768.22/238.70, 585 m ü. M.

147 Gem. Sulz, LK 1116, 767.57/239.40, 495 m ü. M.

148 Gem. Sulz, LK 1116, 767.48/239.82, 495 m ü. M.



Sulzhofen vor dem Abbruch. Bild Franz Josef Huber 1975.

Bau
Sulzhofen war ein einfacher Rechteckbau mit Satteldach, mittelachsigem Vorbau auf der Strassenseite und Dachreiter. 1975 wurde er abgebrochen.

Geschichte
Seit 1616 war der Ansitz im Besitz des Feldkircher Stadtammanns Hieronymus Hummelberg. Nach dem Erlöschen des Geschlechts ging er 1699 an den Stadtammann Andreas Walser und Franz Feuerstein über. Später war er Armen- und Waisenhaus, beim Abbruch aber völlig verwahrlost.

Literaturhinweis: Huber 1985, S. 259–260; Ulmer 1925, S. 755–759.

Röthis (Röthner Schlössle)

Lage
Im Oberdorf von Röthis[149], Schlösslestrasse 31.

Röthis von Westen. Bild Lukas Hauser 1993.

Bau
Im 16. Jahrhundert erbaut. Dreigeschossiger Rechteckbau mit Satteldach. In der westlichen Giebelfront ein axial angeordneter dreigeschossiger Anbau über quadratischem Grundriss mit kleinen, schlitzartigen Sandsteinfensterchen. Das oberste Geschoss entstand in Riegelbauweise, darüber ein Vollwalmdach. Im Erdgeschoss ein Rundbogenportal zum tonnengewölbten Keller. Am Hauptbau einfache, mehrfach veränderte Rechteckfenster, zurzeit in gefalztem Sandsteinrahmen. Gegen Osten zwei ineinander übergehende breite Flacherker mit Fensterluken. Südseitig eine gemalte Sonnenuhr mit Wappen der Litscher-Breysach und Frey von Schönstein, bezeichnet mit 1676. Im Erdgeschoss tonnengewölbter Flur mit Stichkappen, ostseitig anschliessend Stiegenhaus mit einfacher Felderdecke aus dem 17. Jahrhundert und Resten der ursprünglichen Wendeltreppe. Im südwestlichen Eckzimmer des zweiten Obergeschosses Rokokostuckdecke mit flammenartiger Rocaille, bezeichnet mit 1754. Fragmentierte Renaissancetüren. Das Schlössle wurde neulich gelungen restauriert.

Geschichte
Um 1480 wird der Feldkircher Patrizier Hans Ulrich Litscher in Röthis genannt. Diese Familie hat das Schlössle gebaut. Salomon Litscher wurde 1489 in den Freiherrenstand erhoben und sein Wappen mit jenem von Breisach verbunden. Im 16. Jahrhundert fiel Röthis durch Kauf an Anton Frey von Schönstein, im 18. Jahrhundert an Euphrosina Fröwis und 1777 durch Erbschaft an Franz Karl Ignaz Clessin. Nach 1836 war es in bürgerlichem Privatbesitz und wurde als Landwirtschaftsbetrieb genutzt. Es dient heute als Gemeindeamtshaus von Röthis.

Literaturhinweis: Dehio-Handbuch, S. 348; Huber 1985, S. 174–175; Ulmer 1925, S. 738–745.

Hanenberg

Lage
Auf leicht abgesetzter Kuppe östlich über dem Ort Weiler, an der Hanenberg genannten Strasse.[150] In der Nähe liegt das Pfaffenkellerloch, ein Siedlungsplatz aus der Bronzezeit.

Hanenberg von Süden. Bild Lukas Hauser 1993.

Bau
Der Ansitz ist nach seinem Erbauer Han benannt, wird aber auch gelegentlich Hahnenberg geschrieben. Neben dem kubischen, dreigeschossigen Baublock steht talseitig ein axialer, halbrunder Treppenturm. Ein Walmdach mit Kreuzgiebel deckt die Südfront. Das ostseitige Rechteckportal ist bezeichnet mit der Jahrzahl 1850. Hanenberg wurde 1600 erbaut und 1850 durch Brand zerstört. Danach entstand ein Neubau als villenartiger Landsitz in schmucklosen spätklassizistischen Formen, wahrscheinlich unter Mitverwendung älterer Mauerteile.

Geschichte
Vorgängerbau war der Weilerhof, den Walter Han 1425 dem Klarissenkloster Valduna schenkte. 1600 errichtete der Feldkircher Patrizier Hieronymus Imgraben den Ansitz Hanenberg. 1616 ist ein von Greiffenberg Besitzer. Um 1658 brachte der Landrichter zu Rankweil und Hubmeister zu Feldkirch Zoller den Ansitz an sich. Er wurde 1666 für sich und seine Nachkommen mit dem Prädikat «von Oberweiler» in den Adelsstand erhoben. Auch der Ansitz wurde zu dieser Zeit Oberweiler genannt. 1685 war sein Sohn Anton Vespasian Zoller Besitzer. Durch Heirat der Maria Anna Zoller von Oberweiler mit Junker Franz Jakob Anton von Schultheiss gelangte Hanenberg im 18. Jahrhundert an diese Familie, die den Sitz dann 1765 für 4000 Gulden an das Minoritenkloster Viktorsberg verkaufte. 1783 wurde er an Franz Xaver Clessin veräussert. Nach ihm wechselten die Besitzer in rascher Folge: Georg Durner aus Batschuns, Karl Halbeisen aus

Ebnit, Josef Anton Wohlgenannt aus Dornbirn, Johann Michael Seyfried aus Weiler, unter dem der Ansitz 1850 abbrannte. 1859 kaufte Josef Österle aus Langen bei Bregenz Gut und Ruine Hanenberg und baute den Ansitz in spätklassizistischer Form wieder auf. Durch Erbschaft gelangte Hanenberg wieder in adlige Hände, an Ludwig Germann Freiherr von Syrgenstein-Altenberg, dann durch Erbschaft an die Familie Gissinger aus Feldkirch. Später gehörte er dem Fabrikanten Heinz Hämmerle aus Dornbirn.

Literaturhinweis: Dehio-Handbuch, S. 406; Huber 1985, S. 164–165; Ulmer 1925, S. 730–737.

Alt-Montfort

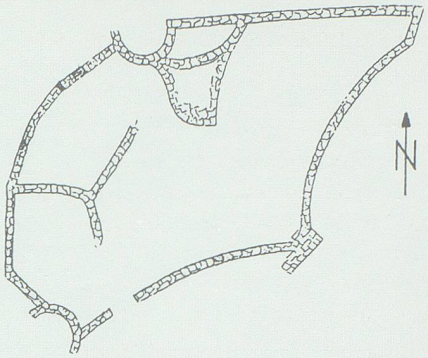
Lage

Auf einer steil aufragenden, runden Waldkuppe in halber Höhe zwischen Weiler und Fraxern.[151] Westlich der Strasse in der starken Rechtskurve zweigt ein steiler Fussweg ab, der über den Hof Burgfeld auf den Burghügel hinaufführt.

Bau

Der Burghügel war bereits in prähistorischer Zeit besiedelt. An den Abhängen wurden frühgeschichtliche Scherben gefunden. Als frühmittelalterlicher Vorgänger der Burg ist die durch Wall und Graben gesicherte Anlage auf dem Rüttekopf anzusprechen.

Der Name ist ein ausgeprägter Prunkname, lat. *ad montem fortem* heisst Starkenberg.[152] Eine weitläufige, etwa 55 × 40 Meter messende Anlage über polygonalem, nach Osten spitz auskeilendem Grundriss. Als Entstehungszeit wird das Ende des 12. Jahrhunderts angenommen. Zerstört wurde die Burg 1405 im Appenzeller Krieg. Weil weitab vom Verkehr gelegen, wurde sie nicht wiedererstellt. Seither ist sie Ruine mit nur noch wenigen Mauerresten. Erhalten sind Teile der nördlichen und westlichen, wiederholt stumpfwinklig gebrochenen Ringmauer mit gedrungenen Lichtschlitzen am östlichen Ende. Die ehemals randständig an die Innenseite des Berings angefügten Einbauten sind nur an stark verschliffenen Zungenmauern erkennbar. Das von grätenförmig geschichteten Bruchsteinmauern durchsetzte, regelmässig geschichtete Mauerwerk stammt durchwegs aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die wenigen Mauerreste befinden sich in einem katastrophalen Zustand. Sie drohen auch bald in die Tiefe zu stürzen. Eine Restaurierung ist dringend notwendig.



Alt-Montfort. Grundriss um 1880. Huber 1985.

Alt-Montfort von Süden. Bild Lukas Hauser 1993.

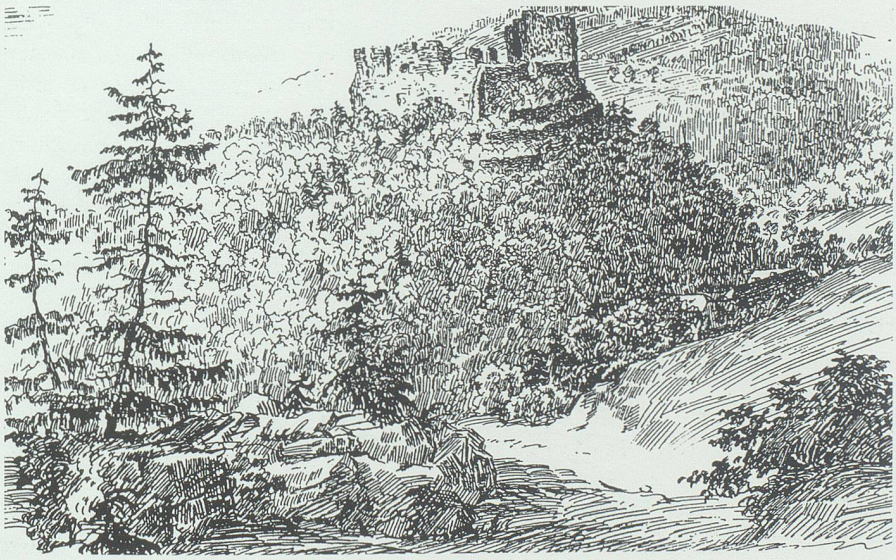
Geschichte

Die Burg Alt-Montfort war Mittelpunkt für das ganze Gebiet der späteren, in der Grafschaft Unterrätien verwurzelten Herrschaft Montfort.[153] Hugo I. Graf von Bregenz, der Sohn der Elisabeth Gräfin von Bregenz, Erbin von Bregenz, Montfort usw., und Hugos II. Pfalzgraf von Tübingen, übersiedelte wahrscheinlich nach der Erbteilung 1188 auf die Burg Alt-Montfort und nannte sich seit 1208 nach ihr: Graf von Montfort. Zuerst von den Grafen, dann von den Marschällen von Montfort bewohnt. Mit der Nennung *urbs Muntforte* 1137/1138 ist die Burg nicht vereinbar. Rudolf III. Graf von Montfort übersiedelte nach dem Tod seines älteren Bruders Friedrich I. († 1321) und nach dem Erbschaftsvergleich mit seinem Bruder Hugo VI. von Montfort-Tosters (1346/ 1347) von Alt-Montfort auf die Burg Feldkirch.

Frühe Bilder: F. Lins, Stich, erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Literaturhinweis: Dehio-Handbuch, S. 406; Huber 1985, S. 70–71; Ulmer 1925, S. 81–102.

Alt-Montfort. Kupferstich von F. Lins, erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.



149 Gem. Röthis, LK 1116, 768.24/240.20, 508 m ü. M.

150 Gem. Weiler, LK 1116, 767.80/241.58, 565 m ü. M.

151 Gem. Weiler, LK 1096, 768.36/242.50, 690 m ü. M.

152 Boxler 1976, S. 101, 195.

153 Bilgeri 1976, S. 295–300.

Schlusswort

Nach unserer Wanderung zu den Burgen, Befestigungen und Ansitzen unserer Gegend kann man kurz und sehr verallgemeinernd zusammenfassen, dass sich die Objekte in Liechtenstein in vorbildlichem, in Österreich in adäquatem Zustand befinden. In der Schweiz könnte man noch sehr viel mehr tun. Drei Burgen, die sich in ganz besonders kritischem Zustand befinden, sind Hohensax, Frischenberg und Alt-Montfort. Wenn nicht sofort Schritte unternommen werden, diese Burgen zu sichern, werden Teile von ihnen zusammenbrechen und für kommende Generationen endgültig verloren sein. Sehr ausgedehnte Anlagen, wie zum Beispiel Gams, wurden leider noch kaum erforscht. Systematische Ausgrabungen würden sicher einen hochinteressanten Einblick in den Burgenbau des Hochmittelalters in unserer Gegend gewähren.

Die Historisch-Heimatkundliche Vereinigung des Bezirks Werdenberg schliesst auch eine Arbeitsgruppe Burgen ein. Ihre Aufmerksamkeit gilt momentan vordringlich dem Planungsfortschritt bezüglich der rettungsbedürftigen Ruinen Hohensax und Frischenberg. 1991 wurde zu diesem Zweck eine Stiftung gegründet, die sich nun vor allem um die Beschaffung der erforderlichen Finanzen bemüht.

Dank

Wir möchten allen Burgenfreunden, die uns bei unserer Arbeit unterstützt haben, herzlich danken, im besonderen Eva Pepic-Helferich und Hansjörg Frommelt von der Archäologie der Landesverwaltung des Fürstentums Liechtenstein in Triesen.

Zeitübersicht

6.–3. Jt.v. Chr.	**Jungsteinzeit (Neolithikum)**	
	Frühneolithikum	6. Jt. v. Chr.
	Mittelneolithikum	5. Jt.
	Rössener Kultur	
	Epirössener Gruppen (z. B. Facies Borscht)	
	Spätneolithikum (Kupferzeit)	4.–3. Jt.
	Frühes Pfyn / Lutzengütle	
	Pfyner Kultur	
	Horgener Kultur	
2000–750 v. Chr.	**Bronzezeit**	
	Frühbronzezeit	2000–1500 v. Chr.
	Stufe Bronzezeit A (Salezer Randleistenbeil)	
	Mittelbronzezeit	1500–1350
	Stufen Mittelbronzezeit B und C	
	Spätbronzezeit	1350–750
	Stufe Bronzezeit D	1350–1250
	Stufe Hallstatt A – Urnenfelderkultur (keltisch?) und Laugen-Melaun-Kultur (rätisch?)	1250–1050
	Stufe Hallstatt B	1050–750
750–15 v. Chr.	**Eisenzeit**	
	Ältere Eisenzeit (Hallstattzeit)	750–450 v. Chr.
	Stufe Hallstatt C	750–600
	Stufe Hallstatt D – Alpenrheintalgruppe (Taminser und Schneller-Ware: rätisch?)	600–450
	Jüngere Eisenzeit (Latènezeit)	450–15
	Stufe Latène A	450–375
	Stufe Latène B	375–250
	Stufe Latène C	250–125
	Stufe Latène D	125–15
15 v. Chr. bis ca. 400 n. Chr.	**Römische Herrschaft**	
	Römische Besetzung im Alpenfeldzug	15 v. Chr.
	Errichtung der römischen Provinz Rätien mit der Hauptstadt Augsburg	1. Hälfte des 1. Jh.
	Wiederholte Alamanneneinfälle in Rätien	Beginn 3. Jh.
	Teilung der römischen Provinz in Raetia Prima (Chur) und Raetia Secunda (Augsburg)	Mitte 4. Jh.
	Beginn der Völkerwanderung und Abzug der römischen Besatzung aus Churrätien	seit 375
ca. 400–911	**Frühmittelalter**	
	Ende des weströmischen Reichs	476
	Churrätien gehört unter selbständiger Führung und Verwaltung formal	
	zum Ostgotenreich	493–537
	zum Frankenreich	537–888
	(Ostfranken)	(843–911)
	Churrätien verliert die Selbständigkeit und wird Grafschaft Rätien	806
911–1254	**Hochmittelalter**	
	Deutsches Königtum und Deutsches Kaiserreich	911/12 (–1806)
	Herzogtum Schwaben	917–1268
	Teilung Churrätiens in die Grafschaften Ober- und Unterrätien und Vinschgau	
	Grafen von Bregenz (Udalriche)	10.–12. Jh.
	Pfalzgrafen von Tübingen, Grafen von Montfort und Werdenberg	1150–1416

Dieses Zeitübersichts-Schema wurde freundlicherweise von Eva Pepic, Schaan, auf den neuesten wissenschaftlichen Stand gebracht.

Quellen und Literatur

Aebi 1962: P. AEBI, *Geschichte der Burgen und Freisitze, ihrer Erbauer und Bewohner in der politischen Gemeinde Sennwald*. Buchs 1962.

Ammann 1983: G. AMMANN, *Stadt Feldkirch, Vorarlberg*. München/Zürich 1983.

AFL: *Archäologie im Fürstentum Liechtenstein*. – In: *Helvetia Archaeologica* 9 (1978), H. 34–36. Basel.

Bilgeri 1976: B. BILGERI, *Geschichte Vorarlbergs*. 1. Bd. Wien/Köln/Graz 1976.

BM: *Bündner Monatsblatt. Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde.* Chur 1850 ff.

Boari 1982: B. BOARI, *Denkmalpflege im Kanton St.Gallen 1975–1980*. St.Gallen 1982.

Boxler 1976: H. BOXLER, *Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden. (Studia Linguistica Alemannica. Forschungen zum alemannischen Sprachraum*, Bd. 6.) Frauenfeld 1976.

Büchel 1919: J. B. BÜCHEL, *Geschichtliches über die Burgen unseres Landes*. – In: JbL 19 (1919), S. 73–98.

Burgen der Schweiz. Bd. 6, *Kantone St. Gallen, Thurgau, Appenzell*. Text: H. SCHNEIDER, Red.: W. MEYER, Fotos: L. IRMES. Zürich 1983.

Burgen und Schlösser Vorarlbergs und deren Ruinen. Theils nach der Natur theils nach alten Abbildungen gezeichnet v. C. WALCH. Photographie v. G. BOPP. Dornbirn 1874.

Burgenkarte der Schweiz und des angrenzenden Auslands. Blatt 2. Wabern 1978.

Castellani Zahir 1993: E. CASTELLANI ZAHIR, *Die Wiederherstellung von Schloss Vaduz 1904 bis 1914.* 2 Bde. Stuttgart 1993.

ChSG: *Chartularium Sangallense*. Bearb. O. P. CLAVADETSCHER. Bde. 3–6. St. Gallen 1983–1990.

Clavadetscher/Meyer 1984: O. P. CLAVADETSCHER / W. MEYER, *Das Burgenbuch von Graubünden.* Zürich 1984.

Dehio-Handbuch. *Die Kunstdenkmäler Österreichs. Vorarlberg*. Wien 1983.

EG: *Ergrabene Geschichte. Die archäologischen Ausgrabungen im Fürstentum Liechtenstein 1977 bis 1984*. Ausstellung im Liechtensteinischen Landesmuseum Vaduz 31. März bis 31. Oktober 1985. Vaduz 1985.

Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten. Neue Folge. Bd. 5 *Schwaben*. Hg. D. SCHWENNIKE. Marburg 1992.

Felder 1911: G. FELDER, *Die Burgen der Kantone St.Gallen und Appenzell*. 2. Teil. – In: NblSG *51* (1911). St. Gallen.

Felder 1942: G. FELDER, *Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell*. 3. Teil. – In: NblSG *82* (1942). St. Gallen.

Felder 1945: G. FELDER, *Burgen der Kantone St.Gallen und Appenzell*. – In: 28. Jb. des *Kantonalen Lehrervereins*. Gossau, o. J. [um 1945.]

Geschichte der Stadt Feldkirch. Bearb. H. FETZ, CH. SPIEGEL, B. BILGERI, K. H. BURMEISTER, hg. v. K. ALBRECHT. 3 Bde. [2 Bde. bis 1993 erschienen] Sigmaringen 1987ff.

HA: *Helvetia Archaeologica.* Zürich.

HHSO: *Handbuch der historischen Stätten Österreichs*. Bd. 2 *Alpenländer mit Südtirol*. Hg. F. HUTER. Stuttgart 1978.

Hauswirth 1965: F. HAUSWIRTH, *Burgen und Schlösser der Schweiz*. Bd. 2 *St.Gallen, Appenzell, Fürstentum Liechtenstein*. Kreuzlingen 1965.

Heimat Rankweil. Hg. J. Bösch. Rankweil 1967.

Helbok 1920: A. HELBOK, *Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260*. Innsbruck 1920–1925.

Huber 1965: F. J. HUBER, *Kleines Vorarlberger Burgenbuch*. (Ländle-Bibliothek Bd. 3.) Dornbirn 1985.

H. R. INHELDER, *Die Herren, Freiherren und Grafen von Sax zu Calanca, Misox und Hohensax*. Ms. o. J.

H. R. INHELDER, *Die Herren von Torre und von Lumbrein*. Ms. o. J.

H. R. INHELDER, *Zur Herkunft der Freiherren von Sax*. Ms. o. J.

JbL: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein*. Vaduz.

JbSGU(F): *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- (und Früh)geschichte.* Zürich/Frauenfeld/Basel.

JbVLM: *Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseumsverein*. Bregenz.

JHGG: *Jahrbuch (Jahresbericht) der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden*. Chur.

Kaiser 1989: P. KAISER, *Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein*. Chur 1847. Neudruck mit Apparat. 2 Bde. Vaduz 1989.

Krüger 1887: E. KRÜGER, *Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans*. – In: MVG 22 (1887), S. 109–398, Beilagen 1–161. St.Gallen.

Kunstführer durch die Schweiz. Begründet von H. JENNY, 5. Aufl. Hg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bd. 1. Wabern 1971.

LK: *Landeskarte der Schweiz*. Blätter 1096 *Diepoldsau*, 1115 *Säntis*, 1116 *Feldkirch*, 1135 *Buchs*, 1136 *Drei Schwestern*, 1155 *Sargans*, 1156 *Schesaplana*. Wabern.

MAGZ: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich.*

Malin 1958: G. MALIN, *Das Gebiet Liechtensteins unter römischer Herrschaft*. – In: JbL 58 (1958), S. 35–59.

Malin 1968: G. MALIN, *Kunstführer Fürstentum Liechtenstein*. Bern 1968.

Mooser 1915: A. MOOSER, *Die Mörderburg*. – In: BM 1915, H. 12.

MVG: *Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte*. St.Gallen.

NblSG: *Neujahrsblatt,* hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. St.Gallen/Rorschach.

Overbeck 1982: B. OVERBECK, *Das Alpenrheintal in römischer Zeit*. Teil 1 *Topographie, Fundvorlage und historische Auswertung. (Veröffentlichung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Rätien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.)* München 1982.

Poeschel 1930: E. POESCHEL, *Das Burgenbuch von Graubünden.* Zürich/Leipzig 1930.

Poeschel 1950: E. POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein*. Sonderband von *Die Kunstdenkmäler der Schweiz*. Basel 1950.

QSG: *Quellen zur Schweizer Geschichte*. Basel.

RA: *Rheintaler Almanach*. Altstätten 1950–1970 [1965, 1967, 1969 nicht erschienen].

Roller 1900: O. K. ROLLER, *Grafen von Montfort und Werdenberg*. – In: *Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte*, Bd. 1, S. 145–234. Zürich 1900–1908.

Schindler 1991: M. SCHINDLER, *Die Ausgrabungen 1985–1987 der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des Historischen Seminars der Universität Zürich auf dem Ochsen- oder St.Martinsberg bei Gretschins (Gem. Wartau SG), die römischen und mittelalterlichen Befunde und Funde*. Lizentiatsarbeit Zürich. Bülach 1991.

Schläpfer 1983: E. SCHLÄPFER, *Werdenberg und seine Geschichte*. 2. Aufl. Buchs 1983.

Schleh 1616: J. G. SCHLEH, *Emser Chronik*. Hohenems 1616. Nachdruck Lindau 1980.

Senn 1860/1862: N. SENN, *Die Werdenberger Chronik*. 2 Bde. Chur 1860, 1862. Nachdruck Buchs 1983.

Stricker 1974: H. STRICKER, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs*. Zürich 1974. (2. Aufl. *St.Galler Namenbuch, Romanistische Reihe* Bd. 1.) Weite-Fontnas 1981).

Stricker 1981: H. STRICKER, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau*. (*St.Galler Namenbuch, Romanistische* Reihe Bd. 2.) Buchs 1981.

Tschudi 1968: A. TSCHUDI, *Chronicon Helveticum*. – In: QSG NF 1, Abt. Chroniken, Ergänzungsbd. 1, 172. Bern 1968ff.

UbASG: *Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen.* Bearb. H. WARTMANN, P. BÜTLER, T. SCHIESS. Bde. 1–6. Zürich und St. Gallen, 1863–1955. Bde. 1–2 Nachdruck Frankfurt 1981.

UbFL: *Liechtensteinisches Urkundenbuch*. Bearb. F. PERRET, B. BILGERI, G. MALIN. 1. Teil, Bde. 1–5. – In: JbL 42 (1942)–87 (1987).

UbSSG: *Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen*. Bearb. F. PERRET. Bde. 1–2. Rorschach 1951–1982.

UFAS: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*. Basel.

Ulmer 1925: A. ULMER, *Die Burgen und Edelsitze Vorarlbergs und Liechtensteins.* Dornbirn 1925. Nachdruck 1978.

USGöA: *Urkunden zur Schweizergeschichte aus österreichischen Archiven*. Hg. R. THOMMEN. Basel 1899–1935.

Vanotti 1845: J. N. VANOTTI, *Geschichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg.* Bellevue bei Konstanz 1845. Nachdruck Bregenz 1988.

Vincenz 1983: V. VINCENZ, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Buchs und Sevelen*. (St.Galler Namenbuch, Romanistische Reihe Bd. 3.) Buchs 1983.

Vogt 1945: E. VOGT, *Die Ausgrabungen auf dem Lutzengütle bei Eschen 1945*. – In: JbL 54 (1945), S. 149–169.

Vonbank 1955: E. VONBANK, *Quellen zur Ur- und Frühgeschichte Vorarlbergs (II)*. – In: *Montfort* 7 (1955).

WJ: *Werdenberger Jahrbuch.* Historisch-Heimatkundliche Vereinigung des Bezirks Werdenberg. Buchs 1987ff.

Weitere spezifische Angaben sind bei den einzelnen Objekten aufgeführt.